

Fußart. Battr. 115

(s.F.H.02)

u. Kolonne 115





115

Wenn Tausend einen Mann erschlagen,
Das ist nicht Ruhm, das ist nicht Ehr!
Drum heißen wird's in spät'ren Tagen:
Gesiegt hat doch das D e u t s c h e Heer!

Aus Deutschlands großer Zeit

Heldentaten deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege, bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Ehemals preußische Truppenteile:

Fußartillerie-Batterie 115 (s. F. H. 02)

80. Band



1 9 3 5

Verlag Bernhard Sporn, Zeulenroda-Thüringen

Geschichte der Fußartillerie-Batterie 115 (s.F.H.02)

(früher 3./Res.Fußartl.-Regt. 11 – später 3./Fußartl.Batl. 403)

und der Kolonne 115 im Weltkriege 1914–1918

Unter Benutzung der Akten des Reichsarchivs

bearbeitet von

Johannes Schmidt

Major a. D.

1. Westpr. Fußartl. Rgt. 11



1 9 3 5

Verlag Bernhard Sporn, Zeulenroda-Thüringen

Druck und Einband:
Buchdruckerei Bernhard Sporn, Zeulenroda i. Thür.

Inhaltsverzeichnis.

Bilderklärungen.

Bild Nr. 2. Denkmal auf dem Friedhof hinter der Hasenheide, Berlin. Entwurf von Prof. Hosäus, Berlin. Das Denkmal stellt die heilige Barbara, die Schutzgöttin der Artillerie dar, die das Geschoß zum Ziel führt.

Nr. 17. Oberste Reihe: Leuckert, V.Feldw. Schmidt, Uhrbach, Feils. Mittlere Reihe: Neumann, ? — Engelhard, Giese, Fahsel, Moshacke, ? ?
Im Vordergrunde: Fehlow, Plotzki.

Nr. 24. Spindler, Voos, Strauß, Rudau, Schmidt, Lienhard, Pingler, Rademacher, Engelhard, Röder.

Nr. 26. Voigt, Giese, Stolte, Sattler, Mansfeld, Häfele, Faby, Gabler, davor Julius.

Nr. 27. Leuckert, Bräuer, Arnold, Steschulat, Jänicke, Bigus, Wantoch, dahinter: Däumeland, Gefr. Schmidt.

Nr. 28. Puschmann, Leuckert, Treichler, Pasternack, Wantoch, Däumeland, Bräuer, Arnold, Steschulat.

Nr. 29. Bigus, Beinßen, Tolksdorf, Leuckert, Wantoch, Puschmann.

Nr. 30. Leuckert, Neumann, Rohrbeck, Haas, Puschmann, Jänecke, Faby.

Nr. 31. Obere Reihe: Steschulat, Strauß, Rudau, Soppart, Rademacher, Groenke, Rohrbeck, Behrmann, Neumann, Gebert, ? , Arnold, Leuckert, Bräuer.
Mitte: Pingler, Schmidt, Lienhard, Röder, ?
Unten: Puschmann, Utffz. Schmidt, Süßke.

Nr. 35. Groenke, Packusch, Utffz. Schmidt, Beinßen, Haneke, Leuckert, Arnold, Puschmann.

Nr. 37. Oben: Borchard, Haneke, Noffke.
Unten: Treichler, Arnold, Puschmann, Mazenewski.

Nr. 68. Obere Reihe: Haneke, Kosky, Wach, Blockwitz, Bräuer, Schulenburg, Ziegeler, Huber, Tollsdorf, Soppart, Stoof, Süßke, Pfennigschmidt.
Zweite Reihe: Primuth, Eschmann, H. Voigt, Arnold, Purschke, Schermutzki, Krüger, Kossow, Mansfeld, Mai, E. Voigt, Beinßen, Faby, Pulwitt, Nölte, Tingler, Schich.
Dritte Reihe: Prager, Neumann, Schmidt, Röder, Leuckert, Daubitz, Fechner.
Untere Reihe: Fritz, Mehlan, Dux, Länger.

Zum Geleit.

Voll Dankbarkeit und Stolz denken alle Kameraden der 115. Infanterie-Division ihrer Schweren Batterie 115. In den harten Maientagen 1915, als unsere Division bei Neuville die Feuertaufe erhielt, schuf die Batterie sich ihren Namen. Vor Kowno bahnte sie unserer tapferen Infanterie den Weg zum Sturm auf Fort III und dann durch so manche russische Stellung bis tief in den Rücken des Feindes bei Wilejka. In Rumänien folgte sie unserem Siegeszuge, immer bereit zu helfen, unter den schwierigsten Wege- und Witterungsverhältnissen. Im Westen stand sie schließlich in den großen Angriffsschlachten 1918 unentwegt ihren Mann. Sie hat viel zu dem Ruhm beigetragen, den die Division geerntet hat. Aufrecht und in soldatischer Haltung kehrte sie in die Heimat zurück.

Den Feldzugskameraden der anderen Waffen bekannt durch ihre Tapferkeit und Treue, dem gegenwärtigen Geschlecht ein Vorbild der Hingabe für Volk und Vaterland — so wird die Schwere Batterie 115 unvergessen bleiben.

von Cochenhausen
Generalleutnant a. D.
Im Kriege Generalstabsoffizier der 115. Inf.Div.

Vorwort.

Fast 20 Jahre nach Kriegsbeginn war es, als Faby mich in Berlin aufsuchte und wir gemeinsam den Beschluß faßten, einmal zu versuchen, die alten Kameraden der Batterie zusammenzutrommeln; und genau 20 Jahre nach dem Zusammentritt der Batterie in Thorn, kamen aus allen Gegenden die Kameraden in Pankow zusammengeströmt, um den Gefährten aus ernsten und frohen Tagen die Hand zu drücken. Lähmte auch die Trauer um unsern großen Feldherrn, der gerade in diesen Tagen zur Großen Armee abberufen war, unsere Fröhlichkeit, so bestand doch allgemein der Wunsch und das Bedürfnis, nunmehr die alte Freundschaft und Kameradschaft und unsere liebe Batterie, die uns zur zweiten Heimat geworden war, wieder aufleben zu lassen.

Als Ende 1934 endlich die Geschichte unseres Regiments erschien, sahen wir zu unserm Bedauern, daß unsere Batterie hierin sehr stiefmütterlich behandelt war. Wenn wir auch nicht mehr die Nummer 11 trugen, so waren wir doch Elfer geblieben und sind immer stolz auf unser Regiment gewesen. Es wurde daher der Wunsch laut, daß eine Batteriegeschichte geschrieben würde, damit auch unsere Kinder und Kindeskinder überliefert bekommen, was unsere Batterie im Großen Kriege geleistet und geschafft hat. Nachdem durch die Opferfreudigkeit einiger Kameraden die finanziellen Schwierigkeiten überwunden waren, habe ich mit Freuden die Arbeit in die Hand genommen und versucht, die Erlebnisse unserer Batterie zu schildern. Nur für die Kameraden der Batterie und Kolonne ist das vorliegende Buch geschrieben, nur sie können verstehen, wie das Geschriebene gemeint ist, und bei manchem Namen und mancher Episode wird die Erinnerung wieder wach werden und manch einer wird sich in die größte Zeit seines Lebens zurückversetzt fühlen. Das allein ist der Zweck des Buches. Die Erinnerung aber soll alle anspornen, im Sinne von 1914, im Sinne uneigennütziger Vaterlandsliebe und in reinem Idealismus am weiteren Aufbau unseres Vaterlandes — jeder an seiner Stelle und nach seinen Kräften — mitzuarbeiten.

Mir standen die Kriegstagebücher der Batterie aus dem Reichsarchiv zur Verfügung. Leider fehlen die Aufzeichnungen bis März 1915 und alle Tagebücher der Kolonne. Aus dem Buch des Major Wünsche: Geschichte des Feldartillerie-Regiments 229 sind einige Daten und Begebenheiten entnommen und aus Kameradenkreisen ist mir wertvolles Material zur Verfügung gestellt; namentlich die Kameraden Ebel, Süßke und Primuth haben sich als gewissenhafte Chronisten erwiesen, die genau Tagebuch geführt und alles Bemerkenswerte notiert haben. Ihnen und den zahlreichen Kameraden die mich mit Beiträgen unterstützt haben, sage ich an dieser Stelle herzlichen Dank. Besonderer Dank auch den Kameraden, die uns über die geldlichen Schwierigkeiten hinweggeholfen haben.

Die Skizzen verdanken wir der Liebenswürdigkeit einiger Kameraden der 15. Batterie Art.Rgt. Schwerin, Perleberg.

Berlin-Britz, Herbst 1935. Johannes Schmidt.

Einleitung.

Der alte Leitfaden für Taktik, nach dem vor dem Kriege der Offiziersnachwuchs in die Geheimnisse der Kriegskunst eingeführt wurde, begann etwa mit den Worten: Die Infanterie ist die Königin der Schlacht. Sie trägt die Hauptlasten des Krieges und besteht die größten Gefahren; daher gebührt ihr der Hauptruhm und die höchste Anerkennung. Die anderen Waffen sind Hilfswaffen, die der Infanterie den Weg zum Siege bahnen und deren Hilfe sie ungern entbehrt. —

Der Weltkrieg hat diese Lehre voll und ganz bestätigt. Die Infanterie war die Königin des Schlachtfeldes und ihr gebührt der höchste Ruhm. Wenn auch die von uns geforderten Anstrengungen und Leistungen oft ungeheuer waren, so verblassen sie doch gegen die der Infanterie, und der Infanterist, der mit dem Affen auf dem Rücken und dem Gewehr um den Hals gehängt durch den dicken Dreck watete, hat oft unsere Bewunderung erregt und unvergeßlich bleiben uns die Augenblicke, in denen wir die stürmenden Kameraden aus dem Graben springen und sich dem feindlichen Feuer entgegenstürzen sahen. Nur der Infanterist ist es, der das schönste Hochgefühl des Mannes- und Soldatentums kennen lernte, wenn er mit stürmender Hand die feindliche Stellung genommen hatte und als Held und Sieger das Schlachtfeld beherrschte; und unerreicht bleibt das Heldentum des Unbekannten Soldaten, der im vordersten Graben seine letzte Patrone verschossen hatte und schweigend starb. Nie soll ein Erinnerungsblatt der Artillerie, wie das vorliegende, den Zweck haben, den Ruhm der Infanterie zu schmälern.

Aber trotz alledem dürfen auch wir stolz sein auf unsere Waffe und ihre Leistungen; wenn unsere Batterie auch nur ein ganz kleines Rädchen in dem großen Getriebe des mächtigsten Heeres der Weltgeschichte war, so wollen wir doch, daß auch das, was wir geleistet haben, nicht in Vergessenheit gerät und unsere Nachkommen sollen einmal wissen, mit welchem Stolz und welcher Liebe wir an unserer Waffe und an unserer Batterie und Kolonne gehangen haben.

Das „Ehrenbuch der Schweren Artillerie" enthält eine große Anzahl von anerkennenden Geleitworten unserer Heerführer, von denen einige im Auszuge wiedergegeben werden sollen:

Der Oberste Kriegsherr: Unsere in Friedenszeiten zu großer Ueberlegenheit entwickelte Schwere Artillerie errang im Festungs- und Feldkriege unvergleichliche Erfolge.....

Generalfeldmarschall v. Hindenburg: Ihre Blutopfer zeugen von dem Geist heldenmütiger Tapferkeit und Ausdauer, der ihre Batterien beseelte.....

Generalfeldmarschall v. Mackensen: Die Schwere Artillerie erkämpfte sich im Weltkriege in der offenen Feldschlacht wie gegen stärkste Befestigungen das wachsende Vertrauen aller Führer und Heeresteile. Preis den tapferen Mannschaften, die die Geschütze mit Hingabe und Verständnis im Kugelregen bedienten.....

General d. Inf. Ludendorff: Die Schwere Artillerie war ein vollwertiges Glied des Deutschen Heeres und teilt mit den anderen Waffen den Ruhm. Sie war mit der Feldartillerie das Rückgrat der Schlachtfronten und brach den Widerstand an entscheidender Stelle. Der Ruf von Führern und Truppen an mich um Schwere Artillerie und ihre Vermehrung im Weltkriege zeigt, was sie dem Heere und mir war.....

Kronprinz Wilhelm, Armeeführer: In der Geschichte der 5. Armee und meiner Heeresgruppe von Longwy bis zu den letzten Abwehrkämpfen an der Maas bilden die glänzenden und oft schlachtentscheidenden Leistungen der Schweren Artillerie ein nie verwelkendes Ruhmesblatt......

Gen. d. Inf. v. Mudra, Komm. Gen. d. XVI. A.K. In den zähen Argonnenkämpfen des XVI. A.K. ermöglichte mir die treffsichere, erschütternde Wirksamkeit der Schweren Artillerie den zahlenmäßig überlegenen und seinen Fronten dauernd frische Truppen zuführenden Feind immer und immer wieder erfolgreich anzugreifen und zu schlagen.

Gen. d. Inf. v. Lochow: Mit jedem neuen Angriff auf befestigte Stellungen wuchs die Bedeutung der Schweren Artillerie in gleichem Maße im Angriff wie in der Verteidigung.

Kronprinz Rupprecht v. Bayern: Im Angriff und in der Verteidigung gleich unentbehrlich, bildete sie das Rückgrat der Schlachtlinien......

Herzog Albrecht v. Württemberg, Gen.Feldmarschall: Die Schwere Artillerie ist im Weltkrieg für den höheren Führer unentbehrlich gewesen.....

Generaloberst v. Kluck: In allen Schlachten des Großen Krieges ertönte das hohe Lied der Schweren Artillerie. Es gab unsern Helden die Kraft, unerhörte, unmenschliche Leiden zu ertragen......

Prinz Leopold v. Bayern, Gen.Feldmarschall: So oft sich die Gelegenheit ergab, die Schwere Artillerie an der Westfront einzusetzen, hat sie stets Vorzügliches geleistet......

Graf v. Bothmer, K.B. Generaloberst: Ich gebe meinen Dank zum Ausdruck, daß es mir vergönnt war, Zeuge der mustergültigen Leistungen der Schweren Artillerie im Angriff wie in der Abwehr zu sein, mit welcher sie auf allen Schauplätzen des Weltkrieges den Deutschen Heeren den Weg zum Siege bahnte und ihren Namen mit unvergänglichen Lettern in die Geschichte eintrug.....

v. Gallwitz, Gen. d. Art.: Mir bahnte das schwere und schwerste Geschütz den Weg nach Namur hinein. Bei allen Schauplätzen des Ostens und in allen Angriffen bildete die Schwere Artillerie den Schlüssel zum Oeffnen der feindlichen Stellungen......

v. Einem, Generaloberst: Ohne die Schwere Artillerie würde der Krieg überhaupt nicht zu führen gewesen sein. Mit der Feldartillerie bahnte sie der Infanterie den Weg zum Siege und ersparte uns Verluste...

Sixt v. Armin, Gen d. Inf. Die Schwere Artillerie des Feldheeres hat die Erwartungen übertroffen. Auf allen Schlachtfeldern hat sie ihr gewaltiges, oft entscheidendes Wort mitgesprochen......

v. Hutier, Gen. d. Inf.: Ich kann wohl sagen, daß die Schwere Artillerie in glänzender Weise ihre Aufgabe erfüllt hat......

v. Below, Gen. d. Inf. Die Schwere Artillerie, nach jahrzehntelangem schnöden Beiseiteschieben aus eigener Kraft zu alles überraschender Leistung emporgestiegen, erwarb sich überall schnell das Vertrauen der Führung, der sie die Bresche zum Angriff schlug......

Edler v. d. Planitz, K.S.Gen. d. Inf.: Groß war das Vertrauen der Truppe und Führer zur Schweren Artillerie; fand man doch bei ihr stets freudige Bereitschaft, sich einzusetzen zur Entlastung der Kameraden......

So urteilten unsere Führer über die Waffe, der wir angehörten. Daß auch unsere Batterie stets das Vertrauen der Führer gehabt hat, sollen die nachfolgenden Blätter beweisen. — Aber damit ist es nicht genug. So sehr wir uns über die anerkennenden Worte freuen, so haben wir doch Fälle erlebt, wo uns nicht weniger wertvolle Anerkennungen anderer Art zuteil geworden sind. Mit welchem Stolz haben wir wiederholt erlebt, daß uns unsere Infanterie mit freudigen Zurufen begrüßte; und hier handelte es sich um Leute, die am eigenen Leibe erfahren mußten, ob die Artillerie etwas taugt oder nicht, ob sie trifft oder nicht, ob sie zur rechten Zeit schießt, oder hinterherkleckert, ob sie hilfsbereit ist und ob man sich auf sie verlassen kann. Der Mann, dessen Leben von unseren Leistungen abhängt, ist ein sehr strenger Beurteiler! Und nie werde ich meine Freude und meinen Stolz vergessen, wie einmal ein schwer verwundeter Infanterie-Unteroffizier mir auf die Schulter klopfte und sagte: Junge, Junge, das habt Ihr mal wieder sauber gemacht! —

Aber noch eine dritte Art von Anerkennung können wir für uns buchen und vielleicht die wertvollste, die Anerkennung des Feindes: Im Versailler Diktat wurde die Schwere Artillerie verboten; sie gehörte wie Generalstab, Flieger und U-Boote zu den Waffen, die der Feind am meisten fürchtete und die ihm den größten Schaden zugefügt haben.

15 Jahre hatten wir keine Schwere Artillerie in Deutschland, aber jetzt sind die Fesseln von Versailles gebrochen und in alter Herrlichkeit ist die Waffe wieder auferstanden. Möge ein gütiges Geschick unser Vaterland davor bewahren, daß wieder seine Geschütze ein Machtwort sprechen müssen; sollte aber die Wahrung Deutscher Ehre und Deutscher Rechte auch diesen furchtbaren Schritt verlangen, dann wird die neue Schwere Artillerie ihrer Vorgängerin an Leistung und Ruhm nicht nachstehen und eine neue Batterie 115 wird erstehen zum Schrecken der Feinde und zum Ruhm des Vaterlandes!

Dazu gebe die Heilige Barbara ihren Segen!

Ehrentafel.

Helden, gefallen im Ringen
Um Deutschlands Ehre und Sein —
Nie wird ihr Name verklingen,
Geheiliget soll er uns sein!

Voll stolzer Trauer gedenkt die Batterie ihrer Kameraden, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

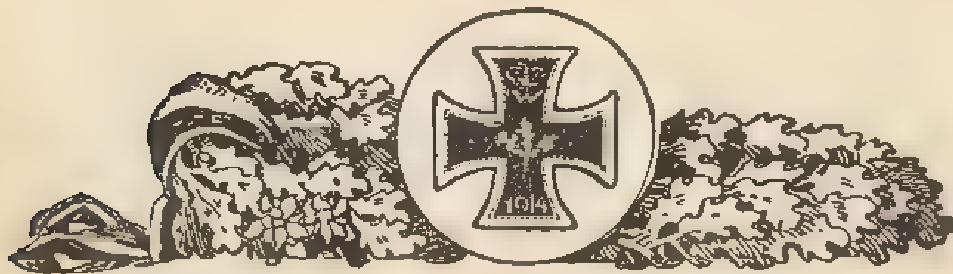
Leutnant d.R. Paetsch, Beobachtungsoffizier, 3. 9. 14 b./Ilowo.
Oberl.d.L. Brutzer, Batterieführer, verw. 3. 9. 14 b./Ilowo, gest. 6. 9. 14.
Obergefreiter Isenburg, Gefechtsbatterie, verw. 23. 10. 14 b./Plyswia, gest. 24. 10. 14.
Gefreiter Beck, Gefechtsbatterie, 4. 12. 14 b./Strugenice.
Kanonier Felschow, Gefechtsbatterie, 5. 12. 14 b./Strugenice.
Unteroffz.d.R. Liesner, Berittführer 1. Geschützzug, 7. 1. 15 i./Schmidtsdorf a. d. Rawka.
Kanonier Ladenburg, Staffel, 17. 1. 15 i./Schmidtsdorf a. d. Rawka.
Vizefeldweb. Wunsch, Hilfsbeobachter, 31. 1. 15 b./Bolimow.
Unteroffz.d.R. Berg, Richtunteroffz. 31. 1. 15 b./Bolimow.
Kanonier Stockfisch, Fernsprecher, 31. 1. 15. b./Bolimow.
Gefreiter Dreßler, Fernsprecher, 31. 1. 15 b./Bolimow.
Unterofffz.d.R. Baumgärtner, Zugführer 1. Geschützzug, verw. 31. 1. 15 b./Bolimow, gest. 1. 2. 15.
Lt.d.R. Janke, Beobachtungsoffizier, 6. 2. 15 a. d. Rawka.
Kanonier Wersin, Gefechtsbatterie, 10. 5. 15 b./Givenchy.
Gefreiter Lehmann, Fernsprecher, 10. 5. 15 Gießlershöhe b./Givenchy.
Fahrer Lüpke, Beobachtungswagen, 16. 5. 15 i./Avion.
Gefreiter Held, Fernsprecher, 25. 5. 15, Gießlershöhe b./Givenchy.
Gefreiter Schwerin, Fernsprecher, 31. 5. 15. b./Arras.
Leutnant Krieger, Beobachtungsoffizier, verw. 10. 1 17 b./Tatarul, gest. 17. 1. 17.
Gefreiter König, Batterieschlosser, 20. 1. 17 i./Tatarul.
Unteroffz.d.R. Weitsch, Zugfuhrer 1. Geschützzug, 27. 7. 17 b./Gulianca.
Unteroffz.d.R. Pfeiffer, Fernsprecher, 9. 8. 17 b./Patrascani.
Kanonier Paschelke, Gefechtsbatterie, 20. 8. 17 b./Satul-Nou.
Kanonier Fritz (Joh.) Gefechtsbatterie, 20. 8. 17 b./Satul-Nou.
Kanonier Chmilinski, Gefechtsbatterie, verw. 20. 8. 17 b./Satul-Nou, gest. 21. 8. 17.
Obergefr. Legner, Geschützführer, 22. 11. 17 b./Bièvres.
Sergt.d.R. Puschmann, Fernsprechunteroffizier, 1. 3. 18 b./Ripont.
Fahrer Dollhase, Staffel, 29. 3. 18 b./Guivry verw., gest. 1. 4. 18.

Gefreiter Zierepp, Gefechtsbatterie, 29. 3. 18 b./Guivry (Noyon).
Kanonier Klavikowski, verw. 29. 3. 18 b. Guivry, gest. 27. 7. 18.
Lt.d.R. Dehmel, Batterieoffizier, 2. 4. 18 b./Guivry (Noyon).
Veter.d.R. Engelhard, Veterinär, 2. 4. 18 b./Guivry (Noyon).
San.Utffz. Haas, Gefechtsbatterie, verw. 7.4.18 b./Montrescourt, gest. 17.4.18.
V.Feldw. Behnke, Artillerie-Verbindungs-Offizier, 22. 4. 18 b./Dives (Noyon).
Kanonier Michalik, Fernsprecher b./A.V.O. 22. 4. 18 b./Dives (Noyon).
Gefreiter Lorber, Gefechtsbatterie, 9. 6. 18 b./Suzoy (Noyon).
Kanonier Kuhn, Gefechtsbatterie, verw. 25. 6. 18 b./Onvillers, gest. 1. 7. 18.
Kanonier Stach, Gefechtsbatterie, 14. 7. 18 b./Hartennes.
Kanonier Kontschak, Gefechtsbatterie, verw. 16. 7. 18 b./Hartennes, gest. 12. 8. 18.
Gefreiter Treichler, Fernsprecher, 20. 7. 18 b./Jvand-Rozoy.
Kanonier Kopec, Gefechtsbatterie, 21. 7. 18 b./Rozoy-Hartennes.
Kanonier Piotrowski, Gefechtsbatterie, 21. 7. 18 b./Rozoy-Hartennes.
Sergt.d.R. Wolf, Geschützführer, 22. 8. 18 b./Mory.
Kanonier Kapior, Fernsprecher, 24. 8. 18 b./Mory vermißt, amtlich für für tot erklärt.

Ferner betrauert die Batterie folgende Kameraden, die im Kriege verunglückten oder an den Folgen des Krieges verstarben:

San.Utffz.d.R. Schulz, verunglückt in Tomaszow, 21. 3. 15.
V.Feldw.d.R. Knopp, gest. 9. 4. 15 in Tomaszow.
Kanonier v. Mrozy-Grieyznski, gestorben infolge eines Unfalls am 16. 12. 15 i./Stralsund.
Kanonier Bold, gest. 16. 4. 18 in einem Kriegslazarett i./Frankreich.
Kanonier Schäfer, 7. 7. 18, gestorben in Marburg a./L.
Oberlt. a. D. Uhrbach, Batterieführer, infolge seines Kriegsleidens gestorben nach jahrelangem Siechtum am 18. 2. 33 in Dölitz.

Das Andenken an unsere gefallenen Freunde und Kameraden wird uns stets heilig sein.





Mobilmachung und Kämpfe an der polnischen Grenze.

Es war am 31. Juli 1914. Ein strahlend heller Sommermorgen lag über der Stadt und Festung Thorn; aber wenn noch am vorhergehenden Tage in der Mittagsglut die engen Straßen der Stadt öde und verlassen gelegen hatten, so herrschte heute reges Leben und Treiben: Es war der Zustand der drohenden Kriegsgefahr erklärt worden und die Festung wurde in den mobilen Verteidigungszustand gebracht Es war bekannt geworden, daß die russische Mobilmachung schon vor einigen Tagen befohlen war und in Thorn ging es zu, wie in allen Grenzstädten; es wurden Gerüchte von anrückenden Russenmassen, von bevorstehenden Ueberfällen, von gefaßten Spionen und erschossenen Verrätern laut. Es wirkte daher auf die Bevölkerung beruhigend, als sie sah, daß nunmehr auch Gegenmaßregeln deutscherseits getroffen wurden und keiner zweifelte mehr daran, daß diese drohende Kriegsgefahr nur ein Vorspiel zur allgemeinen Mobilmachung sei Bis 4 Uhr nachmittags mußten alle Forts und Zwischenwerke kriegsmäßig besetzt sein und das erste Linienbataillon des Fußartillerie-Regiments 11 besetzte die nach der russischen Grenze zu gelegenen Werke, die unter dem Befehl des Majors M a h r e n h o l z standen. Sofort eingestellte Armierungsarbeiter begannen unter Leitung der 17. Pioniere mit dem Ausbau der Stellungen, die Infanterie besetzte die Vorpostenlinien und der sofortige Bau einer Kriegsbrücke wurde begonnen. Entsprechend der ungeheuren Wichtigkeit der Eisenbahnbrücke und der Bahnlinien setzte eine außerordentlich starke Bewachung und ständige Kontrolle ein und am Abend schlossen sich seit langer Zeit wieder die Stadttore der Festung. Alles vollzog sich in absoluter Ruhe und Sachlichkeit und man merkte den Soldaten an, daß nach lange vorbereiteter Planmäßigkeit gearbeitet wurde. Die bis zur Grenze vorgerittenen Kavalleriepatrouillen stellten fest, daß die Grenzstationen der Russen bereits geräumt waren und daß an der Grenze absolute Ruhe herrsche. Voll Ungeduld wartete nun alles auf den endgültigen Befehl zur Mobilmachung. Am Mittag des 1. August traf die befreiende Nachricht ein und der drückende Zustand der Ungewißheit war vorüber. Der Oberste Kriegsherr hatte die Mobilmachung von Heer

und Flotte befohlen und rief den Landsturm zu den Waffen. Mit einem Schlage änderte sich das Straßenbild der Stadt, an allen Häusern erschienen Fahnen, Rathaus und Kirchen flaggten; die Glocken der Garnisonkirche läuteten, die der anderen Kirchen fielen ein und in wenigen Augenblicken bot Thorn das Bild, wie man es nur von großen Festtagen her gewohnt war. Teils spiegelte sich bitterer Ernst, teils freudige Erregung in den Gesichtern der Einwohner; aber die freudige Begeisterung gewann bald die Oberhand; es formierten sich Züge, die zu den Kasernen, zur Kommandantur und zum Gouvernement zogen, begeisterte Lieder sangen und die Hochs auf Kaiser und Reich wollten kein Ende nehmen. Keiner ahnte, welch schwere Zeit für Thorn begann, und daß das feierliche Geläute das Sterbegeläut der Deutschen Stadt Thorn war. Vorläufig beherrschte alles nur der eine Gedanke: Deutschland steht auf! Der Kaiser hat gerufen, wir gehorchen. Wir haben es satt, als mächtiges, blühendes Land ein Spielball in Händen der Nachbarn zu sein; wir wehren uns; Deutschlands Jugend eilt zu den Waffen!

Deutschland rüstete sich zum Kriege wie zu einem Feste; aber doch brach bald der bittere Ernst durch und man sah, wie sich die Tore der Kirchen immer wieder öffneten und einer nach dem anderen verschwand im Gotteshause, um mit einem schnellen Gebet den neuen Abschnitt im Leben des Deutschen Volkes zu beginnen.

Nur beim Militär merkte man nichts von Unruhe. Der feste Mobilmachungsplan lag vor, Mobilmachung war oft geübt worden; morgen war der erste Mobilmachungstag; jeder hatte seinen Posten und wußte, was er zu tun hatte. — Das Rad war in Bewegung gesetzt und rollte ab. In aller Ruhe traf man die Vorbereitungen zum Empfang der Reservisten, die bei der Infanterie bereits am Sonntag Vormittag eintrafen. Einzelne Truppenkörper rückten zu den Forts und zur Grenze; die ersten fremden Truppenteile rückten in die Stadt ein. Jeder hatte das Gefühl absoluter Sicherheit; man lebte in einem kriegserfahrenen Ordnungsstaate und auch eine Mobilmachung konnte niemanden aus der Ruhe bringen.

Am Abend entwickelte sich ein buntes Bild in den Straßen der Stadt. Wer Verwandte und Freunde hatte, eilte, um Abschied zu nehmen; die vielen Lokale füllten sich und schnell wurde noch ein Abschiedstrunk genommen. Jubelnd begrüßte man die ersten einrückenden Reservisten und vor den Geschäftsstellen der Zeitungen staute sich die Menge und erwartete nähere Nachrichten. Die Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich wurden bekannt gegeben und mit erneutem Jubel und Begeisterung begrüßt. Man las die Aufrufe des Kaisers und die Bekanntgabe des Oberbefehlshabers im Gebiet des XVII. A. K. Generals der Kav. v. Mackensen. Es herrschte in Thorn das gleiche Bild wie wohl in allen Städten des Vaterlandes. Genau nach dem Plan vollzog sich die Mobilisierung, es war alles peinlichst genau vorbereitet und reibungslos verlief diese wichtigste historische Aktion.

Am nächsten Tage durcheilte die Nachricht von den sagenhaften Autos, die mit Gold beladen von Frankreich nach Rußland jagten, die

Stadt und entfachte den Jagdeifer selbst der friedlichsten Bürger; leider hat niemand etwas von diesen märchenhaften Wagen zu sehen bekommen. — Das Rad der Mobilmachung rollte auch in den nächsten Tagen in voller Ruh weiter; zur vorgesehenen Zeit trafen die Landwirte der Umgebung ein und lieferten die Pferde ab, die zum Kriegsdienst vorgesehen waren. Die Autobesitzer brachten ihre Kraftwagen; der Ansturm zu den Meldestellen für Kriegsfreiwillige war ungeheuer; schon am 7. Mobilmachungstage mußten die Meldestellen schließen. Frauen und Greise boten ihre Dienste an. In der Festung wurden viele Menschenkräfte gebraucht und was sich meldete, konnte eingestellt werden.

Auch unser Regiment machte mobil! Die Leitung lag in den bewährten Händen des Regimentsadjutanten, Leutnant Skarbina. Reibungslos vollzog sich alles. Tränenden Auges öffnete der Regimentszahlmeister Blödow seine Kammern und sah mit bekümmerter Miene seine mit so viel Liebe und Sorgfalt behüteten Garnituren bei den Batterien verschwinden.

Schon am 2. Mobilmachungstage trafen die Reserveoffiziere ein, im Laufe der nächsten Tage folgten die Mannschaften. Der Kasernenhof war bald überfüllt. Die Verteilung war nicht ganz leicht. Es wurde fieberhaft gearbeitet. Aber am 7. Mobilmachungstage war die Arbeit geschafft und das Regiment mit seinen Kriegsformationen stand bereit. Da das I. Linienbataillon zur Verwendung an der Front vorgesehen war, wurde es am 6. Mobilmachungstage aus den Forts herausgezogen und diese vom II. Bataillon besetzt.

Während der ganzen Zeit hatte der Russe uns in keiner Weise gestört und die tief ins Land vordringenden Patrouillen waren nicht auf den Feind gestoßen; somit war auch in der Stadt bald alles wieder in der gewohnten Ordnung; nur die starke Belegung der Bürgerquartiere mit Reservisten brachte teils erwünschte, teils unerwünschte Abwechselung.

Programmäßig waren am 6. August die Unteroffiziere und Mannschaften des Reserve-Fußartillerie-Regiments 11 in Thorn eingetroffen. Der Ersatz kam größtenteils aus Berlin und Umgebung, die Fahrer teils aus der Thorner Gegend, teils aus Schleswig-Holstein Unterbringung in Bürgerquartieren. Die Einkleidung begann sofort und am 7. August trat zum ersten Mal die 3. Batterie auf dem Kasernenhof an. - Teils kannten sich die Mannschaften schon von der aktiven Dienstzeit her, teils wurde schnell Bekanntschaft und Freundschaft geschlossen. Hier sahen wir zum ersten Mal unseren Batterieführer, Oberleutnant d.L. Brutzer, ein ehemals aktiver Offizier vom Fußart.Rgt 1. Als Batterieoffizier wurde Lt. d.R. Rogge eingeteilt, Beobachtungsoffizier wurde Lt.d.R. Paetsch. Die Bespannung führten die V.Wachtmeister d.R. Wedekind und Strauß. Etatsmäßiger Feldwebel wurde der aktive V.Feldw. Rohrbeck und V.Feldw. der aktive Utffz. Wunsch.

Am 8. August empfingen wir unsere Geschütze, 4 s.F.H. 02, bekanntlich eines der schönsten Geschütze, die im Kriege Verwendung fanden. Am 9. Aug. kam die Bespannung. Viele schöne und kräftige Pferde waren

dabei, aber nur wenig als Reitpferde geeignete, und kein zugerittenes Tier. Hier waren erst noch allerhand Schwierigkeiten zu überwinden und unser Fahnenschmied, Utffz. Neumann hatte alle Hände voll zu tun. Aber schon am 10. August stand das Bataillon marschbereit und begann mit den Fahrübungen und dem Geschützexerzieren. Die meisten Fahrer waren keine Fußartilleristen gewesen und mußten sich erst an die schweren Fahrzeuge gewöhnen; die Mannschaft hatte in den Friedensjahren ihre artilleristischen Künste wieder verlernt und es hieß, Vergessenes auffrischen und Neues hinzulernen. In erstaunlich kurzer Zeit waren die Fahrer auf der Höhe und die Geschützbedienung eingearbeitet und die Batterie zu einer einsatzbereiten Einheit zusammengeschweißt. Utffz. Kosky übernahm das wichtige Amt des Fernsprechunteroffiziers und Utffz. Groenke wurde Richtunteroffizier, während Utffz Berg als Hilfsbeobachter fungierte. Die Batterie gehörte zur bespannten Schweren Artillerie der Hauptreserve Thorn. Die zur Mobilmachungsaufgabe gehörenden Arbeiten, wie Batteriebau pp. wurden planmäßig durchgeführt. Längere Uebungsmärsche in der Batterie oder im Rahmen des Bataillons bis zu 40 km gewöhnten Mann und Pferd an die zu erwartenden Strapazen.

Am 10. August war das I. Linienbataillon abgerückt und befand sich bereits im Kampfe und in Thorn herrschte immer noch tiefer Friede und allmählich begannen unsere Leute zu befürchten, daß sie den Krieg fern vom Feinde beenden sollten. Unruhe und Nervosität waren die Folge und wie eine Erlösung kam am 23. 8. der Befehl, sich verladefertig zu machen.

Am 24. August stand das Bataillon unter Führung des Majors Richter, bisher Lehrer an der Fußartillerie-Schießschule, an der Rampe Mocker bereit, wurde verladen und die Batterie rollte Richtung Ostfront ab. Das Bataillon bestand aus 1., 2., 3. Res.Fußart. 11 mit je 4 s.F.H. 02 dazu 4./Res.Fußart. 15 mit 4 10 cm-Kanonen. Dazu zwei leichte Munitionskolonnen. Die Führer waren: 1. Battr. Hptm. Schönfeld; 2. Battr. Lt. Scholz; 4. Battr. R. 15 Hptm. Bracht. Adjutant des Bataillons war Lt. Hildebrand und Ordonnanzoffizier Lt. Lederer, alle vom Fußart.Rgt. 11.

Am 24. August um 11 Uhr vorm. trafen wir auf dem Kriegsschauplatz ein und wurden in dem kleinen westpreußischen Städtchen Straßburg ausgeladen und von der Verpflegungsstelle reichlich mit Milch, Kakao, belegten Stullen pp. versehen. Wir marschierten nach dem Gut Kriegersdorf, wo wir Ortsbiwak bezogen. Hier in Straßburg sammelte sich die Brigade Mülmann, die aus Teilen der Thorner Festungsbesatzung zusammengestellt war. Zu dieser Brigade gehörten außer unserm Bataillon zwei Landwehr-Infanterie-Regimenter, eine Abteilung Feldkanonen und eine Schwadron Schwerer Reiter. Die Brigade unterstand dem I. A.K. — Dieses hatte den Auftrag, zur Entlastung des von den Russen bedrängten XX. A.K. (Gen. d. Art. Scholz), den Feind in der Flanke anzugreifen. Unser Bataillon bekam den Befehl, sich am 25. 8. in Lautenburg zu sammeln.

Kaum waren wir beim Gut Kriegersdorf zur Ruhe übergegangen, als wir auch schon wieder alarmiert wurden, da sich feindliche Patrouillen gezeigt hatten. Es kam aber nicht zum Schießen und wir biwakierten an un-

seren Geschützen. Bei Einbruch der Dunkelheit mußten wir feststellen, daß in der ganzen Umgebung große Feuerbrände lohten. Ganze Dörfer standen in Flammen und färbten den Himmel rot. Ein schauerlich schöner Anblick, an den wir uns leider im Laufe der nächsten Zeit noch gewöhnen mußten.

Am frühen Morgen des 25. 8. brachen wir auf in Richtung Lautenburg. Die Brigade marschierte in zwei Treffen; wir befanden uns bei dem südlichen. Als wir in die Gegend von Lautenburg kamen, sahen wir, wie unsere Infanterie der Nordstaffel mit einigen Kosakenpatrouillen zusammenstieß, diese vertrieb und in die Stadt einrückte. Gleich hinterher ruckten wir ein. Kaum waren wir bei den ersten Häusern angelangt, als wir aus dem Hinterhalt, aus Seitenstraßen, aus Häusern und von Dächern Infanteriefeuer bekamen. Bei der kampfunerfahrenen Truppe — auch die Infanterie war noch nicht im Feuer gewesen — entstand ein großes Schlamassel, ein fürchterliches Durcheinander. Maschinengewehre gingen in Stellung und schossen wie wild darauf los; auch unsere Mannschaft griff zum Karabiner; aber der Feind war nicht zu sehen; er steckte in den Häusern und es wurde eine wüste Durcheinanderschießerei, wodurch die eigene Truppe mehr gefährdet wurde, wie der Gegner. Bei der völlig ungeklarten Lage ließ der Batterieoffizier Kehrt machen, was mit allerhand Schwierigkeiten verbunden war und wir gingen 200 m von der Stadtgrenze in Stellung. Zum Schießen kamen wir hier aber nicht. Die Infanterie säuberte den Ort, machte zahlreiche Gefangene und stellte einwandfrei fest, daß wir durch Verrat in einen Hinterhalt gelockt waren. Der Ortsschulze eines Dorfes hatte an Spione gefälschte Pässe ausgegeben und zahlreiche mit den Polen und Russen sympathisierende Landeseinwohner wurden des Verrates überführt und standrechtlich erschossen. Auch unsere Batterie bekam zwei Gefangene überwiesen, die wir einige Tage gefesselt mitführten, bis auch ihre Schuld erwiesen und sie der verdienten Strafe überantwortet wurden. Es waren ein Rechtsanwalt und ein Müller aus Lautenburg.

Bei der Schießerei war unser Leutnant Paetsch leicht verwundet worden. Somit war er der erste Verwundete unserer Batterie und sollte später auch der erste Tote werden! Auch der Kanonier Hauptmann war leicht verwundet. Beide konnten bei der Batterie bleiben.

In der Stellung vor Lautenburg blieben wir den Tag über und bezogen hier Biwak. Ueber diesen Tag entnehmen wir aus den Aufzeichnungen des Kameraden P r i m u t h folgenden Bericht:

> Es waren keine Bohnen mit Speck, lieber Leser, oder mit Fleisch, sondern blaue Bohnen, die wir bei Lautenburg kennen lernten. Wir marschierten auf Lautenburg, scherzten und rissen unsere Witze, als plötzlich die erste blaue Bohne über unsere Köpfe pfiff. Der B.Wagen mit den Offizieren war schon nach Lautenburg eingefahren und wir hatten gerade die Stadt erreicht, als der ersten blauen Bohne mehr und immer mehr folgten. Vom Feinde war nichts zu sehen; trotzdem wurde eifrig wiedergefeuert, aber wir mußten aus Lautenburg raus und gingen in Stellung. — Bald kamen auch unsere Offiziere zurück, von denen Lt. Paetsch einen leichten Schuß abbekommen hatte. Die Infanterie jagte nun die Kosaken in die Flucht. Die ersten blauen Bohnen waren

glücklicher Weise über unsere Köpfe hinweggegangen und hatten weiter keinen Schaden angerichtet. Als die Nacht anbrach, biwakierten wir an der Stelle, wo wir schon seit einigen Stunden standen. Die Pferde wurden gefüttert und wir machten unsere Wachtfeuer an, bauten unsere Zelte, aßen, tranken, sangen, scherzten und ich meinerseits legte mich ins Zelt, nachdem ich vorher noch ein ordentliches Glas Lautenburger Doppelkümmel verkonsumiert hatte, welchen ein Lautenburger Bürger uns zukommen ließ. Bald schlief ich ein, aber sehr schnell wurde ich durch den Ruf: Kosaken kommen! wieder erweckt und gleichzeitig setzte ein heftiges Gewehrfeuer ein. Ich, den Ausgang des Zeltes suchend, diesen wegen der Finsternis nicht findend, ging kurzerhand mit dem Kopf durch das Zelt, um auch an der Schießerei teilzunehmen. Der ganze Vorgang dauerte nur wenige Minuten, dann rief alles: Feuer einstellen! usw. bis auch endlich der letzte Schuß fiel! Der ganze Vorgang löste sich dann in Harmlosigkeit auf. Bei einer weiter zurückliegenden anderen Militärformation hatten sich ein paar Pferde losgerissen, die, vielleicht froh über ihre Freiheit, vergnügt nach Lautenburg trabten. In Galopp übergegangen, machten sie den Eindruck, als kämen Kosaken angesprengt. Leider war der Kamerad Hauptmann hierbei leicht verwundet worden, sonst war es aber nur Spaß gewesen. Der Rest der Nacht verlief ohne Störung!

Das war also gewissermaßen die Feuertaufe unserer Batterie!

Am nächsten Tage rückten wir durch Lautenburg hindurch und gingen wiederholt in Stellung. Hier gab die Batterie die ersten Schüsse im Kriege ab. Ein Zufall wollte es, daß wir am Abend bei Heinrichsdorf an einen russischen Verbandplatz kamen, wo wir uns selbst von der Wirkung unserer Granaten überzeugen konnten. Die Nacht verbrachten wir vor Heinrichsdorf, das an mehreren Stellen in Flammen stand. An diesem Tage sahen wir auch die ersten Deutschen Toten und Verwundeten; ein Anblick, der uns trübe stimmte, an den wir uns aber bald gewöhnen sollten.

Am 27. 8. hatten wir heftigen Artilleriekampf und die Batterie wie die Protzenstelle lag wiederholt unter Granat- und Schrapnellfeuer; zwei Mann wurden verwundet und 6 Pferde waren tot. Wir kamen an diesem Tage einmal in eine recht bedenkliche Lage; der Russe war an einer Stelle südlich von uns durchgebrochen und hatte Boden gewonnen, stand daher plötzlich hinter unserer Batterie. Aber bevor wir unsere Geschütze umdrehten, ging die Infanterie schon zum Gegenstoß vor, vertrieb den Gegner und machte zahlreiche Gefangene. Hier ereignete sich auch ein Zwischenfall, der nur der Erregung der ersten Gefechtstage zuzuschreiben ist: Ein fremder Ordonnanzoffizier erkundigte sich bei unserer Batterie nach dem Divisionsstabe; ein Kanonier glaubte, in ihm einen Spion zu erkennen und feuerte auf ihn, traf aber zum Glück nicht den Offizier, sondern das Pferd. — Die Ruhe des alten Kriegers fehlte in diesen Tagen eben noch!

Am 28. 8. kam die Batterie in schweres Granatfeuer, sodaß der zufällig anwesende General Mülmann Stellungswechsel nach rückwärts anordnete. Wir befunkten an diesem Tage aus mehreren Stellungen Soldau und die aus Soldau fliehenden Russen mit außerordentlichem Erfolge. Soldau wurde völlig vom Feinde geräumt. Leider hatten wir auch an diesem Tage Verluste an Mannschaften und Pferden. Abends biwakierte

das ganze Bataillon bei Rudolfsfelde b. Soldau. Bei dem Anmarsch zum Biwak kamen wir an ausgedehnten Leichenfeldern der Russen vorbei, auch zahlreiche Verwundete lagen noch am Wege, deren sich unsere Leute oft annahmen, ihnen Hilfe leisteten, Wasser, Zigaretten und Brot gaben.

Für den 29. wurde mit einem russischen Angriff gerechnet; wir blieben daher bei Rudolfsfelde und gruben uns ein. Aber bald kam die Nachricht, daß der Feind verschwunden sei und auf 30 km im Umkreise kein Russe stände. Dieser Tag wurde daher ein Ruhetag. Wir benutzten ihn, um unsere Geschütze und Geräte instand zu setzen und einmal in aller Ruhe zu schlachten und abzukochen.

In dieser Stellung konnten wir feststellen, daß zahlreiche Fernsprechdrähte in den Kartoffelfeldern lagen und daß anscheinend ein genau ausgearbeitetes Spionagesystem bestand, dessen sich der Feind bei seinem Vormarsch bedient hatte. Bei der oft polen- und russenfreundlichen Bevölkerung hatte der Gegner leicht Leute gefunden, die für Judaslohn den Verräter machten und mancheiner hat in diesen Tagen seine Schandtaten mit dem Tode gebüßt.

Einen recht betrübenden Eindruck machten die z. T. zerstörten und geplünderten Gehöfte und Güter. Der Furageempfang fand an diesem Tage in Schloß Tauernsee statt. Dieses Schloß bot einen Anblick des Grauens; alles war zerstört, geplündert und zertrümmert. Wertvolle Möbel, Vasen, Porzellane pp. lagen durcheinander, alles zerschlagen; nur eine Bronze hatten die Russen heil gelassen, sie stellte einen Kosaken zu Pferde dar, der ein Mädchen im Arm hält; diese Bronze hatten sie mit einem Kranz von Feldblumen geschmückt!

Von dem Hausen der Kosaken wurden Schauergeschichten erzählt, die sich z. T. als wahr erwiesen, z. T. aber auch reichlich übertrieben waren. Jedenfalls waren die Einwohner froh, daß sie diese Horden wieder los geworden waren und empfingen uns herzlich und entgegenkommend. Tiefes Mitgefühl zeigten unsere Leute mit dem schweren Los der dortigen Volksgenossen, namentlich mit den Frauen, deren Männer selbst am Feinde standen und denen der Feind nun auch die Heimat zerstört hatte. Trotzdem sahen wir hier nur Menschen, die aufrecht ihr Los ertrugen und mit fester Hand zupackten, um das Schicksal zu meistern.

Unsere Ruhe dauerte bis zum 30. 8. nachmittags, wo wir alarmiert wurden und in eine uns vom Bataillon angewiesene Stellung gingen; gefeuert haben wir an diesem Tage nicht. Wir rückten durch Soldau hindurch. Der Ort bot einen traurigen Eindruck, überall sah man noch rauchende Trümmer. Auf dem Marktplatz war anscheinend eine russische Feldbäckerei von unserm Feuer erfaßt worden; wir sahen zahlreiche Brote umherliegen und zerschossene Feldbacköfen.

Am 31. 8. rückten wir 1½ Stunden vor und griffen in ein Gefecht ein, das die Infanterie bei S a b e r a u führte. Dieser Ort wurde von der Infanterie gestürmt und die Verfolgung des Feindes aufgenommen. Befehlsgemäß rückten wir am Abend nach Soldau zurück. Der Feind war über die N e i d e zurückgeworfen und der konzentrische Angriff auf N e i d e n b u r g war erfolgreich durchgeführt. Wir hatten zwar den abziehenden

Gegner noch unter mörderisches Feuer nehmen können, ein Folgen über die Neide war aber mangels Brückenmaterial nicht möglich gewesen.

Ohne es zu wissen, hatten wir mit der Brigade Mülmann erfolgreich in die große Schlacht bei Tannenberg eingegriffen und hatten unsern Anteil an diesem gigantischen Siege, der Ostpreußen befreite und nächst unseren braven Truppen der genialen Leitung unserer großen Heerführer Hindenburg und Ludendorff zu verdanken war und die Namen dieser Feldherrn mit einem Schlage berühmt und populär machte.

Der erste Abschnitt in der Geschichte der Batterie war beendet. Wir gingen zur Ruhe über und galten für die nächste Zeit unter Führung des Generals Mülmann als Grenzschutz im Abschnitt Soldau—Neidenburg.

Hatte sich schon in Thorn gezeigt, daß die Zusammenstellung der Batterie gut war und der Geist der Truppe ausgezeichnet, so hatten diese ersten Gefechtstage bewiesen, daß die Haltung der Batterie über jedes Lob erhaben war. Mit unerschütterlicher Ruhe hatte die Batterie im feindlichen Feuer ausgehalten. Jede Aufgabe war spielend gelöst worden. Das kameradschaftliche Zusammenhalten war mustergültig. Die einzelnen Chargen hatten sich durchaus ihren Aufgaben gewachsen gezeigt vom Batterieführer bis zum jüngsten Kanonier und Fahrer.

Eine schwere Batterie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn alle Kräfte richtig ineinander greifen. Es wäre Unrecht, einer Kategorie eine besondere Bedeutung beizumessen. Die besten Geschütze und schönsten Granaten verpuffen nutzlos, wenn die Beobachtung nicht funktioniert und die beste Beobachtung ist zwecklos, wenn die Fernsprecher nicht auf der Höhe sind; und wenn alles bestens arbeitet, nutzt es doch alles nichts, wenn die Pferde und Fahrer nichts taugen und die Batterie nicht zur rechten Zeit an der richtigen Stelle ist; und die ganze Formation kann einpacken, wenn die Gulaschkanone versagt und die Mannschaft mit tief hängendem Magen Kohldampf schiebt und schlapp macht.

Die Hauptlast des Kampfes freilich tragen die Fernsprecher und nur Leute mit großem Verantwortungsgefühl, Furchtlosigkeit und Intelligenz sind hier zu gebrauchen. Unausgesetzte Aufmerksamkeit, Unermüdlichkeit bei den Leitungspatrouillen auch im schweren Feuer, Gewandtheit in allen Lebenslagen muß den Fernsprecher auszeichnen. Sie sind die Hauptstützen des Batterieführers bei Kampfhandlungen; versagt ein Mann, so versagt die ganze Batterie. Das Fernsprechgerät ist schwer und muß oft stundenlang getragen werden. Die Einteilung der Fernsprecher erfordert viel Umsicht und Geschicklichkeit. Unsere Batterie verfügte über ausgezeichnete Fernsprecher. Es soll niemand zurückgestellt werden, wenn hier Namen wie Leuckert, Puschmann, Arnold, Fabh und Beinßen besonders hervorgehoben werden. Auch die Hilfsfernsprecher Steschulat, Süske, Soppard, Hanecke, Mansfeld, Stolte, Voigt, Gabler, Giersmann, Hanebeck und wie sie alle heißen die braven Leute, auf die unbedingter Verlaß war. Schon in den ersten Gefechten hatte sich gezeigt, daß die Auswahl der Mannschaft am B.-Wagen in Ordnung war. Daneben hatte die Gefechtsbatterie Schneid und Ausdauer bewiesen, die unermüdliche Staffel hatte die nötige Munition

herbeigeschafft. Die Trompeter Bräuer und Jänecke sowie Troike hatten ihre Gewandtheit gezeigt und jeder hatte auf seinem Posten gestanden. Auch der General Mulmann hatte den Wert der Schweren Artillerie erkannt und seine Anerkennung ausgesprochen. Das Bataillon konnte mit den Erfolgen der ersten Tage zufrieden sein.

Am 3. September marschierten wir weiter. An der Grenze hatten sich russische Kräfte zusammengezogen und sich bei Mlawa festgesetzt, um von hier aus zum Angriff auf Deutsches Gebiet vorzugehen. Um 11,50 Uhr überschritt die Batterie bei I l o w o unter Hurrarufen die Grenze und ging unmittelbar dahinter in Stellung. Hier erhielten wir gleich heftiges Granat- und Schrapnellfeuer und belegten unsrerseits die feindliche Artillerie und das Dorf M l a w k a ausgiebig mit Feuer. Nach Abzug der Russen rückten wir durch das Dorf Mlawka hindurch, das in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen stand und rückten in völliger Ruhe im Schritt über die brennende Mlawabrücke. Am jenseitigen Ufer überschritten wir im Galopp den unter heftigem Feuer liegenden Bahndamm und bezogen eine uns angewiesene Stellung hinter einer bewaldeten Höhe. Die anderen Batterien standen neben uns und vor uns auf der Höhe waren die Beobachtungsstellen des Bataillons. Wir nahmen gleich das Feuer gegen feindliche Infanteriestellungen vor Mlawa auf und schossen mit gutem Erfolge. Als plötzlich die Verbindung zur B.-Stelle versagte und die Batterie schweigen mußte, erhielten wir die Nachricht, daß ein Volltreffer in unsere Beobachtung gegangen war und eine fürchterliche Wirkung gehabt hatte. Leutnant P a e t s c h war sofort tot, ebenso Leutnant L e d e r e r vom Bataillonsstabe und zwei Fernsprecher der 2. Batterie. Dazu kam die Trauerbotschaft, daß unser Batterieführer schwer verwundet sei. Leutnant R o g g e übernahm nun die Führung der Batterie und führte die Aufgaben zu Ende. Der schwer verwundete Batterieführer wurde durch Kameraden der Batterie geborgen und in die Feuerstellung gebracht. Kamerad Sußke schreibt hierüber in seinem Tagebuch:

„Unser lieber junger Leutnant P a e t s c h war tot und unser lieber Oberleutnant B r u t z e r schwer verwundet, beide Arme zerschmettert. Er wird in die Protzenstellung gebracht und bleibt trotz Blutverlust bei Besinnung. Wir umstehen tiefbetrübt sein Lager und er sagt noch mit schwacher Stimme: Grüßt mein Weib und mein Kind und nun geht auf Euren Posten, Ihr könnt mir doch nicht mehr helfen. Später sehe ich, wie er eine Zigarette raucht, die ihm von einem Kanonier in den Mund gehalten wird. In später Stunde hört man Sturmsignale der Infanterie. Als der Oberleutnant das hört, läßt er noch dreimal Hurra rufen, aber es klingt anders wie sonst, so müde und so traurig, so traurig!

Nachdem endlich ein Arzt gekommen war, wurde er notdürftig verbunden. Dann ließ er die beiden Trompeter Bräuer und Jänecke an sein Lager rufen; diese beiden Kameraden als seine ständigen treuen Begleiter hatten ihm in der kurzen Zeit seiner Führung besonders nahe gestanden: Jungens, haltet zu Eurem neuen Batterieführer! Dann zu allen Kameraden gewandt sagte er mit schwacher Stimme: Rächt mich Jungens, rächt mich! Die Hand konnte er keinem reichen, sie hingen beide zerschmettert in der Binde, nur ein letzter Blick aus den besorgten Augen und dann wurde

er abtransportiert. Noch eine letzte Mahnung und der Befehl, nun an die Geschütze zu gehen. Der letzte Befehl unseres sterbenden Führers. Wir haben ihn nicht wieder gesehen; nach einigen Tagen erreichte uns die Nachricht, daß er zur Großen Armee abberufen sei. Er war uns ein lieber Vorgesetzter und aufrichtig hat die Batterie um ihn getrauert.

Die gefallenen Leutnants Paetsch und Lederer sowie die Fernsprecher der 2. Batterie haben wir im Garten der Schule von I l o w o zur letzten Ruhe gebettet. —

Wenn später sich das Gerücht verbreitete, ein Schuß unserer Nachbarbatterie hatte den Volltreffer auf die B Stelle gelandet, so muß dem energisch widersprochen werden. Die bedauerliche Tatsache, daß Kurzschüsse nicht zu vermeiden und in der menschlichen und materiellen Unvollkommenheit begründet sind, ist nicht zu leugnen. In diesem Falle aber hat eine genaue Untersuchung einwandfrei ergeben, daß das tödliche Geschoß von vorne, also von feindlicher Seite, gekommen ist.

Es war ein regnerisch, unfreundlicher Abend und ohne Unterkunft nächtigten wir an den Geschützen.

Am 4. 9. war Ruhe und am 5. 9. rückten wir in die Stadt M l a w a ein, wo wir bis zum 8. 9. verblieben. Es war höchste Zeit, daß die Pferde einmal wieder in einen Stall kamen und wieder richtig gepflegt wurden. Infolge der Nässe hatten sich zahlreiche Fälle von Mauke eingestellt. Ein erbeutetes russisches Proviantamt lieferte gute und reichliche Verpflegung. Die Einwohner, die bei unserm Einrücken nicht zu sehen waren, erschienen langsam wieder und wir konnten kaufen, was wir gebrauchen konnten. Hierbei ereignete sich eine wundervolle Geschichte. Unser Kamerad Süßke hatte sich vom Sanitäter Salbe geben lassen, da er von Ungeziefer arg belästigt wurde. Am nächsten Tage mußte er feststellen, daß sein Trauring, den er als guter Ehemann auch im Felde trug, ganz silbern geworden war; augenscheinlich hatte die Salbe also Quecksilber enthalten. Als er diese Erscheinung seinen Kameraden gelegentlich zeigte, hatte er einen schlauen Gedanken. Schnell nahm er einige Kupfermünzen, rieb sie mit der Salbe ein und stellte fest, daß diese augenblicklich hell glänzend wie Silberstücke wurden. Mit diesen Münzen und dem durch die Salbe erzielten Wertzuwachs gingen die Kameraden nun in die Stadt und drehten sie den erstaunten Geschäftsleuten an, die diese Münzen zwar nicht kannten, sie aber für Silbermünzen hielten und entsprechend bewerteten. Da im Gegensatz zu den Russen in Soldau die Deutschen in Mlawa brav und redlich die entnommenen Waren bezahlten, obgleich die Preise nicht billig waren, haben trotz dieses kleinen Streiches die Kaufleute ein gutes Geschäft gemacht.

Bei guter Unterkunft verblieben wir hier bis zum 8. 9., dann ging es weiter. Während ein Teil des Bataillons nach Königsberg verladen wurde, gingen wir wieder auf Deutschen Boden zurück und bezogen Quartier in Gut P a w l i c k e n. Am 9. 9. rückten wir zunächst nach Gut C a n d i e n, wurden aber hier von Exzellenz Mülmann persönlich alarmiert, der uns nach dem 14 km entfernt liegenden Ort K u c k l i n beorderte. Zum Gefecht kam es hier aber nicht. Keine Unterkunft! Erst am 10. 9. fanden wir

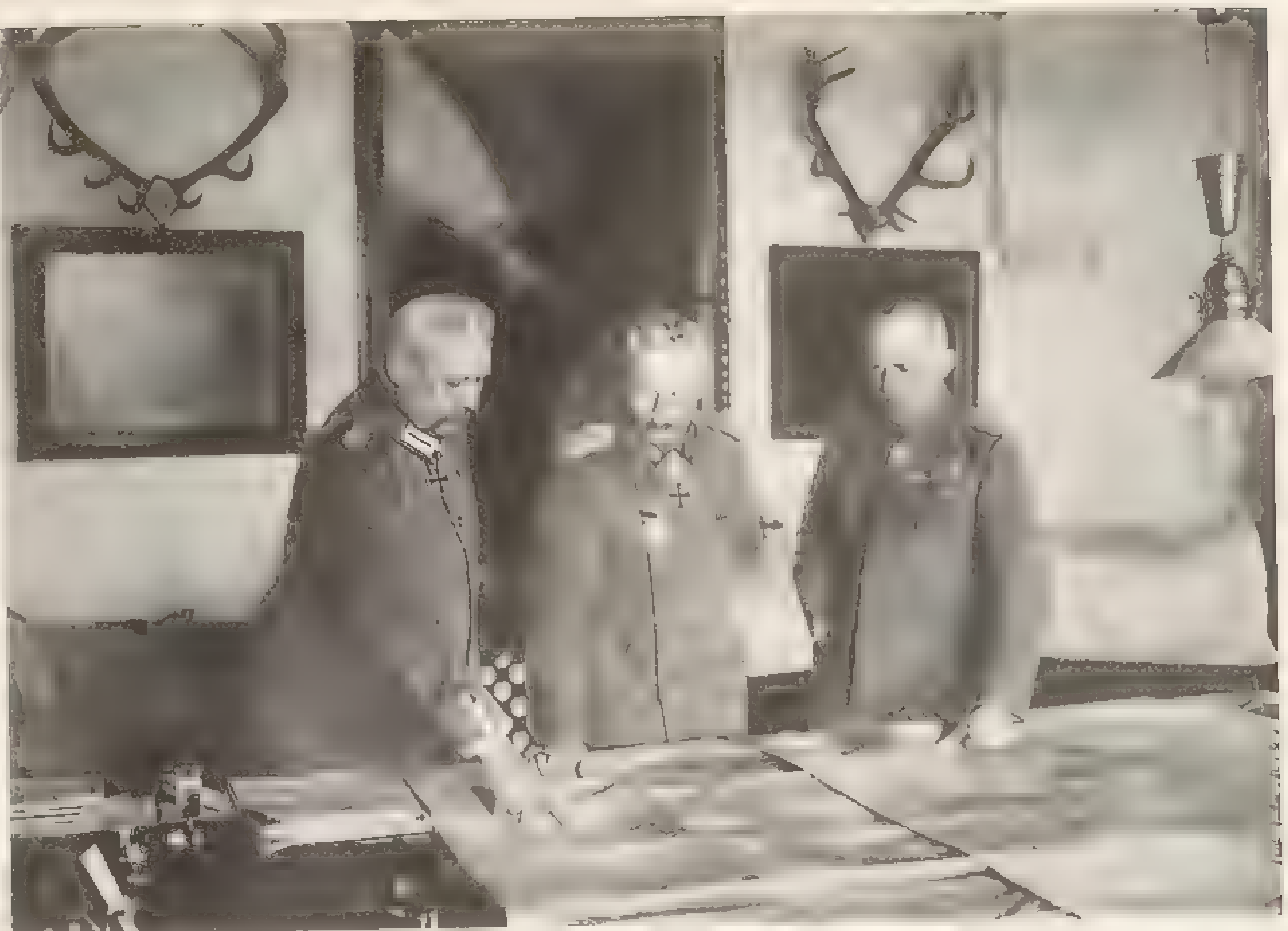


Photo-Sennecke, Berlin SW 11.

1 Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff beim Kartenstudium mit dem Kaiser

Tafel 1



2.* Gefallenen-Denkmal des Regiments.

Tafel 2

hier Notquartiere, wo wir abkochen konnten. Der Mangel an Feldküchen bei unseren Batterien machte sich doch außerordentlich unangenehm bemerkbar. Am Nachmittag ging es weiter durch elende Dörfer hindurch. Wir betraten wieder deutschen Boden und gingen bei S a w a d e n in Stellung, direkt an der Grenze. Die Fernsprecher lagen im Grenzgraben. Der Grund unserer Alarmierung wurde uns hier bekannt. Das Infanterie-Regiment 9 war am Nachmittag beim Abkochen von russischer Kavallerie umzingelt worden. Aber noch bevor wir kamen, hatte durch schneidiges Eingreifen der Maschinengewehrabteilung die feindliche Kavallerie vertrieben und unter Verlust einiger Maschinengewehre das Regiment sich wieder befreien können.

Am 11. und 12. 9. blieben wir an dieser Stelle, ohne zu feuern. Da ein feindlicher Angriff erwartet wurde, bauten wir uns ein. Unterkunft hatten wir nicht. Zum Glück war das Wetter inzwischen gut geworden. Unsere Brigade wurde jetzt der 45. Inf.Div. unter Gen. v. S c h m e t t o w unterstellt. Am 12. abends war wieder Alarm und es kamen sehr beängstigende Nachrichten von Umzingelung. Wir zogen die Protzen in unsere nächste Nähe und legten Ziele nach allen Richtungen fest. Die Nachrichten wurden immer beunruhigender und Exzellenz Mülmann ordnete eine gewaltsame Aufklärung an. Diese bestätigte die Umzingelung und von der ausgesandten Schwadron kehrten nur 17 Mann und 1 Offizier zurück. Um 16 Uhr begann der Feind seine Tätigkeit und bald lag die Batterie unter Feuer. Eine schwere Granate ging auch in unsere Protzenstelle und verursachte Verluste an Pferden, verwundete auch einen Fahrer. Aber die Fahrer, unter Führung von Feldwebel R o h r b e c k, waren auf dem Posten. Es entstand keine Verwirrung und in Ruhe und Ordnung machten die Protzen Stellungswechsel. Die Nacht verlief ruhig. Beim Morgengrauen des 13. 9. hörten wir erhöhte Feuertätigkeit auf der ganzen Linie. In unserer Nähe, etwa 2 km entfernt, sahen wir den Russen mit einer Wagenkolonne über einen kahlen Bergrücken fahren. Ein verführerisches Ziel für unsere schweren Granaten. Leider haben wir auf Drängen der Infanterie das Feuer zu früh eröffnet, sonst wäre die Kolonne in unsere Hände gefallen. Sobald wir schossen, wandte sich die Kolonne zur Flucht unter Zurücklassung zahlreicher Fahrzeuge. Der Kampf dauerte bis in die Nachmittagsstunden. Wir bekamen allerhand Ziele vom Bataillon angewiesen. Von allen Seiten griff der Gegner an, erreichte aber nichts und wurde im Deutschen Gegenstoß geworfen und zur Flucht veranlaßt. M l a w a, das inzwischen wiederholt den Besitzer gewechselt hatte, ging nun endgültig in Deutsche Hände über. Der Plan des Feindes war restlos vereitelt. Wir atmeten auf, als wir diese Nachricht hörten. Eine große Gefahr war an uns vorüber gegangen. Wir durften zur Ruhe übergehen und bezogen leidlich gute Quartiere in M u s c h a k e n, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Der nächste Tag, der 14. 9., verlief ohne Feuertätigkeit, befehlsgemäß verlegten wir unser Quartier nach W i r s - n i a, wo wir in großen Scheunen Unterkunft bezogen. Sonderbarerweise erreichte uns hier zum ersten Mal die Feldpost!

Am 15. 9. vereinigte sich das Bataillon wieder. Die nach Königsberg abkommandierte Brigade Herzberg traf wieder ein und damit auch unsere Batterien, sowie der Bataillonsstab. Das schwere Bataillon war also wieder vollzählig. An diesem Tage war keine Gefechtstätigkeit. Wir hatten nur Marschtag. Bei herrlichem Wetter und leidlich guten Wegen gingen wir vor. Eine lange Mittagspause ermöglichte ein ruhiges Abkochen und es erreichte uns hier wieder Post. Bald lag alles gemütlich im Grase, las die Nachrichten von den Lieben daheim und freute sich über die vielen Päckchen mit mehr oder weniger brauchbaren Liebesgaben. Vor allen Dingen wurden die bereits schmerzlich vermißten Zigarren und Zigaretten freudig begrüßt und bald rauchte die ganze Batterie. Kameradschaftlich wurde geteilt, wo noch etwas fehlte. Bald kamen wir in unser Quartier, das Dorf Dzierzgowo, wo wir gut unterkamen. Bevor wir in das Quartier rückten, erreichte uns Ersatz aus Thorn. Drei Offiziere mit ihren Burschen und Pferden kamen an, wovon Oberleutnant S c h m i d t, ein aktiver Elfer sich als unser neuer Batterieführer vorstellte. Er war bisher beim Thorner Festungsluftschiffertrupp gewesen, aber es hatte ihm nicht gefallen, als aktiver Soldat hinter Festungsmauern zu sitzen, während die Kameraden im Felde standen. Er hatte daher die Nachricht von der Verwundung des Oblt. B r u t z e r geschickt ausgenutzt und war wieder zu seiner alten Waffe zurückgekehrt. Er übernahm gleich das Kommando über die Batterie und hat es fast drei Jahre behalten und ist noch heute unzertrennlich mit der alten Batterie verbunden. Mit ihm kam sein Bursche M e h l a n, ein ausgezeichneter Soldat und Kamerad, der gewiß allen Batterie-Kameraden in bester Erinnerung geblieben ist. Gleichzeitig traf bei uns als Ersatz für Leutnant Paetsch der Lt.d.R. R u d a u ein, ein rauher aber herzlicher Krieger, der sich bald die Herzen der Batterie eroberte und erst nachdem er dreimal schwer bei uns verwundet war, ist er aus der Batterie ausgeschieden, hat aber immer die Zeit bei unserer Batterie als die schönste des Krieges bezeichnet. Der dritte Offizier war Leutnant H e i d e n r e i c h, der für den gefallenen Lt. Lederer zum Bataillonsstab kam. Er ist nur kurze Zeit bei uns geblieben, da er bald Kampfflieger wurde und schwer verwundet in Gefangenschaft geriet, von wo er erst 1920 befreit wurde.

Die nächste Zeit verlief ruhig. Da unsere Division Grenzschutz war und sich nicht weit von der Grenze entfernen durfte, der Feind aber weit zurückgegangen war, kam es zu keinen nennenswerten Kampfhandlungen mehr; mit Ausnahme einer Kosackenpatrouille, die mit wenigen Feldartillerieschüssen vertrieben werden konnte, sahen wir in den nächsten Tagen keinen Feind.

Am 16. und 17. hatten wir Ruhetage in P r a s z n i c z, wo wir teils gute Quartiere fanden, teils aber biwakieren mußten. Bevor wir einrückten, wurden wir von unserem Batterieführer ermahnt, auch ja die Nonnen im dortigen Nonnenkloster in Ruhe zu lassen, was wegen vorgeschrittenen Alters dieser Damen gern befolgt wurde. In Prasznicz erreichte uns wieder Post und da das Städtchen noch allerhand zu requirieren und zu kaufen bot, litten wir keinen Mangel. Namentlich Rudau zeigte hier sein später so

oft bewiesenes Talent, die nötigen Gebrauchsgegenstände zu beschaffen und besorgte für den größten Teil der Batterie warme Decken und wollene Kopftücher, die zwar nicht schön aussahen, aber nach dem Grundsatz: Wer friert, ist dumm! doch gern getragen wurden. Natürlich stellten wir vorschriftsmäßige Requisitionsscheine aus, die mit der Anweisung an den Zaren zur Zahlung von der und der Summe von der Bevölkerung nicht ungern genommen wurden. In einer Apotheke füllten wir unseren Pflasterkasten sachgemäß auf und die Bagage sorgte für die nötigen Lebensmittel. Die Requisition von einem Doppelzentner Pfeffer erregte zwar später den Unwillen des Intendanten und es kam die Anfrage, wozu derartige Mengen Gewürz entnommen wären. Unser Batterieführer beantwortete diese Anfrage mit dem kurzen Satz: Zum Würzen der Speisen. Diese Antwort schien den Herren sehr geärgert zu haben. Eine wütende Rückfrage ging leider verloren und als er endlich grob wurde, war die Batterie schon über alle Berge. An Pfeffer hatten wir jedenfalls vorläufig keinen Mangel!

Leider war das Wetter wieder ganz schlecht geworden. Die beiden nächsten Tage hatten wir nur kurze Märsche, aber die Wege waren derart, daß unseren Leuten der Dreck buchstäblich oben in die Knobelbecher lief. In dem Lausenest W o l a nächtigten wir zwei Tage. Es war warm in den Panjebuden, aber die Flöhe haben uns halb aufgefressen. Das Berliner Blut schien ihnen wirklich köstlich zu schmecken; wir mußten einen Teil der Nacht mit Flohjagden verbringen; ein harter aber erfolgloser Kampf wie später noch so oft.

Die nächsten beiden Tage waren wir auf einem knorken Gut untergebracht, wo wir warm und gut lagen. Fast die ganze Batterie konnte in Betten schlafen und wer kein Bett bekam, lag auf dem Heuboden. Unserem Batterieführer wurde sogar das zartrosa Himmelbett einer polnischen Jungfrau angeboten. Leider war letztere selbst nicht zugegen, sondern war ausgerückt. Die freundliche Aufnahme durch den polnischen Edelmann verhinderte den Lt. Rudau freilich nicht, beim Abmarsch zwei ganz erstklassige Wagenpferde mitzunehmen — gegen Quittung natürlich — das eine schenkten wir der 2. Batterie, während das andere lange bei uns geblieben ist, von Rudau geritten wurde und später, als er nicht mehr bei uns war, wurde es ein sehr beliebtes Meldereiterpferd. Zum Andenken an den tränenschweren Abschied der Gutsherrin von ihren Wagenpferden hieß der Gaul in der Batterie: Die gnädige Frau!

Das schöne Gut G o r k i ist in den späteren Kämpfen restlos verwüstet, sodaß kaum ein Stein mehr auf dem anderen geblieben ist. — Schade drum!

Am nächsten Tage machten wir nur einen kurzen Quartierwechsel nach Czernize—Borowo, vielleicht dem dreckigsten Ort, den wir erlebt haben. Wer schlau war, schlug sich gleich sein Zelt auf und kampierte im Freien; wer aber glaubte, in den Panjebuden besser zu nächtigen, mußte sich bald eines besseren belehren lassen. Mit erheblichem Blutverlust und punktierten Gesichtern zogen es auch diese Kameraden vor, unter freiem Himmel zu schlafen.

Die nächsten Tage brachten ein kleines kriegerisches Unternehmen. In Zychanow, ca. 20 km abseits waren Kosackenpatrouillen gemeldet, die sich in der dortigen Kavalleriekaserne einquartiert hatten. In der Nacht vom 24. zum 25. 9. rückten wir in aller Stille dorthin und unsere 1. Batterie gab einige überraschende Schüsse auf die Kaserne ab, die die Kosacken zur sofortigen Flucht veranlaßten. Da wir keine Kavallerie hatten, wurde aus der beabsichtigten Gefangennahme nichts und wir rückten nach Purczyze-Rosjwori ins Quartier. Hier war es zwar besser wie im vorherigen Quartier, aber da das Wetter sich gebessert hatte, biwakierten wir lieber. Hier wurde ein Gewehrappell abgehalten und ein Appell mit eisernen Portionen. Während ersterer zur Zufriedenheit ausfiel, mußte leider festgestellt werden, daß von den eisernen Portionen ein beträchtlicher Teil den Weg allen Fleisches gegangen war, eine Tatsache, die bei der unregelmäßigen Verpflegung der letzten Tage menschlich verständlich, aber immerhin ein harter Verstoß gegen die Disziplin war. Unser Oberleutnant wurde daher saugrob und wir mußten sogar einige Stunden strafexerzieren. Wir wollen aber gleich betonen, daß das so ziemlich das erste und letzte Exerzieren im Felde war; für solche Friedensmaßnahmen war unser Führer nicht zu haben und hat seine Ansicht hierüber später mit Erfolg allen Vorgesetzten gegenüber durchgesetzt. — Auch an das gelegentliche Fehlen von eisernen Portionen hat er sich erstaunlich schnell gewöhnt. Während des Strafexerzierens fuhr majestätisch ein Zeppelin über unser Dorf, ihm galten auch wohl die vereinzelten Schrapnells, die plötzlich über uns krepierten und die bekannten weißen Wölkchen an den Himmel malten. Das Exerzieren wurde darauf abgebrochen.

Der 27. war ein Sonntag und wir erhielten den Befehl, nach Mlawa abzurücken. Leider regnete es wieder fürchterlich, aber dafür waren die Quartierverhältnisse ausgezeichnet, teils hatten wir Bürgerquartiere, teils waren wir in einer Kaserne untergebracht. Die Gelegenheit zum Requirieren und Einkaufen wurde lebhaft ausgenutzt und das lange entbehrte Weißbrot schmeckte uns ausgezeichnet.

Am 28. 9. kamen wir durch Ilowo und hatten Gelegenheit, einen Augenblick an den Gräbern unserer Gefallenen zu verweilen. In Mlawa hatten unsere Leute Kränze angefertigt, die hier niedergelegt wurden. Bei dieser Gelegenheit soll auch der Braut des gefallenen Leutnants Paetsch gedacht werden, die in rührender Weise ihre Anhänglichkeit an die Batterie bewahrt hat und bis zum Ende des Krieges mit einigen Kameraden in Verbindung blieb und viele mit eigenen und gesammelten Liebesgaben immer wieder erfreute.

Nachdem wir durch Soldau durchmarschiert waren, kamen wir in strömendem Regen in Usdau an und marschierten am nächsten Tage wieder auf Deutsches Gebiet und nahmen in Eichwalde Quartier, bei Deutschen Familien, die uns äußerst herzlich aufnahmen. Ein Teil des Dorfes war den russischen Brandstiftern zum Opfer gefallen; aber die Bewohner waren bereits tatkräftig wieder am Aufbauen.

In der Frühe des 30. 9. wurden wir in Montowo verladen und rollten Richtung Thorn ab. An unserer Garnison fuhren wir aber nach

kurzem Halt vorbei, wurden in Hohensalza mit Speckerbsen verpflegt und noch besser mit Liebesgaben bedacht und fuhren weiter in südlicher Richtung. Am nächsten Tage gab es wieder Speckerbsen — aber die kann man ja öfter essen, wenn sie mit Liebe gekocht sind und das waren sie wirklich! Die freiwilligen Helferinnen haben sich hier von der besten Seite gezeigt. An Liebesgaben war kein Mangel, namentlich Kreuzburg und Osterode sind uns in angenehmer Erinnerung geblieben, wo uns neben Kaffee und Kuchen Berge von Schokolade und Rauchwaren in die Abteile gereicht wurden. So lange Deutschland zu geben hatte, hat es wirklich gern und reichlich gegeben.

Eine besondere Würdigung der Tätigkeit unseres Bataillons finden wir im Novemberheft 35 der Zeitschrift „Die Schwere Artillerie" (Barbaraverlag, München). Hier lesen wir aus der Feder von Exzellenz v. Mülmann, unseres Brigadeführers:

> „Es gruselt einen, wenn man bedenkt, was da alles hätte geschehen können. — Ja, wenn wir die Schwere Artillerie nicht gehabt hätten, die das Schlachtfeld zwischen Lautenburg und Soldau beherrschte! Wir benutzten sie zu unserem Flankenschutz in den verschiedensten Lagen und hatten immer einen Rückhalt an ihr. Auch Lautenburg hatten wir vornehmlich durch unsere Schwere Artillerie genommen und behauptet!"

Am 1. 10. Mittags wurden wir in Preußisch-Herby ausgeladen und marschierten nach Czenstochau, wo wir in der Kaserne einquartiert wurden.

Jetzt begann ein neuer Feldzug. Das Bataillon war wieder geschlossen und marschierte neuen Aufgaben entgegen.





Vormarsch auf Warschau.

Unser Bataillon war der 35. Reserve-Division zugeteilt; mit der Division von Bredow und der 8. Kav.Div. zusammen bildeten wir das Korps Frommel und unterstanden der 9. Armee.

Die österr. Armee, die sich hinter den Dunajec und die Karpathen-Pässe zurückgezogen hatte, sollte entlastet werden. Die 9. Armee, die nach den Erfolgen in Ostpreußen Truppen frei machen konnte, begann bereits am 28. 9. den Angriff aus der Linie Krakau Kreuzburg. Der Russe versuchte nun seinerseits den linken Flügel der 9. Armee von Warschau aus anzugreifen und die Heeresleitung entschloß sich, auf Warschau vorzugehen, um diese Ausgangsstellung des Gegners lahmzulegen. Unaufhörlich rollten in diesen Tagen Truppentransporte nach dem Süden. Als wir in Czenstochau ankamen, waren schon zahlreiche Truppen vor uns eingetroffen und hatten den Marsch auf Warschau angetreten. Es hieß jetzt für uns, so schnell wie möglich den Anschluß nach vorn zu bekommen. Die Kriegslage erforderte außergewöhnliche Marschleistungen von uns. Die Wege waren unerhört und die Anstrengungen überschritten oft das Menschenmögliche. An den ersten Tagen wurde nur marschiert und ganz kurz gerastet.

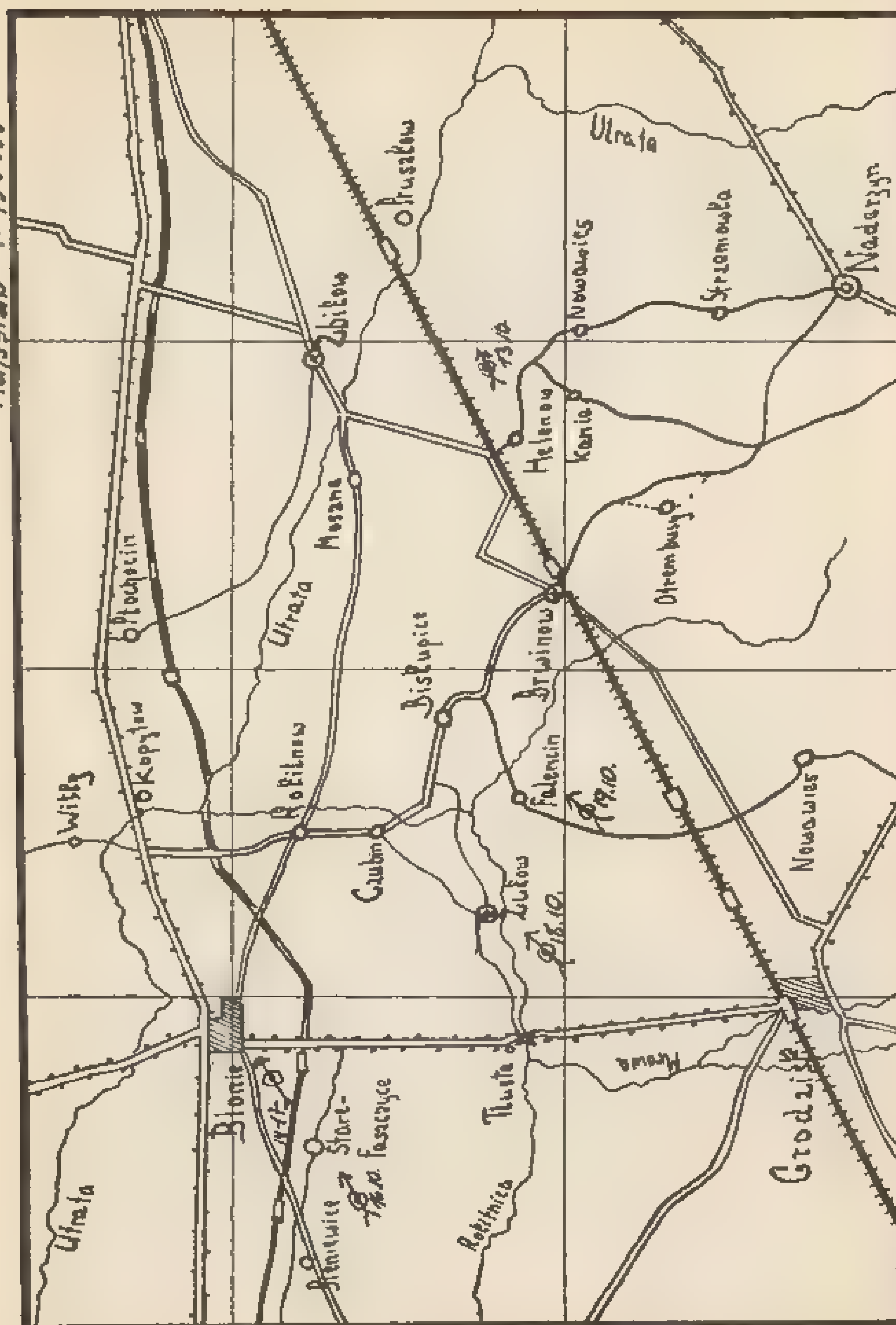
Am 2. 10. rückten wir am frühen Morgen von Czenstochau ab und erreichten abends Jeskow; der 3. 10. führte uns über Nowo Radomsk nach Gorzendo, wo wir erst um 9 Uhr abends ins Quartier kamen. Am 4. 10. erreichten wir die polnische Stadt Petrikau, wo die Einwohner anscheinend nur aus Juden bestanden, die in ihrer Nationaltracht der Stadt ein eigenartiges Gepräge gaben. Wir waren zu müde, um uns die Stadt anzusehen und gingen früh zur Ruhe über, denn für die nächsten Tage waren außerordentliche Anstrengungen vorausgesagt. Am 5. 10. kamen wir nach Tomascow, das dasselbe Gepräge wie Petrikau zeigte. Der 6. 10. war der anstrengendste Tag; volle 15 Stunden sind wir marschiert, immer wieder mußten die Mannschaften an die Zugtaue treten und erst bei Dunkelheit kamen wir in ein ganz elendes Nest, Lingonicze. Hier war überhaupt kein Durchkommen mehr. Die Geschütze steckten bis zu den Achsen im Dreck. Die Quartierverhaltnisse waren so schlecht wie selten; aber todmüde sank

alles auf die schmutzigen und feuchten Lager. Zu unserer Ueberraschung war der 17. 10. ein Ruhetag. Wenigstens konnten wir an diesem Tage einmal unsere Sachen trocknen und die Geschütze reinigen, so weit es bei dem ständigen Dreck Zweck hatte. Hier fielen uns die bunten Trachten der Einwohner auf, namentlich die Kleider der Frauen waren teilweise recht hübsch. Aufgefallen ist uns auch auf der ganzen Strecke, daß selbst die ärmlichsten Dörfer schöne große Kirchen hatten, teilweise ganz aus Holz gebaut und innen mit reichen Schnitzereien versehen. Der 8. 10. führte uns nach Wolka-Pobiedzinka an der Pisia und am 9. 10. erreichten wir Paprotnia. Hier stießen wir zum ersten Mal auf den Gegner und unsere Infanterie mußte den Ort erst säubern, bevor wir hier unterziehen konnten. Wir übernachteten mit erhöhten Vorsichtsmaßregeln im ganzen Bataillon. Am Abend hörten wir lebhaftes Feuern und sahen am ganzen Horizont Feuerbrände von Dörfern und Gehöften. Man merkte die Nähe der Front.

Am 10. 10. brachen wir wieder früh auf. Die Infanterie hatte den Gegner zurückgeworfen, der nur mit Patrouillen vorgefühlt hatte. Auf dem Wege kamen wir in lebhaftes Infanteriefeuer. Es handelte sich aber nur um eine vorgeschobene Stellung. Die Feldartillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer; auch unsere Batterie ging in Stellung, und gab einige Schüsse auf Grodzisk ab. Die Ermüdung der Mannschaften sowohl bei uns wie bei der Infanterie war so stark, daß wir uns kaum in unseren nächsten Bestimmungsort, Kalina, schleppen konnten. Die 35. Res. Div. hatte an diesem Tage die Russen über die Linie Nadarcyn–Grodzisk zurückgeworfen und unsere Truppen rückten zum Teil in Grodzisk ein.

Am 11. 10. ging es schon wieder in aller Frühe weiter. Wir marschierten durch Grodzisk auf der Chaussee nach dem Dorf Brwinow und von dort in östlicher Richtung weiter. Der Feind muß hier überrascht worden sein; er zog sich sehr lebhaft auf Warschau zurück, zu unserem Erstaunen passierten noch zwei Eisenbahnzüge die Bahn, neben der wir marschierten halb mit Militär, halb mit Zivil besetzt. Erst als die 2 Züge vorbei waren, gelang es der Infanterie, die Strecke zu sperren. Zahlreiche Gefangene und ganze Züge fielen später in unsere Hände. Ein Zug mit Militär fuhr dicht an uns vorbei, als wir an einem Bahnübergang hielten. Wir konnten ihn nur mit Karabinern beschießen; ob wir Erfolg hatten, wissen wir nicht. Im letzten Wagen dieses Zuges war ein Maschinengewehr aufgebaut, das lebhaft auf unsere Truppen feuerte, namentlich, als an der Strecke ein höherer Stab stand. Zum Glück wurde weiter kein Unheil angerichtet, nur einem Offizier wurde das Pferd unterm Leibe mit 5 Geschossen getötet. Daß es möglich war, daß noch ganze Züge unbehelligt durch unsere Linien fahren konnten, war ein Zeichen, daß die Truppe noch keine große Kriegserfahrung hinter sich hatte. Später wäre so etwas nicht mehr möglich gewesen.

Im Walde hinter Brwinow stieß unsere Infanterie auf starke feindliche Kräfte, die von unserer in zwei Staffeln marschierenden Div. in die Zange genommen und von zwei Seiten angegriffen wurden. Unsere Batterie hielt an einer Waldecke und wartete auf Befehl zum Einsatz. Der Div.-Kommandeur hielt neben der Batterie, als wir plötzlich in schweres Artilleriefeuer kamen, das unverkennbar von Deutscher Schwerer Artillerie



Maßstab 1: 150000
Gebr. Wichmann m. b. H.
Form. 5325
Utrata
Pruszkow
Nowawies
Nadarzyn
Helenow
Kania
Otrembusy
Brwinow
Biskupice
Kopytow
Witki
Falencin
Nowawies
Grodzisk
Blonie
Utrata

kam. Da unsere 1. und 2. Batterie sich bei der anderen Staffel befanden, werden es Grüße von unseren Bataillons-Kameraden gewesen sein. Alle erreichbaren Offiziere und Meldereiter wurden nun vom Div.-Kommandeur in Marsch gesetzt, um das Feuer, das unseren Angriff erheblich störte, einstellen zu lassen. Auch Oberlt. Schmidt erhielt den Auftrag: Reiten Sie los, suchen Sie die Artillerie und sagen Sie, sie soll das Feuer sofort einstellen! Auch Lt. Rogge und Fahnenjunker Uhrbach erhielten den gleichen Befehl. Da gerade, als der Batterieführer abreiten wollte, der Befehl zum Instellunggehen kam, blieb Oberlt. Schmidt bei uns, während vier Reiter der Batterie losritten. Sie kamen aber nicht weit; schon bei der nächsten Waldschneise stießen sie auf russische Infanterie und ein Durchkommen war unmöglich. Wir waren froh, als sich nach und nach alle wieder einstellten. Die Batterie, die unsere Waldecke unter Feuer hatte, schwieg auch bald. Für uns war es jedenfalls einmal ganz interessant, die Wirkung unserer Granaten, namentlich die moralischen Wirkung, aus nächster Nähe erleben zu können. Schön war es nicht, aber lehrreich!

Als die Dunkelheit einbrach, war die Lage völlig ungeklärt. Ein Schießen war weder uns noch den Russen möglich, da keiner wissen konnte, ob er Freund oder Feind vor sich hatte. Während die Infanterie den Befehl bekam, die erreichte Stellung zu halten, bekamen wir den Befehl, mit dem ganzen Bataillon auf Brwinow zurückzugehen. Es war ein fürchterlicher Marsch; oft wurden wir aus nächster Nähe von Infanterie beschossen, ob von eigener oder feindlicher, wissen wir nicht Eine russische Abteilung marschierte parallel neben uns im finsteren Walde. Als sie merkten, daß wir Deutsche waren, ergaben sie sich Wir waren froh, als wir auf eine Abteilung Infanterie stießen, denen wir die Gefangenen übergeben konnten. Interessant war, daß diese russische Abteilung einige gefangene Deutsche bei sich führte, sodaß die Rollen nunmehr vertauscht wurden. Nach furchtbarem Marsch von nur wenigen Kilometern erreichten wir den Ort Brwinow, der gerade von den Kolonnen geräumt wurde, die nach Grodzisk zurückgehen mußten Auf diese Weise hatten wir Platz und brachten uns, so gut es ging, unter. Bei der völlig ungeklärten Lage fühlten wir uns nicht gerade wohl. Es war ein ziemliches Durcheinander! Kaum hatten wir uns zur Ruhe gelegt, als wir alarmiert wurden. Russische Truppen waren im Rücken unserer Infanterie im Anmarsch auf Brwinow. Ein Zurückgehen der Schweren Artillerie war nicht mehr möglich und wir bekamen den recht unsympathischen Befehl, alle Geschütze und Fahrzeuge auf dem Gutshof zusammenzuziehen, den Hof zur Verteidigung herzurichten und uns hier so lange zu halten, bis weitere Truppen ankämen. Wir fingen also an, uns zu verbarrikadieren und sahen mit sehr gemischten Gefühlen den kommenden Stunden entgegen; wäre es den Russen gelungen, den Gutshof in Brand zu schießen, oder wäre aus Unvorsichtigkeit ein Brand ausgebrochen, so hätten wir wie in einer Mausefalle gesessen. Da wir vorläufig an der Situation nichts ändern konnten, gingen wir zur Ruhe über und versuchten so gut es ging, zu schlafen. Mit der Verpflegung war es faul. Wir hatten keine Feldküche und abgekocht konnte nicht werden. Nur notdürftig wurde etwas Kaffee ausgegeben. Die zahlreichen Kühe auf

dem Gut lieferten aber gut und reichlich Milch. Während der ganzen Nacht leuchteten die Feuerscheine der brennenden Ortschaften.

Bei Tagesanbruch des 12. 10. wurde es merkwürdig ruhig; es lag direkt ein tiefer Friede über der ganzen Situation. Und nun erfuhren wir, daß die anmarschierenden Russen, als sie merkten, daß sie hinter unserer Infanterielinie waren, sich ergeben hatten. Zirka 7000 Gefangene wurden in Brwinow eingeliefert und immer mehr kamen an, die von der Infanterie aus den Wäldern herausgeholt wurden. Die Russen hatten vollständig die Orientierung verloren. Ein Deutschrusse erzählte uns, daß ihr Hauptmann gesagt hätte, wer sich durchschlagen will, schlage sich durch und versuche jeder in Richtung Warschau zu entkommen. Bei dem Versuche wären sie aber direkt den Deutschen in die Arme gelaufen. Am Morgen kam auch ein Eisenbahnzug mit Proviant und Kriegsgerät angefahren, der den Deutschen in die Hände fiel. Angeblich war der Lokomotivführer versehentlich in falscher Richtung gefahren, wir hatten aber den Eindruck, als wenn Kriegsmüdigkeit dieses sonderbaren Beamten der Grund dieses Irrtums gewesen ist. Der Inhalt des Zuges kam uns sehr erwünscht. Um Plünderungen und Disziplinlosigkeit vorzubeugen, wurde eine starke Wache danebengestellt, was wir sehr bedauerten; denn mit unserer Verpflegung sah es schlecht aus. Einigen Kameraden gelang es aber doch, wenigstens eine Probe vom russischen Proviant zu erbeuten.

Zunächst wurde nun im Gutshof einmal in aller Ruhe abgekocht und unter dem Geflügel etwas aufgeräumt. Kartoffel fanden wir zur Genüge, und bei der inzwischen angeeigneten Gewandtheit kam jeder auf seine Kosten. Die Fahrzeuge mußten inzwischen den Hof verlassen und hielten am Dorfausgang, während wir den versäumten Schlaf nachholten.

Die Stimmung, die in der Nacht doch recht gedrückt gewesen war, hob sich zusehends und als wir am Nachmittag zum Weitermarsch antraten, waren wir wieder recht vergnügt und wären es wohl auch geblieben, wenn es nicht wieder so ekelhaft angefangen hatte zu regnen. Der Marsch war nicht lang. Wir rückten auf Pruszkow zu, das in hellem Licht erstrahlte, schwenkten aber vorher rechts ab und gingen in Gut Helenow zur Ruhe über. Wir fanden hier gute Quartiere, konnten abkochen, sanken aber bald todmüde auf unsere Lager. Es gab Heu und Stroh in Hülle und Fülle und wir haben uns in dieser Nacht gründlich wieder gesund geschlafen.

In dieser Nacht zum 13. 10. hatte die Infanterie Pruszkow besetzt und erst um 9 Uhr vormittags ging unser Bataillon hinter dem Gut Helenow in Stellung. Von dem Neubau einer Kirche in Pruszkow hatten wir gute Beobachtung gegen die feindlichen Stellungen, konnten auch einige Artilleriestellungen erkennen, mußten aber mit Munition sparen und feuerten nur wenig. Der Feind verhielt sich ziemlich ruhig, schoß nur mit einigen Batterien und hatte bedauerlicherweise unsere Stellungen bald erkannt und namentlich die 4/15 hatte unter schwerer Beschießung zu leiden. Zum Glück waren es zum größten Teil Blindgänger.

Da es gegen Mittag ruhiger wurde, verließ unser Batterieführer die B.-Stelle, um sich einmal in der Feuerstellung umzusehen. In gemütlichem Trabe ritt er von Bruszkow nach Helenow mit seinen beiden Begleitern,

Troike und dem weißen Trompeter, Albert Bräuer, dem Schlachtermeister, der sich inzwischen einen beneidenswerten hellblonden Vollbart hatte wachsen lassen und einen Schimmel ritt und daher der weiße Trompeter genannt wurde, im Gegensatz zu Jänicke, der einen schwarzen Vollbart trug und einen Rappen ritt, und der schwarze Trompeter hieß. Auf dem Wege ritten sie direkt dem Divisionskommandeur in die Arme, der unsern Batteriefuhrer gleich rankriegte. Warum schießt die feindliche Artillerie noch, wo wir hier doch ein ganzes Bataillon Schwere Artillerie haben?! Unser Chef meldete wahrheitsgemäß, daß alle Versuche, die Stellung dieser uns sehr unangenehmen Batterie herauszubekommen, bisher vergeblich gewesen wären, trotz guter Beobachtungsstellen.

Waren Sie schon auf diesem Turm? Dabei zeigt der General auf den Turm einer schloßartigen Villa. Der Oberleutnant verneint.

Dann gehen Sie sofort auf den Turm und bringen die Batterie zum Schweigen! — Das war nun sehr leicht gesagt. — Erkunden, Leitung legen pp. dauert lange! Aber die drei reiten los, um erst einmal festzustellen, ob überhaupt von dem Turm aus etwas zu erkennen ist. Viel Zutrauen hatten sie nicht, aber Befehl ist Befehl, also los! — Der folgende Bericht stammt aus dem Tagebuch des Oberleutnant Schmidt:

„Wir kommen an ein großes Gebäude in einem herrlichen Park gelegen, von einer hohen Mauer umgeben. Natürlich ist das Tor verschlossen. Wir steigen ab, Troike hält die Pferde und Bräuer und ich klettern über die Mauer und gehen zu dem Gebäude. Natürlich waren auch hier die Türen verschlossen. Gerade wollten wir ein Fenster einschlagen, als sich einige Mädchen in den Fenstern des Erdgeschosses zeigen. Wir machen ihnen klar, daß wir rein wollen und bald kommt ein Jüngling an, öffnet mit einem Drücker die Haustür, laßt uns ein und schließt die Tür wieder zu, zieht den Drücker ab und will verschwinden. Wir machen ihm nun klar, daß er die Tür offen lassen soll, aber mit allen Zeichen der Entrüstung will er nicht wieder öffnen, will uns aber den Drücker geben. Uns kommt die Sache verdächtig vor aber wir haben keine Zeit zu verlieren und machen ihm klar, daß wir nach oben wollen; Deutsch versteht er nicht. Wir lassen die Tür also verschlossen. Im Notfall werden wir schon raus kommen! Eine Treppe war nicht zu sehen und wir gehen in die nächste Tür. Jetzt standen wir in einem Zimmer, das mit verschwenderischer Pracht eingerichtet war. Ganz groß, ganz fürstlich; Ahnenbilder, Ritterrüstungen pp. Erst dachten wir, das Zimmer wäre leer, dann entdeckten wir auf einem Sessel eine Frau, die nach vorsichtiger Schätzung 100 Jahre alt war und keine Notiz von uns nahm. Ich gehe zu ihr heran, entschuldige mich höflichst und frage nach der Treppe; sie nickt nur immer mit dem Kopf und reagiert weiter nicht. Sie war völlig apathisch. Inzwischen hat Bräuer die nächste Tür geöffnet und vor uns stand eine Dame, die schon erheblich weniger apathisch war. Das Zimmer war ein Billardzimmer, mit der gleichen luxuriösen Pracht eingerichtet. Als die Dame uns sieht und ich mich gerade wieder höflich an sie wenden will, da ich doch weiß, daß die besseren Polen Deutsch sprechen, da schnauzt mich die Dame an in einer Weise, daß jeder Preußische Wachtmeister noch viel von ihr hätte lernen können. Ich wurde ganz blaß vor Neid; ich bildete mir ein, gelegentlich mal sehr grob werden zu können, aber so sacksiedegrob wie diese polnische Edelfrau, habe ich noch keinen Menschen erlebt. Uns verschlug es

direkt die Sprache! Natürlich verstanden wir kein Wort; sie sprach polnisch und immer drei Worte gleichzeitig. Dabei war sie mordshäßlich und trug ein etwas abenteuerliches Kostüm mit großem Federhut. Bräuer verkroch sich schon ganz ängstlich und schielte nach den Billardqueus! Aber dann besannen wir uns, daß wir ja nicht zum Vergnügen hier waren, ließen sie also ruhig weiter keifen und gingen durch die nächste Tür auf den Korridor. Hier bot sich nun wieder ein anderes Bild. Große Oelgemälde hingen an den Wänden, dazwischen orientalische Waffen pp. und auf dem Korridor stand ein Herr in höchst vornehmer Aufmachung im Zobelpelz, Lackschuhen, Zylinder, Monokel an der Notleine, große Perle im Schlips und Stock mit goldener Krücke! Aber er befand sich in einer sonderbaren Stellung, wie wir morgens auch manchmal! Man weiß ja, daß Schlachtenlärm oft überraschenden Einfluß auf die Verdauungsorgane hat; das schien bei ihm der Fall gewesen zu sein und er hatte den zuständigen Ort nicht mehr erreicht. Jedenfalls sah man in der Ecke das, was man oft sieht, wenn man einen ganz jungen Hund hat, der noch nicht stubenrein ist! Er konnte auch die Urheberschaft nicht mehr leugnen, denn er knöpfte gerade seine unaussprechlichen Hosen wieder an. Jetzt mußten wir doch laut lachen, zumal dieser Herr uns mit größter Herablassung auf russisch begrüßte. Wir hatten aber keine Zeit, uns mit diesen sonderbaren Leuten länger abzugeben, sondern wir langten uns jetzt unseren jungen Mann, der zitternd und im großen Bogen um den feinen Pinkel mit höchster Ehrfurcht im Blick herumging und wir sagten: Wo ist Treppe? Turm? Er sah uns verständnislos an, bis Bräuer ihm eine klebte und in unmißverständlichen Gesten zeigte, daß wir nach oben wollen. Endlich begriff er und öffnete eine weitere Tür mit prunkvollen Schnitzereien und wir hatten die Treppe vor uns. Aber der Bursche schloß die Tür hinter uns wieder ab! Wir hatten nun keine Zeit mehr, lange mit ihm zu verhandeln, wir hatten schon kostbare Minuten mit den sonderbaren Leuten versäumt und rannten nach oben. Der Jüngling scheint nun angenommen zu haben, wir wollten auch den Bewohnern der ersten Etage einen Besuch abstatten und schloß oben die erste Tür auf, alles immer mit seinem Drücker. Jetzt brüllte ich ihn an: Turm, Du Rindvieh! la tour!!! und zeigte energisch nach oben; aber da hatten wir schon einen Blick in das Zimmer geworfen und blieben beide starr über den Anblick stehen! Ganz im Gegensatz zu der fürstlichen Pracht der anderen Räume war das Zimmer weiß gekalkt und völlig leer; in einer Ecke lag ein Bund Stroh. Kein Möbelstück! Und am Fenster sahen wir, gegen die Brüstung gelehnt, mit dem Blick nach draußen ein geradezu bildhübsches Mädel von etwa 18 Jahren! Groß, schlank, schwarz gekleidet, schwarzes Haar, dunkle Augen und ein sehnsüchtig melancholischer Blick! Wir sahen uns ganz entgeistert an. Das Mädel nahm keine Notiz von uns. Wir wollten schon näher treten; aber Dienst ist Dienst! Ein vor dem Fenster krepierendes Schrapnell erinnerte uns an den Zweck unseres Hierseins. Der Jüngling schien nun auch begriffen zu haben, was wir wollten und führte uns auf die Plattform des kleinen Turmes.

Ein Blick von hier genügte, um festzustellen, daß wir von hier noch weniger sehen konnten, als von unserem Kirchturm. Von der ständig feuernden Batterie war nichts zu sehen! Dagegen stellten wir sofort fest, daß der Feind inzwischen mit mindestens der vierfachen Zahl Geschütze feuerte und sahen, daß jenseits eines Waldes die russische Infanterie in starken Reihen vorging und bereits heftig unter dem Feuer unserer Bat-

terien lag; unsere Beobachtungsstellen waren also auf dem Posten gewesen. Die Lage machte einen sehr bedenklichen Eindruck. Der Aufenthalt auf der Plattform war nicht zum Totlachen, die Schrapnellkugeln flogen uns um die Ohren. Plötzlich merkten wir, daß unsere Artillerie schwieg und Bräuer entdeckte, daß unsere Batterie Vorbereitungen zum Stellungswechsel traf. Wir schienen also der erheblichen Uebermacht ausweichen zu sollen. Unser Auftrag war also hinfällig! Wir stiegen nun wieder abwärts Wir hätten gern noch einen Blick in die anderen Zimmer geworfen und Bräuer blieb verdächtig lang an der Tür der schlanken Schwarzen halten; aber es half nichts; der Feind hatte gerade im falschen Augenblick zum Angriff angesetzt! Also raus aus diesem sonderbaren Hause! Der Jüngling öffnete wieder alle Türen mit seinem Drücker; unten hörten wir immer noch die Gnädige keifen, verzichteten aber auf eine Verabschiedung.

Draußen erwartete Troike uns voll Unruhe mit unseren Pferden. Ich drückte dem Jüngling eine Zigarre in die Hand und bedankte mich bei ihm. Darauf faßte er mit dem Zeigefinger an die Stirn, drehte ein paar mal im Kreise und zeigte auf das Gebäude und sagte: RRrrrrr!!! So ungefähr hatten wir uns die Sache schon gedacht! Zu schade, daß wir uns diese Gesellschaft nicht einmal näher ansehen konnten. Später erfuhren wir, daß wir in eine Privat-Irrenanstalt geraten waren, wo in erster Linie Mitglieder des Hauses Romanow untergebracht sind. Den Eindruck hatten wir bei der fürstlichen Aufmachung ja auch schon gehabt! Aber daß die niedliche Kleine auch verrückt sein sollte, wollte uns doch nicht in den Kopf! Aber man weiß ja, wenn jemand nicht gut tut, fällt es in Rußland nicht schwer, ihn für verrückt erklären zu lassen! Schade um die Kleine! Bräuer suchte schnell noch einmal mit den Augen die Fensterfront ab, aber es war nichts zu entdecken! Wer mag die Kleine gewesen sein? In einem Lande, wo Rasputin die Macht in Händen hält, ist alles möglich! — Der Feind hat uns schnell auf andere Gedanken gebracht. Wir trafen unseren B-Wagen, der bereits das Beobachtungsgerät aufgeladen hatte und langten bei der Batterie an, gerade als die Dunkelheit einbrach."

Jetzt kamen schwere Tage für uns. Infolge der Bedrohung von Warschau hatte der russische Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch alle verfügbaren Truppen an diese Stelle geworfen und mit Macht wurde ein Aufhalten des Deutschen Vormarsches versucht. Bruszkow mußte noch am Abend durch die schwachen Deutschen Kräfte — drei Landwehrkompanien — geräumt werden. Aber es gelang, ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhindern. Die Leitung hatte bei der ungeklärten Lage und den schlechten Wegeverhältnissen die schweren Batterien in Sicherheit bringen lassen. Wir gingen an diesem Abend nach Otrembusy zurück und bezogen Ortsbiwak.

Der nächste Tag, der 14. 10., brachte heftige Angriffe auf unsere schwachen Kräfte, aber die Landwehr hielt eisern aus und unsere Batterien haben kräftig mitgewirkt. Während die Batterien des Bataillons vorläufig hier blieben, erhielt unsere Batterie den Auftrag, nach Brwinow zu rücken, wo uns ein Meldereiter erwarten sollte, um uns nach Blonie zu führen. Hier sollten wir einem Detachement zur Verfügung stehen, welches die Utrata-Uebergänge zu sperren hatte und unter dem Kommando eines Majors stand, der im Rathaus von Blonie seinen Gefechtsstand eingerich-

tet hatte. Der Marsch hierhin war schon sehr abenteuerlich! Der uns erwartende Meldereiter hatte bei der Erfindung des Schießpulvers im Nebenzimmer gesessen, hatte den Weg und den Namen des Ortes vergessen und verfranzte uns erst einmal fürchterlich, sodaß wir, die wir ohne Infanterie-Bedeckung marschierten, in ernste Gefahr kamen, den Russen in die Arme zu laufen. Eine Infanteriepostierung verweigerte uns ein weiteres Vorgehen; wir mußten halten und unser Oberleutnant schickte Patrouillen aus, um den Weg zu erkunden. Wir fuhren dann in dem sehr bedeckten Gelände über Biskupice nach Czubin und wollten gerade den Weg nach Rokitno einschlagen, als Neumann ankam und meldete, daß wir etwa 500 m von den Russen entfernt wären und nur ganz dünne Deutsche Landwehr-Postierungen davor stünden. Wir fuhren nun querfeldein zur Stadt und gelangten in die Nähe des Südostausgang von Blonie. Etwa 1 km neben uns marschierte eine abgesessene Schwadron, die wir natürlich für Deutsche hielten, während die uns für Russen ansahen. Erst als ein Meldereiter der Schwadron auf uns zu geritten kam, der uns wahrscheinlich vor der Nähe der Deutschen warnen sollte, und auf 200 m heran war, erkannten wir uns gegenseitig und im Galopp haute er ab, worauf die Schwadron sich fluchtartig entfernte; die schienen auch gründlich die Orientierung verloren zu haben. Sonderbarerweise ritten sie auch nach Blonie und wir glaubten schon, die Stadt sei inzwischen von den Russen besetzt, als wir an dem verstärkt einsetzenden Infanteriefeuer ersahen, daß die Schwadron hier anscheinend etwas unfreundlich empfangen worden ist.

Inzwischen war Rudau, der in Blonie gewesen war, zu uns gestoßen und orientierte den Batterieführer, der nunmehr die Batterie in eine Stellung am Westrande der Stadt brachte und Leitung zum Rathausturm strecken ließ. Vom Rathausturm war ein wundervoller Ueberblick über das ganze Vorgelände. Vor Blonie lag ein Landwehrbataillon, und wehrte die immer wieder anstürmenden Russen ab. Eine aktive Pionierkompanie rückte gerade zur Verstärkung ein; Feldartillerie war nicht zur Stelle. Wir eröffneten sofort das Feuer gegen die feindlichen Linien und gegen die Reserven, die bei Rokitno, Kopytow und Witky erkannt waren. Die Wirkung, die genau beobachtet werden konnte, war fabelhaft; die russische Infanterie kam völlig in Unordnung und lief z. T. fluchtartig auseinander. Auch gelang es uns, einige Batterien zu erkennen. Bald war jedes unserer Geschütze auf eine feindliche Batterie eingerichtet und sobald diese anfing zu feuern, wurde sie durch unsere schweren Granaten zum Schweigen gebracht. Abends kam Infanterie-Verstärkung an, die Brigade Wrochem mit schlesischer Landwehr übernahm die Stellung und das Landwehrbataillon, das sich so hervorragend geschlagen hatte, rückte ab; der Kommandeur verabschiedete sich mit viel Dank und Anerkennung.

Die Nacht verlief ruhig; wir hatten notdürftig Unterkunft in den Beamtenhäusern am Bahndamm bezogen, die ausgeplündert und verwüstet waren; aber wir fanden viel Federvieh, auch Schweine und Kälber, sodaß bald ein fröhliches Gekoche in der ganzen Batterie, sogar in der Feuerstellung anfing.

Am 15. 10. begann der Russe schon früh mit seinen Angriffen und die Batterie hatte beste Gelegenheit, ihre Feuerkraft zu entfalten und hatte gute Erfolge; aber die Munition fing an, knapp zu werden und zum Leidwesen der Infanterie konnten wir nicht einmal mehr die erkannten feindlichen Batterien niederhalten; die Infanterie hatte schwere Verluste an diesem Tage. Aber die Staffel war schon unterwegs und holte Munition, obgleich die Straße heftig unter Feuer lag. Zum Glück hatten wir hierbei nur Verluste an Pferden. Gegen Mittag konnten wir wieder das Feuer aufnehmen. Während die Batterie bisher unerkannt in ihrer Stellung feuerte, mußte die Beobachtung oft fürchterliche Feuerüberfälle über sich ergehen lassen, sodaß zeitweise ein Beobachten kaum noch möglich war. Die Leitung war bald zerschossen und obgleich die Fernsprecher eifrig flicken gingen, konnte eine Fernsprechverbindung nicht aufrecht erhalten werden. Hier zeigte sich aber der ganze Schneid, den ein Fernsprecher in schwierigen Lagen aufbringen muß. Mit größter Todesverachtung stieg der Gefr. Giersmann auf die Plattform des Turmes und stellte Verbindung mit Winkerflaggen her. Die Winkerzeichen muß der Feind genau so gut gesehen haben, wie unsere Batterie und ein wütendes Schnellfeuer ergoß sich über den Turm. Zum Glück hatte der Batterieführer die feuernde Batterie erkannt und konnte dank Giersmanns Winkerkünste mit zwei Geschützen diese Batterie niederhalten, während er mit zwei Geschützen die immer wieder vorstürmende feindliche Infanterie stark belastigte Um 2 Uhr fingen die Deutschen Linien an zu wanken, erst vereinzelt, dann gruppenweise ging die Landwehr zurück und bald hatten sich die ganzen Regimenter zurückgezogen, während der Russe vorsichtig nachfühlte. Die Infanterie rückte in nördlicher Richtung ab, ohne uns zu benachrichtigen. Wir hatten aber vom Turm aus alles beobachtet. Die Situation wurde jetzt für uns bedenklich und wir hätten uns beschleunigt in Sicherheit bringen müssen, wenn wir nicht vom Turm aus beobachtet hätten, daß Deutsche Verstärkung im Anmarsch war. Wir konnten daher im lebhaften Feuer bleiben, namentlich da Strauß inzwischen mit seiner Staffel eine zweite Ladung Munition gebracht hatte. Da die Russen jetzt gegen Blonie vorgingen, stellten sie das Artilleriefeuer gegen den Ort ein und unsere Fernsprecher waren dickfellig genug, in unmittelbarer Nähe des Feindes neue Fernsprechverbindung herzustellen. Bald mußte die Batterie bereits mit erster Ladung schießen, so nahe waren die Russen schon und bald drangen sie in die Stadtgrenze ein. Inzwischen hatte Oblt. Schmidt Lt. Rudau an den Fernsprecher gerufen und ihn unterrichtet. Im Galopp ritt dieser der anmarschierenden Infanterie entgegen und meldete dem Führer der Vorhut, daß die Deutschen Truppen abgerückt seien, daß der Russe in der Stadt wäre und unsere Batterie ohne jede Deckung am Ausgang der Stadt stände. Der Führer der Vorhut glaubte das nicht und wurde Rudau gegenüber saugrob und verbat sich, derartige Latrinengerüchte aufzubringen. Aber Rudau wiederholte mit allem Nachdruck die Meldung und sagte, die Batterie schösse nur noch, weil die B-Stelle im Rathausturm noch besetzt sei, während die Russen bereits in der Stadt waren, daß aber jeden Augenblick die Russen den diesseitigen Stadtrand

erreichen könnten und dann auf 400 m vor unserer deckungslosen Batterie stände, die dann nicht mehr zu halten sei. Jetzt erkannte der Vorhutführer den Ernst der Lage und traf seine Maßnahmen. Die Infanterie schwärmte aus und ging mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen Blonie vor.

Auf der B-Stelle war die Sache inzwischen sehr kritisch geworden. Die Pferde waren zurückgezogen und die Russen hatten bereits den Marktplatz erreicht. Eine brenzlige Situation und nur im Vertrauen auf die ankommende Infanterie war dieser Leichtsinn gerechtfertigt. Manch einem ist das Herz hierbei doch etwas tiefer gerutscht. Die Aussicht auf Sibirien war nicht verlockend, aber höllisch nahe! Aber zum ersten Mal zeigte sich hier unser Schlachtenglück! Es handelte sich wirklich nur um Minuten — Ins Rathaus war freilich kein Russe gekommen, aber als unsere Infanterie in die Stadt eindrang, sahen wir vom Turm aus, wie viel Gegner doch schon in der Stadt gewesen waren. In hellen Haufen flohen sie nun in südöstlicher Richtung und über die Utrata zurück. Die neu angekommene Infanterie, Teile der aktiven 36. Inf.Div. besetzte etwa die Linie, die vorher die Brigade Wrochem innegehabt hatte Die Batteriebedienung aber hatte keine Ahnung gehabt, in welch kritischer Situation sie sich befand. Die verfängliche Lage war zu unsern Gunsten entschieden.

Als Ruhe eingetreten war, rückten die Landwehrregimenter wieder an und übernahmen einen Teil des Abschnittes, während die aktiven Regimenter sich etwas nach Süden zusammenzogen. Aber lange dauerte die Ruhe nicht! Das Schauspiel vom Nachmittag wiederholte sich und etwa um 6 Uhr ging die Infanterie wieder zurück vor dem immer heftiger werdenden Druck des Gegners. Die Infanterie verschwand wieder in nördlicher Richtung und wir standen allein auf weiter Flur! Jetzt wurde die Lage ganz ernst. Der Russe folgte schnell und der Batterieführer gab den Befehl Rohre frei! Stellungswechsel nach rückwärts! Fernsprechgerät und Scherenfernrohr konnten wir mitnehmen, aber das Kabel mußten wir liegen lassen!

Als der Batterieführer zur Feuerstelle kam, fuhr die Batterie gerade von der Wiese herunter, auf der sie gestanden hatte. Aber wie es das Unglück will; beim Uebergang über den Chausseegraben, der hier sehr breit und sehr tief war, kippte das zweite Geschütz um und versperrte die Ausfahrt. Jetzt war wirklich allergrößte Gefahr im Verzuge. Zwar fing es an, dunkel zu werden, aber jeden Augenblick konnte der Russe auf ca 400 m vor uns an der Stadtgrenze erscheinen. Dann war ein Entkommen nicht mehr möglich. Da sagte der Oberleutnant: „Herrschaften, habt Ihr gemerkt, auf welche Entfernung wir geschossen haben? Vor 10 Minuten auf 1300 m, nun malt Euch mal aus, wo die Russen jetzt sind! Also alle Mann ans Geschütz! Zu—gleich! Die Gefahr muß den Leuten Riesenkräfte verliehen haben; jedenfalls im Handumdrehen stand das Geschütz auf den Rädern und die Pferde zogen an. Mit größter Vorsicht lotsten wir die anderen Geschütze über die gefährdete Stelle und dann ging es im langsamen Trabe auf der Chaussee Richtung Bieniewice zurück. In einem Waldstück an der Straße hielten wir, brachten die Geschütze in Stellung, ließen aber die Pferde angespannt und biwakierten mit starker Sicherung, mit Feldwache und Unteroffizierposten. Infanteriedeckung hatten wir nicht.

Am frühen Morgen des 16. 10. wurden Patrouillen vorgeschickt und diese meldeten, daß der Russe Blonie besetzt hielt, und daß die aktive Nachbarbrigade ihre Reserven in die offene Stelle der Front gesteckt und den Vormarsch der Russen aufgehalten hatte, noch im Laufe des Vormittags wurde Blonie mit stürmender Hand genommen werden. Wir gaben darauf einige Schusse gegen die Stadt ab, suchten eine geeignete Stellung bei Stara Faszczyce und richteten auf dem dortigen Kirchturm eine B.-Stelle ein.

Mit gewohntem Schneid räumte das aktive Infanterie-Rgt. 128 im Laufe des Vormittags die Stadt und trieb den Gegner über die Utrata zuruck. Sofort hatten die Fernsprecher wieder die alte B.-Stelle auf dem Rathausturm besetzt und um 4 Uhr ging die Batterie in die alte Stellung zuruck. Auf dem Rathausturm waren inzwischen die Russen gewesen, wie deutliche Spuren bewiesen; einige recht unsympathische Häufchen, die von guter Verdauung, aber von schlechter Kinderstube zeugten, hatten sie zurückgelassen. Aber die silberne Reitpeitsche unseres Oblts., ein Schießpreis von Friedenszeiten, die er gestern in der Eile oben gelassen hatte, hatten sie mitgenommen, was wir ihnen schließlich nicht verdenken können; sie war jedenfalls leichter erbeutet, wie s. Z. erschossen. Der Russe muß an unserm Kabel gemerkt haben, daß hier die Deutsche B-Stelle war und der Turm war daher jetzt ein Hauptziel ihrer wutenden Schießerei. Noch als der Batterieführer den Stellungswechsel leitete und Offz.-Stellvertreter Wedekind mit Uffz. Wehling und Fernsprecher Arnold die B.-Stelle besetzt hielten, gelang es den Russen, das Rathaus in Brand zu schießen. Unsere Kameraden im Turm hatten wohl den Volltreffer bemerkt, nicht aber den Brand und wenn nicht zufällig Wehling einmal nach unten gegangen wäre, hätten unsere Beobachter kaum den Turm rechtzeitig verlassen konnen. So entkamen sie mit knapper Not dem Schicksal. Die Beobachtung wurde darauf auf den Kirchturm verlegt. Unser Fuhrer hatte inzwischen Verbindung mit der Infanterie aufgenommen und sich als versprengte Formation der Infanteriebrigade zur Verfügung gestellt, die uns dem dortigen Artillerie-Regimentskommandeur unterstellte, der uns aber völlig freie Hand ließ. Der Rest des Tages verlief ruhig; wir mußten mit Munition sparsam umgehen!

Am Abend begab sich der Batterieführer zum Stabe des J.R. 128 und bat um Sicherung für die Nacht. Er wurde hier mit großem Halloh empfangen; es waren alles seine Freunde und Bekannte von der vergnügten gemeinsamen Leutnantszeit in Danzig her. Sicherung wurde abgelehnt: Wo die 128er stehen, bedarf es weiter keiner Sicherung! Oblt. Schmidt bat dann, wenigstens einen Befehlsempfänger schicken zu dürfen, der uns benachrichtigt, falls das Regiment zurückgehen sollte. Wir hatten so unsere Erfahrungen gemacht und waren vorsichtig geworden! Aber der Kommandeur, der das erste E.K. I trug, das wir im Kriege gesehen haben, sagte: Lieber Freund, 128er und Zurückgehen, sind zwei Begriffe, die keine Beziehungen zueinander haben! Sie werden heute Nacht sicherer schlafen wie in Abrahams Schoß! Es wurde aber doch eine Reserve-Kompanie in die Nähe der Batterie gezogen und erheblich beruhigt und um einige große

Glas Danziger Goldwasser reicher kehrte Oblt. Schmidt zur Batterie zurück. Vorher hatte er noch einen Abstecher nach Blonie gemacht, wo trotz mehrfacher Brände innerhalb der Stadt die Juden einen lebhaften Handel eröffnet hatten und für teures Geld Lebensmittel pp. anboten. Mit einigen der lange entbehrten Zigarren kam er zur Batterie, die sich inzwischen wieder häuslich niedergelassen hatte. Bräuer waltete seines Amtes, hatte geschlachtet und Wurst gemacht und trotz des Ernstes der Situation haben wir einen Abend in vergnügter Stimmung verbracht. Das oft aufflackernde Infanteriefeuer an der Front konnte uns nicht weiter stören. Wir gingen früh zu Stroh und haben gründlich ausgeschlafen. Da wir reich an Munition waren, hatten wir noch einen Abendsegen auf die Russen von 100 Schuß ergossen.

Der 17. 10. war ein ruhiger Tag. Oertliche Angriffe der Russen wurden von den 128ern wie kleine Scherze behandelt und abgeschüttelt! Ein deutsch sprechender Landeseinwohner sagte uns an diesem Tage, ein russischer Offizier hätte bei dem kurzen Besuch am vorigen Tage geäußert, unsere Schwere Artillerie verstieße gegen das Völkerrecht; es wäre nicht gestattet, mit derartig scharfen Sachen zu schießen und wenn sie die Leute kriegten mit den zwei Streichhölzern auf der Schulter, würden sie sie totschlagen; und die Einwohner von Blonie sollten versuchen, hiervon welche zu fangen, sie würden eine gute Belohnung bekommen. Wir waren sehr stolz auf diese hohe Ansicht, die der Feind von uns hatte.

Am Abend dieses Tages mußten wir die überraschende Beobachtung machen, daß Pioniere kamen, alle Telegraphenstangen umlegten, Brücken und Uebergänge zum Sprengen vorbereiteten und den Bahnhof Blonie niederlegten! Das sah höllisch nach Rückzug aus!

Die Nacht verlief ruhig und am 18 10. entschloß sich unter Oblt., der ja nun von keiner Seite Befehle bekam, zu einem kleinen Stellungswechsel. Wir gingen hinter Zukow in eine gute Stellung mit guter Beobachtung. Der Uebergang über die Roknitonka war immerhin ein Hindernis und bei bevorstehendem Rückzug war es besser, wenn wir dieses Hindernis, wo eine Massierung der Truppen unvermeidlich war, im Rücken haben. Da wir von hier aus genau so gut schießen konnten, war das eine kleine Vorsichtsmaßregel, die sich außerordentlich bezahlt machte. Wahrscheinlich durch Verrat war den Russen unsere Stellung auf der Wiese hinter Blonie bekannt geworden, und den ganzen Tag über lag diese Stellung, aus der wir vier Tage unbelästigt gewirkt hatten, unter heftigem schwerem und leichtem Feuer von mehr als 700 Schuß, was wir mit Freuden beobachteten. Unser Schlachtenglück hatte sich wieder bewährt. Der Tag verlief im Allgemeinen ruhig. Abends erreichte uns der Bataillonsadjutant, Lt. Hildebrand von unserm I. Ref.Bataillon und überreichte uns 3 Eiserne Kreuze. Eins für den Batterieführer, eins für Lt Rogge und eins zur freien Verfügung der Batterie. Es war in der Batterie keiner, der seine Pflicht nicht getan hatte und die Wahl war schwer Das Kreuz wurde daher dem ältesten Unteroffizier, Feldwebel Rohrbeck verliehen, der es sich redlich verdient hatte. Er war für den ganzen inneren Dienst verantwortlich und ihm war es zu verdanken, daß bisher alles am Schnürchen gegangen war. Die Aus-

zeichnungen wurden gebührend begossen. Wegen seiner wiederholt bewiesenen Umsicht und Tapferkeit wurde der Weiße Trompeter, Albert Bräuer an diesem Tage zum Unteroffizier befördert.

Wir waren nun wieder unter den Befehl des Bataillons getreten. Am 19. 10. bekamen wir den Auftrag, uns in einer Stellung bei Falenzin einzugraben, was wir mit großem Eifer taten. Wir schossen an diesem Tage viel, namentlich gegen feindliche Artillerie, während unsere Stellung unerkannt blieb. Die Beobachtungsstelle des Gegners im Turm des Schlosses von Plochocin schossen wir in Brand, als Revanche für das Inbrandschießen unseres Blonier Rathausturmes!

Um 4 Uhr Nachmittags erreichte uns der Befehl zum Rückzug nach Grodzisk.

Die feindlichen Angriffe waren immer heftiger geworden und die Heeresleitung hatte Nachrichten von weiteren Angriffsabsichten der Russen. Hindenburg hatte sich daher entschlossen, die Front zurückzunehmen und den Angriff in einer für uns günstigeren Stellung in der Linie Lowicz—Rawa—Nowe Miasto—Bialobrzegi anzunehmen.

Der Marsch in der Nacht 19./20. 10. war äußerst schwierig. Es regnete wieder und war so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen konnte. Ein Geschütz fiel bei der Dunkelheit in einen Mühlenteich. Nur mit äußerster Mühe konnte es wieder herausgeholt werden. Die Fuhrung war sehr ungehalten über diesen Aufenthalt des ganzen Rückmarsches; aber wir konnten doch nicht ein Geschütz zurücklassen. Gegen Morgen kamen wir in unseren Bestimmungsort, Msczonow, und gingen in Stellung. Nach kurzer Ruhe mußten wir mit dem Einbauen beginnen, gingen aber wieder zur Ruhe über als sich herausstellte, daß die Lösung vom Feinde unbemerkt geblieben war und dieser noch nicht folgte.

Am 21. marschierten wir bis Skierniewicze, wo wir gute Unterkunft in einer Kaserne fanden. Hier gab es noch allerhand zu kaufen und namentlich ganz trinkbares Bier! Es wimmelten hier allerhand Oesterreicher herum, mit denen wir bald Freundschaft schlossen. Trotz Ueberanstrengung besichtigten zahlreiche Kameraden die interessante alte Stadt mit der markanten Kirche mit den 5 vergoldeten Zwiebelturmen. Vom Feinde war nichts zu sehen.

Am 22. 10. rückten wir bei endlich wieder gut gewordenem Wetter weiter nach Slupia. In den Häusern zu Slupia fanden wir sehr gute Unterkunft und bald rauchten alle Schornsteine. Die Gefechtsbatterie mußte zwar wieder Deckung ausheben, aber da sich kein Feind zeigte, wurde diese Arbeit bald wieder eingestellt. Der Tag verlief in vergnügter Stimmung.

Am 23. 10. erreichten wir das Dorf Plyswia und bezogen eine Stellung mitten im Walde mit guter Beobachtung. Hier erfuhren wir, daß der Feind mit Kavallerie und reitender Artillerie gefolgt war. In dieser Stellung blieben wir auch am 24. 10.; Mittags wurde der Wald, in dem wir standen, von feindlicher Artillerie abgestreut; unglücklicherweise hatten wir hierbei Verluste. Der Kamerad Isenburg wurde schwer und drei weitere Kameraden leicht verwundet. Die Verwundeten wurden der Sanitätskom-

panie übergeben. Leider ist der Obergefreite Isenburg am nächsten Tage gestorben.

Wir verließen am Nachmittag des 24. 10. diese Stellung und marschierten weiter nach Jesko, wo wir wieder eine Bereitstellung einnahmen. Auf dem Marsch hierher waren wir die letzte Truppe. Hinter uns kamen die Pioniere und zerstörten Brücken, Uebergänge pp. Ferner wurden im Walde Scheinstellungen aufgestellt aus Baumstämmen etc. wo durch Abbrennen von Kanonenschlägen Feuerstellungen markiert wurden.

Am Morgen des 25. 10. erreichten wir Popien und richteten uns auf längeren Aufenthalt ein. In den Scheunen des Gutes fanden wir leidliche Unterkunft für Pferde und Mannschaften. Wir bauten fleißig an der Batteriestellung. Auch am 26 blieben wir in dieser Stellung und schossen uns auf die markantesten Punkte ein. Der Feind belästigte uns vorläufig noch nicht. Am 27. feuerten wir auf gegnerische Patrouillen und eine vorgezogene Batterie der Russen, die bald zum Schweigen gebracht war. Bei Anbruch der Dunkelheit aber erreichte uns wieder der Befehl zum Weitermarsch.

Der Marsch in der Nacht 27./28. 10. war einer der übelsten des ganzen Krieges, und wird allen Kameraden in schrecklicher Erinnerung geblieben sein! Unerhörte Wege, unausgesetzter leiser Regen, der durch alle Poren drang. Absolute Finsternis und der Weg anscheinend endlos! Es wurden allerhöchste Anforderungen an Mann und Pferd gestellt. Wir kamen durch trostlose Dörfer hindurch, halb im Schlaf sahen wir gespenstisch die elenden Hütten vor uns auftauchen. An zerstörten Bahnanlagen kamen wir vorbei. Die Leute schwitzten im Gehen und klapperten vor Kälte, wenn der Marsch stockte Von dem Recht des Soldaten, im geeigneten Augenblick gottsjämmerlich zu schimpfen, wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht. Der Berliner Humor brach nur ganz vereinzelt durch. Bei Morgengrauen wurde Halt gemacht und ausgespannt. Auf einer Scheune fielen die Kameraden ins Stroh und vergaßen sogar das Essen. Der Mangel an einer Feldküche machte sich mal wieder recht unangenehm bemerkbar. Obgleich an Vieh kein Mangel war, hatte Schlachten wenig Zweck. Es fehlte an Zeit und an Kräften, um sachgemäß abzukochen. Einige Kameraden haben hier gelernt, das rohes Rindfleisch recht gut schmeckt und bei dem nötigen Kohldampf direkt zur Delikatesse werden kann, namentlich wenn es sachverständig mit dem Seitengewehr bearbeitet wird. Wir bekamen hier den Auftrag, die eiserne Portion anzureißen. Einige Eiserne Kreuze waren für die Betroffenen, z. B. Strauß, ein Trost.

Ganz zerschlagen standen die Leute von ihren Lagern auf; dann ging es um 11 Uhr weiter bis zum Dorf Biskupice, wo wir große Scheunen fanden, die für Mannschaft und Pferde Unterkunft boten. Das Wetter hatte sich gebessert. Warm strahlte die Sonne und trocknete die nassen Uniformen und sofort hob sich die Stimmung wieder und wurde so gut, wie wir es in der Batterie gewohnt waren.

Am 29. wurden wir wieder der Brigade Wrochem zugeteilt. Ein ganz Schlauer hatte gehört, daß die Brigade nach Thorn käme. Die Stimmung schlug daher gleich Wellen und seit langer Zeit wurde auf dem Marsche

mal wieder gesungen. Um 12 Uhr kam Petrikau in Sicht, was wir schon vom Vormarsch kannten. Hier wurde gehalten und wir mußten die Verladestärke angeben. Große Freude. Vom diesem Kriegsschauplatz hatten wir die Nase voll, namentlich seitdem es zurück ging. Wir rückten dann zum Bahnhof und mußten hier parken und taten dann das, was der Soldat so oft und so ungern tut: wir warteten. Inzwischen sahen wir uns die Stadt an. Hier fielen uns die zahlreichen Mitglieder der polnischen Legion auf, die den Krieg als Freiwillige auf Deutscher Seite mitmachen wollten. Der unüberwindliche Haß gegen Rußland trieb die nationalen Polen in unsere Reihen. Wir sahen schmucke Uniformen und gute Gestalten. Ferner sahen wir wieder viel österreichische Kameraden.

Auf dem Bahnhof sah es wüst aus. Ein großer Andrang von Truppen, die verladen werden sollten, Infanterie, Kavallerie, Bagagen, eine Fliegerstaffel, ein Trupp Verwundeter etc. Immer noch kamen wir nicht an die Reihe! Wir wurden schon ängstlich; denn die Pioniere warteten schon darauf, den Bahnhof zu sprengen, wenn es an der Zeit wäre. Die ganze Bahnhofsanlage erstrahlte im hellen Magnesiumlicht. Nur gut, daß die Russen keine Flieger oder weittragende Geschütze hatten, sonst hätte es uns schlecht ergehen können! Endlich um Mitternacht kamen wir an die Reihe. Wie wir hörten, sollen zahlreiche Truppen nicht mehr haben verladen werden können und mußten zur nächsten Verladestation marschieren. Davor waren wir nun glücklich bewahrt geblieben. Gegen Morgen des 30. 10. war das Verladen fertig und wir rollten in Richtung Czenstochau ab, wo es Morgenkaffee gab. Dann weiter in Richtung Lissa—Posen. Ueberall war die Verpflegung erstklassig! Am 31. 10. fuhren wir weiter nordwärts und unsere Hoffnung, daß es nach Thorn ginge, schien sich zu bestätigen.

Um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir unsere Garnison.





Mit dem 2. Linienbataillon in Polen.

Unsere Spannung war groß, als wir in Thorn einfuhren und löste sich in große Freude, als wir plötzlich vor einer Rampe standen und den Befehl zum Ausladen erhielten. Wir waren also in unserer alten Garnison angelangt und wurden in der Brückenkopf-Kaserne untergebracht. Da das ganze Detachement Wrochem in Thorn untergebracht, also als Verstärkung der Festungsbesatzung eingesetzt war, merkten wir, daß es sengerig aussah. — Der einzige Auftrag, den die Batterie bekam, war der, die Geschütze gründlich zu überholen. Für die Batterie begann nun eine schöne Zeit. Befehlsgemäß meldete der Oberleutnant die Batterie bei der Kommandantur und meldete sich beim Detachement Wrochem ab. Wir wurden mit Dank und Anerkennung entlassen. Die drei Eisernen Kreuze II. Klasse, die unserem Oberleutnant zum Schluß in die Hand gedrückt wurden, erhielten Rudau, Niggeloh und Gefreiter Giersmann, letzterer für seine bei Blonie bewiesene Unerschrockenheit.

Der Dienst wurde auf das Notwendigste beschränkt und Stadturlaub gab es um so reichlicher. Was irgend entbehrlich war, wurde schnell zur Heimat beurlaubt und was da bleiben mußte, ließ, soweit es möglich war, Frauen und Bräute nach Thorn kommen, was zwar nicht erlaubt war, da die Festung ja bedroht war; aber bei uns wurde ein bzw. zwei Augen zugedrückt. Unser Batteriefuhrer stellte sich auf den Standpunkt: Wer seine Sache richtig gemacht hat, darf sich auch mal etwas Besonderes leisten. — Diese Ansicht wurde allen Vorgesetzten gegenüber mit Erfolg vertreten; uns sagte er aber wiederholt: Alle Vergünstigungen fallen weg, wenn Ihr einmal im Gefecht versagt! Nun, dieser Zustand ist nie eingetreten und wir waren es bald gewohnt, daß von der Batterie zwar mehr verlangt wurde, wie andere Batterieführer verlangten, dafür herrschte aber auch ein

äußerst gemütlicher und familiärer Ton; wir waren wie eine Familie zusammengeschweißt und es ist nicht ein einziger Fall zu verzeichnen, daß jemand die Gutmütigkeit unseres Führers über Gebühr ausgenutzt hat; wir hätten es auch niemandem anraten mögen! Dafür hatten wir auch die Genugtuung, daß jeder, der durch Verwundung, Krankheit oder dergleichen von der Batterie fortgekommen war, alles in Bewegung setzte, um wieder zu uns zu kommen und beim Ersatzbataillon war man es schon gewohnt, daß unsere Kameraden immer wieder zu ihrer alten Batterie drängten. Da unser Leutnant Rogge nach seiner schweren Erkrankung Adjutant des Ersatzbataillons wurde und aus seiner Liebe zur ersten Kriegsformation nie einen Hehl gemacht hat, haben wir oft die Freude gehabt, Kameraden, die abhanden gekommen waren, wieder an der Front begrüßen zu können.

Die Tage in Thorn vergingen uns viel zu schnell; wir merkten bald, daß unsere Anwesenheit ziemlich überflüssig war, da die Bedrohung der Festung nicht mehr so akut war; auch wurde auf Beendigung der Instandsetzung der Geschütze gedrängt und zum 10. d. Ms. schon mußte die Batterie Marschbereitschaft melden. Groß war aber die Ueberraschung, als es plötzlich hieß, daß wir dem II. Linien-Bataillon zugeteilt seien und schon am Abend in Richtung Wlotzlawek in Marsch gesetzt würden; also im Fußmarsch wieder nach Rußland einrücken sollten. Das Bataillon stand unter der Führung des Majors Klein, der schon seit einem Jahre dieses Bataillon führte. Wir haben später in diesem Offizier einen ausgezeichneten Führer kennengelernt; einen Soldaten vom Scheitel bis zur Sohle, ohne Furcht und Tadel. Das II. Bataillon war Festungsbesatzung gewesen und hatte weder Pferde noch Feldausrüstung gehabt. Da aber unsere Heere siegreich vorrückten, drängte Major Klein immer wieder, ins Feld zu kommen und es wurde ihm zugesagt, wenn er aus eigenen und erbeuteten Fahrzeugen und Geschirren eine feldmäßige Ausrüstung zusammengestellt hätte. Die nötigen Pferde hatte das Gouvernement überwiesen. Die Fahrzeuge und Geschirre wurden bald hier, bald dort empfangen oder entnommen und in kurzer Zeit war es geschafft. Zwar machte das Bataillon einen recht buntscheckigen Eindruck; von fast allen gegnerischen Staaten, Frankreich, Belgien, Rußland waren Fahrzeuge oder Geschirrteile vertreten und scherzhaft wurde das Bataillon in Thorn als das „Entente-Bataillon“ bezeichnet Es fanden darauf eifrig Reit- und Fahrübungen statt und nach kurzer Zeit konnte Major Klein Marschbereitschaft melden. Sogar eine Feldküche, die uns immer noch fehlte, hatte jede der anderen Batterien mitbekommen. Das Pferdematerial war sehr gut und die Geschütze waren bei zwei Batterien die Versuchshaubitze 99 vom Schießplatz Thorn und eine Batterie hatte wie wir die Feldhaubitze 02.

Nun stand das Bataillon marschbereit da; zwar mußte die achte Batterie zurückbleiben, dafür kamen wir mit. Die drei Linien-Batterien wurden von ihren aktiven Führern, den Hauptleuten Banke, Sonnenberg und Stollenz geführt. Es muß betont werden, daß das Verhältnis der Batterien zu uns, sowie zu unserem Batterieführer von Anfang an ein sehr gutes und bis zum Schluß ungetrübtes war! Es war wohl

menschlich, daß einerseits wir als kampferprobte und sieggewohnte Batterie etwas überlegen auf die Kameraden ohne Feuertaufe herabsahen, andererseits, daß man uns etwas mißtrauisch behandelte, da wir ja glaubten, alles besser zu wissen und zu können und uns oft etwas lustig machten über die Neulinge im Felde. Kleine Reibereien konnten natürlich nicht ausbleiben; bald aber merkten die Linienbatterien, daß hinter dem großen Mundwerk der Reservebatterie doch etwas steckte und umgekehrt merkten wir, daß auch diese Batterien ihrer Regiments-Nummer alle Ehre machten! Als das Bataillon zum ersten Mal geschlossen in Stellung ging, und wir als letzte Batterie einfuhren, aber bei weitem als erste das Feuer eröffneten, als unsere Leute, namentlich die Fernsprecher immer hilfsbereit und mit Rat und Tat beisprangen, hatten wir bald das Wohlwollen der Vorgesetzten und Kameraden gewonnen; sie schnitten sich von unseren Kriegserfahrungen eine Scheibe nach der anderen ab, sodaß mancher Fehler und manches Fehlerchen, die jeder macht, die auch wir gemacht hatten, hier vermieden werden konnten. Uns aber imponierte unser Bataillonskommandeur durch seine Unerschrockenheit und Umsicht gewaltig, sodaß aus dem Frieden bald Freundschaft wurde und unsere Batterie oft sogar offen bevorzugt und mit schwierigen Sonderaufgaben beehrt wurde. Wir sind später ungern aus diesem Verbande geschieden.

Der erste Marsch war gleich ein Gewaltmarsch schlimmster Sorte. Wir waren der 1. Res.Division im R.A.K. I unter General M o r g e n zugeteilt und sollten so schnell wie möglich Anschluß an die kampfende Truppe nehmen. Um 10 Uhr abends waren wir abgerückt und erst im Morgengrauen konnten wir eine Rast von einer Stunde machen. Es war unangenehm kalt, Schlafgelegenheit fehlte ganz und wir schliefen teils auf den Fahrzeugen, teils kochten wir Kaffee; da wir immer noch keine Feldküche hatten, mußten wir in den Kameradschaftstöpfen bzw. in Kochgeschirren kochen. Hier erreichten uns die ersten Befehle des Bataillons. Während unser Oberleutnant mit einem Offizier des Stabes, der die Befehle überbracht hatte, fröstelnd im Morgengrauen durch die Batterie ging, ertönte aus der Dunkelheit eine Stimme: Na, Herr Oberleutnant, wie wär denn det nun mit 'ner Tasse heißen Kaffee?

Her damit! Aber zwei, hier ist noch einer, der Kaffee braucht!

Der Offizier vom Stabe war sehr erstaunt über den Umgangston bei der Batterie und meinte: Sie sind wohl sehr beliebt bei Ihren Leuten? Aber unser Oberlautnant sagte, wenn mir meine Leute nicht einmal eine Tasse Kaffee abgeben würden, würde ich auf den ganzen Krieg pfeifen!

Bald erschien dann das freundliche Gesicht des Fernsprechers S t e s c h u l a t mit zwei Aluminiumbechern heißen Kaffees und begrüßte den fremden Offizier mit Morrjen! Der Offizier vom Stabe staunte, ließ sich aber das wärmende Getränk gut schmecken. Jedenfalls hat er gemerkt, daß man im Felde weniger Wert auf Formalitäten legte wie auf kameradschaftlichen Umgang. Er hat schnell zugelernt und war ein äußerst beliebter



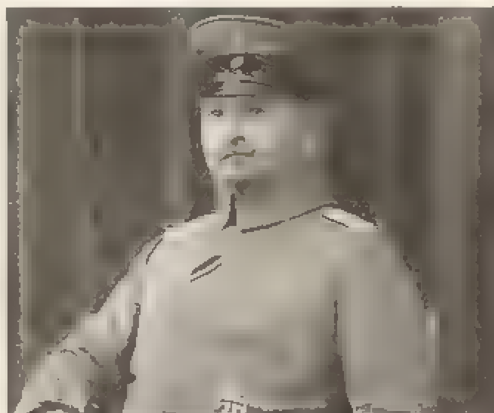
3. General v. Kleist †, Kommandeur der 115. Inf.Division



4. General v. Cochenhausen im Kriege als Hauptmann Generalstabsoffizier der 115. Inf.Division



5. Oberleutnant d. L. Brutzer † Erster Batterieführer



6. Major Klein †, Kommandeur des II. Linienbataillons Fußart. 11



7. Uhrbach †



8. Rudau

Tafel 3



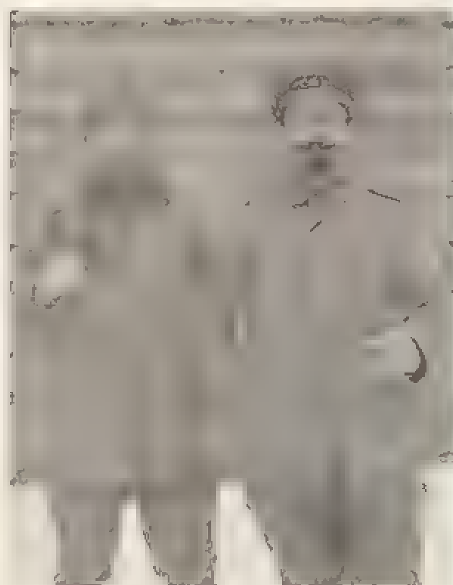
9. Schmidt



10. Engelhard †



11. Niggeloh †, Rohrbeck, Neumann



12. Bräuer, Troike †

Tafel 4

Vorgesetzter, der Disziplin und Kameradschaft in das richtige Verhältnis brachte.

Bei Sonnenaufgang des 11. 11. marschierten wir weiter und kamen todmüde am frühen Nachmittag bei der kampfenden Truppe an, wo uns schon der Befehl zum Eingreifen erwartete. Hier bei Javanowek erhielt das Bataillon seine Feuertaufe, die zum Glück ohne große Verluste verlief. Einige Verwundete und einige Pferde mußten dran glauben. Mit Kenneraugen konnten wir feststellen, daß das Bataillon sich ausgezeichnet, wenn auch etwas ungeschickt und friedensmäßig benahm, namentlich als nachher ohne die gewohnten Biwaksbedürfnisse biwakiert werden mußte. Unser Oberleutnant nahm daher zwei fremde Hauptleute mit in sein Zelt, und als wir längst fest schliefen, war in den anderen Lagern noch große Unruhe; aber, wie gesagt, auch das Kanonenfieber legte sich bald und wer einmal morgens ohne Morgenkaffee hat abrücken müssen, bei dem klappt es das nächste Mal bestimmt gut!

Die nächsten Tage brachten Märsche und kleinere Gefechte; im allgemeinen ging es langsam aber sicher vorwärts — und das freut einen denn ja auch. Am 14. 11. erreichten wir Sawada. – Einmal kamen wir auch zu unserem Erstaunen in eine rein Deutsche Enklave mit Ortsnamen wie Heinersleben, Donnersruh, Friedensluft pp., eigentlich nicht ganz zeitgemäße Namen, aber die Bevölkerung war rein deutsch, in Sprache, Sitten und Gesinnung. Sonderbarerweise machte man hier nicht den Unterschied Deutsch-Polnisch sondern Deutsch und Katholisch, worüber Rudau, der Deutsch und katholisch war, sich sehr empörte. Die Frauen und Kinder waren erst sehr ängstlich, aber unsere Berliner mit dem weltbekannten goldenen Herzen, erfreut, statt der Panjes Deutsche anzutreffen und unsere schöne Deutsche Muttersprache zu hören, gaben den Männern Zigarren und den Frauen und Kindern Schokolade, Kuchen und was sonst an Liebesgaben vorhanden war, und bald war dicke Freundschaft geschlossen, sodaß beim Abschied am nächsten Morgen vor Morgengrauen ein Teil der Bevölkerung, zumal natürlich die weibliche Jugend, Winke-Winke machte!

Wie man sich im Felde verpflegt, hatten wir dem Linienbataillon bald gezeigt und unsere Leute wetteiferten in dieser Hinsicht. Als an einem ruhigen Tage die Offiziere des Bataillons auf der Beobachtungsstelle friedlich zusammenstanden und sich unterhielten, tauchte plötzlich M e h l a n auf und servierte unserem Oberleutnant eine Riesenportion Kartoffelpuffer, die derart köstlich dufteten, daß alle Offiziere wenigstens eine Nase voll mitnehmen wollten; aber die Portion war so bemessen, daß jeder einen dicken Puffer abbekommen konnte; die Batterie stieg daher sehr im Ansehen. Aber als einen Tag später wieder alles in einer Panje-Bude saß, da es in Strömen regnete, und an Margarine-Stullen knabberte, brachte ein Mann der Batterie dem Oberleutnant eine Portion gebackenen Kalbsbrägen, der so delikat zubereitet war und raffiniert duftete, daß die Bude roch wie bei Kempinski. Diese Portion hat er aber leise grinsend allein verdrückt und auf einige Anzapfungen nur gesagt: Ihr habt auch Leute, die kochen können und Kälber kosten hier ja nichts! Die Folge war,

daß schon nach wenigen Tagen der Speisezettel der anderen Batterien ganz auf der Höhe war.

Sehr störend fur uns war es natürlich, daß die Linienbatterien mit Feldkuchen ausgerustet waren, während wir uns mit Kochgeschirren begnugen mußten. Beim Reservebataillon, wo alle Batterien ohne Feldküche waren, ging es an, weil da die Ruhepausen pp. danach eingerichtet wurden; jetzt aber hatten alle anderen Batterien Feldküchen und es konnte oft nicht auf die eine Batterie Rücksicht genommen werden. Es kam daher wiederholt vor, daß wir weiter mußten, als das Essen halb gar war und oft gingen wertvolle Lebensmittel verloren. Unser Trachten ging daher dahin, baldmöglichst eine Feldküche von den Russen zu erbeuten, da diese Kuchen gut, groß und für uns geeignet waren. Aber das war nicht so leicht, auch die Russen kennen den Wert der Feldkuchen und wenn es rückwärts geht, wird dieser wichtige Bestandteil der Bagage mit besonderer Vorsicht behandelt. Aber wir hatten Glück Wir hatten gerade wieder einen Vorstoß gemacht und lagen an ruhiger Stelle. Die Infanterielinien waren etwa 500 Meter voneinander entfernt — da meldete ein Fernsprecher, daß zwischen den Linien eine zerschossene Gulasch-Kanone läge, die anscheinend noch gefüllt wäre. In der Nacht machte sich nun eine Patrouille auf und erkundete die Situation und tatsächlich fand sie eine bis zum Rande volle Feldküche, deren Protze zerschossen, die aber sonst intakt war. Unser Entschluß war schnell gefaßt; im Laufe des nächsten Tages wurde durch unseren Zimmermann, Utffz. K l e n k e, aus dem Vorderteil eines Panjewagens eine Protze gebaut und Vorbereitungen für die Ueberbrückung der Infanterie-Linien getroffen; und als kurz nach Eintritt der Dunkelheit der Russe sich beruhigt hatte, gingen einige beherzte Männer mit der Protze vor und es gelang, die russische Feldküche an der Protze zu befestigen. Auf den Inhalt konnten wir gern verzichten, er wurde ausgegossen und leise, leise setzte sich der Zug in Bewegung Die Infanterie war verständigt worden und hatte selbstredend viel Verstandnis für unseren Bedarf an Kochgelegenheit und ohne Zwischenfälle traf spät abends freudig begrüßt die tadellos erhaltene Feldküche im Lager der Batterie ein. Schnell noch einige Instandsetzungen und Vervollständigungen der Protze und als das Bataillon am nächsten Morgen aufbrach, hatten wir stolz eine bis zum Rande gefüllte erstklassige Feldküche zum Erstaunen und zur Freude des ganzen Bataillons. Die Russen mögen am nachsten Morgen schon nach der Feldküche ausgesehen haben; denn sicher war auch dort die Absicht gewesen, das kostbare Gut zu bergen, sonst hätte die russische Infanterie sicher dafür gesorgt, daß die Küche durch einige wohlgezielte Schüsse, die zur Unbrauchbarkeit erforderliche Ventilation bekommen hätte Diese selbsterbeutete Feldküche hat uns lange Zeit gute Dienste geleistet — bis wir eine bessere fanden!

In diese Zeit fällt eine Episode, die uns viel Spaß gemacht hat: Die Batterie stand eines Morgens auf der Straße angetreten, die Offiziere waren beim Bataillon und unser Feldwebel R o h r b e c k hatte die Aufsicht. Da kam von hinten ein hoher Stab angeritten, dem wir zufallig einmal unterstellt waren. Ob nun eines unserer Pferde den Herrn General

besonders begrüßen wollte oder was in den Gaul gefahren war, wissen wir nicht mehr, jedenfalls stellte er sich plötzlich quer über die Straße und versperrte den Durchgang. Der hohe Vorgesetzte war sehr ungehalten hierüber, zumal das Freihalten der Straße ein Steckenpferd bei ihm war und tobte daher fürchterlich. Der Bataillonskommandeur mußte kommen und bekam den Befehl, den Feldwebel zu bestrafen. Nun ist Rohrbeck ein alter Soldat, der seine 12 Jahre ohne Strafe abgedient hatte, und der Batterieführer setzte alle Hebel in Bewegung, eine Bestrafung zu verhindern, bzw. das Bataillon zu veranlassen, die Strafe der Batterie zu überlassen. Andererseits war aber Major Klein auch ein alter Soldat, der wohl volles Verständnis hatte, aber Befehl ist für ihn Befehl! Strafe muß sein und wenn es die mildeste ist. Die Batterie bekam den Befehl, der jedem alten Soldaten geläufig ist, Nationale und Strafverzeichnis einzureichen, Ersteres wurde gemacht, Letzteres fiel mangels Vorgänge aus. Wir waren alle sehr betreten! Sollte ein alter hundertfach bewährter Soldat über solch einen Vorfall stolpern und plötzlich einen Klex in die Führung bekommen?

Aber es kam anders.

Der Feind zwang zum Einsatz der Batterie und wir mußten offen auffahren und mit direktem Schuß ein Gehoft und eine Mühle unter Feuer nehmen, von wo aus unsere Infanterie hart bedrängt und im Vorgehen behindert wurde. Höchste Eile war geboten und gerade in der Nähe der Stelle, wo wir wie das Donnerwetter abprotzten, stand der hohe Stab und der bewußte General und wir zeigten ihm nun einmal, daß Schießen schließlich doch die Hauptsache ist und wichtiger, als die Straße freihalten. Jeder Schuß saß, erst brannte das Gehöft, dann brannte die Mühle und man sah, wie der Feind türmte und versuchte, seine Maschinengewehre zu retten; hieran hinderte ihn nun wieder unser wohlgezieltes direktes Feuer. Alles war begeistert über das Schießen und den handgreiflichen Erfolg und der gestockte Vormarsch ging weiter. Auch der General hätte beinahe laut Beifall geklatscht, jedenfalls strahlte er vor Freude. Diesen Augenblick benutzte der Batterieführer. Er schlängelte sich an den Adjutanten heran und sagte ihm, daß das die Batterie wäre, dessen Feldwebel heute morgen vom General bestraft worden wäre; hier wäre es wohl angebracht, wenn auch ein hoher Vorgesetzter einsähe, daß er wohl etwas voreilig gehandelt hätte. Hierauf eine kurze Rücksprache zwischen Adjutant und General und die Ehre der Batterie war gerettet Wir aber freuten uns alle, daß wir unseren Feldwebel rausgepaukt hatten. Wir haben bei der Batterie keine Strafen kennengelernt; es ging auch so — und zwar gut.

Am 17. 11. marschierten wir mit der 36. Res.Div. auf Plock, um den Gegner über die Weichsel zu werfen. Das Bataillon ging bei Budy in Stellung und wirkte gegen russische Artillerie und gegen den Wald von Lonk, wo nach Aussage von Ueberläufern starke russische Kräfte in Bereitschaft standen. Die Wirkung muß verheerend gewesen sein; die russischen Krafte wurden zerstreut und ohne Verluste nahm die Infanterie den Wald. Am 18. 11. wurden die beiden Brigaden getrennt und wir marschierten mit der 70. R.Inf.Brig. über Lonk nach Gombin, wo wir Unterkunft bezogen.

An diesem Tage regnete und hagelte es und war höchst ungemütlich! In Gombin hatten sich mehrere russische Drückeberger in den Scheunen verkrochen und wurden von uns herausgeholt und abgeliefert. Am 19. 11. wurden wir mit zwei anderen Batterien detachiert zum XXV. R.K. und dem Detachement Schmidt zugeteilt. In Sanniki trafen wir mit den Truppen dieses Detachements zusammen. Hier lagerten wir um die Mittagszeit und wir ahnten nicht, daß sich mindestens ein Bataillon Russen in der Kirche und den Waldungen verborgen hielt. Nach unserm Durchmarsch und nach Einbruch der Dunkelheit machten diese einen Ueberfall auf ruhende Truppen und Bagagen und brachten ihnen schwere Verluste bei. Der Ort Sanniki wurde ein Opfer der Flammen.

Während der 20. und 21. ruhig verliefen, war der 22. 11. ein schwerer Gefechtstag. Wir lagen bei Kloko-Koscie in Stellung und feuerten gegen die mit außerordentlichem Schneid angreifenden Russen; hatten aber guten Erfolg und der Angriff wurde abgeschlagen. Der Brigadekommandeur sagte am Abend zu Major Klein: Ihr Bataillon hat sich ausgezeichnet bewährt. Eine Anzahl Eiserner Kreuze belohnte die Kampftätigkeit dieses Tages — die ersten Auszeichnungen für das II. Linienbataillon. Auch wir bekamen unseren Anteil hieran.

Von diesem Tage her ist uns noch ein grauenvoller Anblick in Erinnerung geblieben. Wir kamen bei Zlako-Brino an einem niedergebrannten Hause vorbei, bei dessen Brand zahlreiche Russen überrascht sein müssen, und wir sahen entsetzlich verkohlte Leichen russischer Soldaten. Auch für die an Schrecken gewöhnte Männer war dieser Anblick deprimierend.

Unsere Kanoniere lernten in dieser Nacht, daß man auch am ständig feuernden Geschütz gut schlafen kann.

In der Nacht vom 22. zum 23. 11. hatte der Feind seine Stellungen verlassen und sich auf Lowicz zurückgezogen. Unter dauernden Kämpfen mit russischen Nachhuten gingen wir am 23. bis Sobota und am 24. bis Mokolice vor.

Inzwischen war die Lage bei Lodz sehr schwierig geworden und das I. Res.Korps wurde zum Angriff gegen die Russen, die Teile der 9. Armee eingeschlossen hatten, angesetzt. — Aber noch bevor wir dort eintrafen, war es dem General L i tz m a n n gelungen, seinen berühmten Durchbruch bei Brzeziny durchzuführen und gleichzeitige Angriffe des XVII. und XX. Korps veranlaßten die Russen zum schleunigen Rückzug der bei Strykow stehenden Kräfte.

Unser Korps wurde mit der Deckung der linken Flanke der 9. Armee beauftragt. Unsere Brigade ging daher am 26. 11. wieder über die Bzura zurück Unsere Batterien fanden Stellung bei Zduni und wir quartierten im Gut Dombrowa, wo wir in einem vermauerten Keller große Vorräte an Wein und namentlich an Obst fanden. Hier blieben wir auch am 27. 11. in ziemlich hartem Kampfe, wobei unsere Stellung und unser Quartier dauernd unter Feuer lagen, zum Glück ohne Verluste.

Am 27. 11. hatte der Feind starke Kräfte von Lowicz aus gegen unsere Stellungen vorgeführt und es war ihm gelungen, in den Rücken

unserer Brigade zu kommen. Wer dabei war, wird sich des ungewöhnlichen Falles erinnern, daß unsere beiden Züge im Winkel von 180 Grad zueinander standen. Ein recht beängstigender Anblick!

Die nächsten Tage waren schwere Gefechtstage und erst am 30. 11. war die Gefahr überwunden. Wir lagen bei Banko-Gorny und feuerten Schuß auf Schuß, auch während der Nacht. Am 30. 11. trat Ruhe ein und die Infanterie brachte neben vielem Kriegsgerät 5 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 4000 Gefangene ein.

Die Armee rückte nun gegen Lowicz vor und wir kamen am 1. 12. nach Borkowo Gorny und am 2. 12. nach Strugenice, wo wir bis zum 17. 12. liegen blieben und zum ersten Mal so etwas wie Stellungskrieg erlebten. Zeitweise war es ruhig und wir konnten uns erholen, meist aber war es unruhig und höchst aufreibend und die ständige Feuer- und Alarmbereitschaft ermüdete.

Hier führten wir zum ersten Mal das später so beliebte Vernebelungsverfahren durch. Da die Stellung in dem ebenen Gelände an der Raucherscheinung der Geschütze immer wieder vom Feinde entdeckt war, fuhren wir eines Tages direkt hinter einem brennenden und stark qualmenden Gehöft auf und wurden den ganzen Tag über nicht entdeckt und nicht beschossen; und als das Gehöft restlos niedergebrannt war, ließ der Batterieführer Heu und Stroh zusammentragen und anzünden, wenn geschossen werden sollte; ein Verfahren, welches sich glänzend bewährte. Später fiel der Feind freilich auf solche Scherze nicht mehr rein, aber zu Beginn des Krieges waren solche primitiven Hilfsmittel doch noch von Erfolg!

Unserer Batterie war inzwischen der Leutnant von Wyszecki zugeteilt, der bisher geholfen hatte, die Küste zu bewachen. Er brachte durch sein stets vergnügtes Wesen und seine artilleristischen Kenntnisse einen erfreulichen Zuwachs für die Batterie; leider hat er uns bald wieder verlassen, um die Adjutantur des Bataillons zu übernehmen.

Anfang Dezember bekamen wir auch den ersten Mannschaftsersatz, dazu den Feldwebellt. Röder, einen alten Elfer. Er gehörte zum eisernen Bestand der Batterie, der er fast bis Kriegsende angehört hat; kein Kamerad der Batterie wird sich nicht mit Freude und Dankbarkeit dieses hervorragenden Soldaten und Kameraden erinnern. Ein Mann und Soldat von echtem Schrot und Korn, mit großem artilleristischen Können und unermüdlicher Fürsorge für die Batterie. Er war ständig unser Batterie-Offizier und auf ihn war absoluter Verlaß. Er war nicht mehr der Jüngste, aber das Herz war jung geblieben und saß auf dem rechten Fleck. Wenn hier sein besonderes Talent im Umgang mit Proviantmeistern, Liebesgabensammelstellen, Bekleidungsdepots und sonstigen erfreulichen Einrichtungen besonders hervorgehoben werden soll, so soll damit nicht gesagt sein, daß das seine Haupttugend war; diese lag auf soldatischem Gebiete, und da hatte er alle Hochachtung und das Vertrauen der Untergebenen sowie der Vorgesetzten bis zu den höchsten Stellen.

Unsere Verluste waren in dieser Zeit erfreulich gering; besonders schmerzlich war der Tod des Kameraden Beck, des vergnügten Spaß-

machers, der immer froh und zu den tollsten Streichen aufgelegt war. Er starb an seinem Geschütz durch einen Volltreffer am 4. 12. Wir standen hinter dem polnischen Ort Strugenice. Das Bataillon beschoß lebhaft die feindliche Artillerie, die zum Teil gut beobachtet werden konnte, uns aber nur durch Streufeuer belästigte, da unsere Stellungen gut waren. Plötzlich merkten wir aber, daß System in die Sache kam und wir unter gezieltem und gut geleitetem russischen Feuer lagen. Eine Salve nach der anderen landete bei uns und wenn eine schlecht lag, lag die nächste bestimmt besser. Die Stellung war also erkannt und sollte niedergekämpft werden. Ein Glück war es, daß die Russen höchst minderwertige Munition hatten und trotz guter Lagen nur wenig Unheil anrichteten. Wir konnten also die Stellung halten und unsere Aufgabe weiter erfüllen. Plötzlich aber ging ein derartig wütendes Feuer auf uns nieder, daß ein Verbleiben in der Stellung nicht mehr möglich war und der Batterieführer auf dringendes Ersuchen des Batterie-Offiziers den Befehl gab, die Mannschaft in Deckung treten zu lassen; bevor dieser Befehl aber ausgeführt werden konnte, ging eine Salve nieder, von der eine Granate direkt am 2. Geschütz landete, mehrere Kameraden verwundete und den Gefreiten Beck so unglücklich traf, daß er lautlos zusammenbrach. Die Mannschaft stellte sich nun hinter die Häuser, wo wir Deckung gegen Sicht und teilweise gegen Feuerwirkung hatten; zum Glück verfolgte uns der Russe hier nicht mit seinem Feuer. Als wir aber nach einer Weile wieder an die Geschütze traten, begann sofort wieder das feindliche Schießen mit gut sitzenden Lagen direkt aus der rechten Flanke. Dieses Schauspiel wiederholte sich öfter, sodaß die Stellung endgültig geräumt werden mußte. Zum Glück erlaubte die Gefechtslage einen zeitweiligen Ausfall einer Batterie und wir bekamen den Befehl zum Stellungswechsel. Alle Versuche, der feindlichen Batterie habhaft zu werden, mißglückten. Da es noch früher Nachmittag war, konnten wir einen Ausfall unserer Batterie bis Eintritt der Dunkelheit nicht verantworten. Ein Einfahren der Protzen aber wäre gleichbedeutend mit völliger Erledigung unserer Gefechtskraft gewesen. Der Batterieführer kam in die Stellung geritten und es wurde Kriegsrat gehalten. Es mußte gelingen, mit Menschenkraft die Geschütze in Deckung zu ziehen und zwar so überraschend, daß wir in Deckung waren, wenn der Feind schoß; jedenfalls aber die Zeit, die der Feind gezwungen war, die Richtung zu ändern, so auszunutzen, daß Verluste vermieden wurden. Da der Gegner indirekt schoß, konnte das immerhin eine Minute dauern! Ein paar Mann sollten sich wie Sioux-Indianer in die Stellung schleichen und die Taue auslegen, dann sollte auf einen Pfiff alles an die Taue rennen und die Sioux-Indianer sollten den Lafettenschwanz hochheben und im Eiltempo sollten die Haubitzen den Abhang hinunter in die Deckung flitzen! Die Rolle der Sioux-Indianer war nun keine Lebensversicherung. Der Batterieführer, der die Führung dieses Kommandos selbst übernehmen wollte, entwickelte vor den Leuten nun seinen Plan und dann hieß es zum ersten Mal: Freiwillige vor!

Nun heißt es immer so schön bei den Kriegsberichterstattern, daß alles wie ein Mann vortrat; in Wirklichkeit spielte sich die Sache etwas anders

ab. So etwas will überlegt sein! Die Pfeifen im Munde, die Hände in den Taschen standen die Leute da. Doch bald hieß es: Na, Emil komm, dann wollen wir man!

Klar! sagt Emil und zwei treten rechts raus.

Ja, Maxe, dann hilft es wohl nischt! Dann woll'n wa man doch!

Na, wenn schon! und wieder stehen zwei rechts raus; Haltung der Pfeife und Hände haben sich nicht geändert, sie stellen sich hinter den Oberleutnant und warten auf Zuwachs; der läßt nicht lange auf sich warten.

Faule Kiste! sagt einer und stellt sich dazu; bald sind es zehn Mann, dann zwanzig und dann steht die ganze Batterie auf der anderen Seite und es beginnt ein lebhafter Streit, wer nun mitgehen soll, keiner will mehr zurückstehen, der Kampfeifer hat alle gepackt. Der Führer sucht acht stramme Burschen aus, die so aussehen, als ob sie auch den Lafettenschwanz richtig bedienen könnten, und dann gehts los!

Wenn's klappt, dann klappt's ja, philosophiert einer, — aber wenn's nicht klappt?

Dann klappt's eben nich, Du Dussel! ergänzt einer, der weniger philosophisch aber mehr Berliner ist.

Aber es klappte.

Unbemerkt vom Feinde schlich die kleine Kolonne in die Feuerstellung und legte die Taue aus. Aber fast wäre uns im letzten Augenblick die Tour noch vermasselt; denn ahnungslos kam ein Stab angeritten, wunderte sich über unsere sonderbare Tätigkeit und neugierig, wie Stäbe sind, kam er direkt in die Feuerstellung geritten, was der Feind natürlich beobachtete, und schon sauste eine Lage auf uns nieder; zum Glück etwas zu kurz; aber der Stab war im Linksgalopp abgehauen! Seine Neugierde war befriedigt! Wir verhielten uns jetzt einen Augenblick ganz artig und dann auf das verabredete Zeichen sauste alles in die Feuerstellung, an die Taue und mit lautem Hurra ging es den Abhang hinunter hinter die deckenden Häuser. Als die Salve landete, - wieder etwas kurz, — waren wir schon aus der Stellung heraus und sonderbarerweise beruhigte sich der Russe mit seinen Mißerfolgen und wir hatten unsere Geschütze in Deckung ohne Verluste. Die inzwischen erkundete neue Stellung war besser und wurde nicht mehr erkannt, sodaß wir alles Versäumte nachholen konnten. Munition und Material haben wir dann bei Dunkelheit geborgen, nachdem wir unseren Kameraden Beck in würdiger Form zur letzten Ruhe gebettet hatten. Auch an den kommenden Tagen waren wir von Verlusten nicht verschont. Am 5. 12. fiel der Kamerad Felschow und unter anderem wurde auch der Fahnenjunker Uhrbach auf dem Wege zur Beobachtungsstelle, die 150 Meter vor der Infanterielinie lag, durch einen Gewehrschuß am Oberschenkel schwer verwundet; erst nach 5 Monaten war er wieder gefechtsfähig, kam zu unserer Batterie zurück, deren Führung er später übernahm.

Nachdem Lodz in die Hände der Deutschen Truppen gefallen war, wurde bekanntlich die Stellung vor Lowicz in der Nacht vom 16. zum 17. 12. heimlich still und leise geräumt und am Morgen des 17. 11. fanden die Patrouillen der Infanterie die Gräben leer.

Nun setzte das I. Res.Korps seinen Vormarsch fort. Am 17. 11. rückten wir in die Nähe der Stadt Lowicz und rückten am 18. 11. durch Lowicz durch. Hier konnten wir die verheerende Wirkung der österreichischen Mörser bewundern, die von Zduny aus hierher gefeuert hatten und ungeheure Löcher in das Straßenpflaster gerissen und viel Zerstörung angerichtet hatten. Noch an allen Ecken und Enden stand Lowicz in Flammen und die Deutschen Truppen waren eifrig mit Löschen beschäftigt.

Die nächsten Tage führten uns in die Gegend von Skierniewice und weiter ging es unter ständigen Kämpfen ostwärts, bis die Rawka unserm Vormarsch ein Halt gebot.

Unvergeßlich wird allen Kameraden der Vormittag des 20. 12. geblieben sein, als wir in einem Dorfe hielten und ein gefallener Kamerad von der Infanterie beigesetzt wurde. Ein katholischer Feldgeistlicher hielt die Begräbnisrede und sprach derart ergreifend, daß bei den Zuhörern kein Auge trocken blieb und sich keiner seiner Tränen schämte!

Vor der Rawka blieben wir östlich Skierniewice in guter Stellung und guter Beobachtung bis zum 28. 12. liegen, wo wir dann in die Gegend von Bolimow zu dem großen Unternehmen vom 31. 1. 15 verschoben wurden.

Sehr bedauerlich war es, daß unser bewährter Leutnant Rogge eines Tages zusammenbrach; er hatte trotz eines Leistenbruches sich mit größter Energie und Schneid aufrecht gehalten und der Batterie unschätzbare Dienste geleistet, jetzt ging es nicht mehr und er mußte tränenden Auges die Batterie verlassen. Er hat immer noch seine Anhänglichkeit an die Batterie bekundet, wie wohl jeder Soldat am meisten an der Formation hängt, mit der er zum ersten Mal ins Feld gegangen ist. Auch die Batterie hat ihm ein gutes Andenken bewahrt; denn gerade die erste Zeit des Krieges war die schwerste und er hat es verstanden, das Vertrauen seiner Leute zu gewinnen. Der nächste schwere Verlust war die Verwundung Rudaus, des rauhen Kriegers, der in seiner abenteuerlichen Aufmachung sich den Beinamen der „Schrecken des Feindes" erworben hatte. Er hatte bei einem Infanterie-Regiments-Stabe gestanden, als ein Volltreffer in die Gruppe einschlug; er war der einzige, der mit dem Leben davonkam, aber sein rechter Arm war durchschossen und das Handgelenk verletzt. Aber da sich gute Ware hält und Unkraut nicht vergeht, heilte auch diese Wunde und bald war er in alter Frische wieder unter uns, freilich immer nur vorübergehend. Von größeren Verlusten blieben wir nun bis Ende ds. Js. verschont.

Aber etwas anderes stellt sich ein: die Läuse! Waren wir schon von Flöhen hart geplagt worden, so hatten wir uns vor Läusen doch ziemlich schützen können und nur ab und an hatte einmal einer einen kleinen Ueberläufer entdeckt und vernichtet; jetzt aber wurde die Sache ernst! Die Läuse wurden zu einer Plage, von der keiner verschont blieb Auch unser Batterieführer stand eines Tages an einer Tanne und schubberte sich den Rücken, wie ein Gaul sich am Flankierbaum schubbert Er war entsetzt über diese Einquartierung und versprach seinem Burschen Mehlan für jede Laus, die er ihm absuchte, einen Groschen; aber er mußte diesen Preis

schnell auf einen Pfennig reduzieren, sonst hätte er Gehaltszulage fordern müssen. Das Ungeziefer war eine Plage, die in der Heimat stets unterschätzt wurde. Man kann sagen, daß Flöhe und Läuse wichtige Verbündete unserer Gegner waren; denn es trug nicht zur Schlagfertigkeit unserer Truppe bei, wenn unsere Leute, wenn sie todmüde auf das Lager sanken, nicht den wohlverdienten Schlaf fanden, sondern geplagt und gestochen sich ruhelos wälzten und einen Teil der an sich knapp bemessenen Ruhezeit zu Flohjagden verwenden mußten. Oft waren wir morgens ganz zerschlagen und mußten wenig ausgeruht den Weitermarsch antreten Sonderbarerweise wurden wir von Kopfläusen fast ganz verschont. Auch unsere Pferde wurden stark geplagt. Mancher Gaul hat trotz bester Pflege sich Glatzen an allen möglichen Körperteilen geschubbert. Eine sonderbare Episode sei hier eingeflochten: Mangels Stroh hatten unsere Fahrer einmal mehrere Fuhren Tannennadeln gesammelt und diese als Streu benutzt. Hierbei muß auch einer einen ganzen Ameisenhaufen erwischt und ihn mit den Ameisen als Streu in den Stall geworfen haben. Die Ameisen waren hierauf an den Pferdebeinen hoch gekrochen und fanden hier reichlich Läuse und Lauseeier, die für Ameisen eine besondere Delikatesse zu sein scheinen. Jedenfalls entspann sich hier auf dem Rücken unserer Pferde ein kleiner Privatkrieg zwischen Läusen und Ameisen. Die Pferde waren bei dieser kitzligen Angelegenheit wohl die Leidtragenden und wurden unruhig, worauf unsere Fahrer erst mit dem Striegel Frieden stiften mußten. Später haben findige Leute ihre Wäsche in Ameisenhaufen gelegt und sie peinlichst entlaust wieder herausgeholt.

Erfreulich war in dieser Zeit die Verpflegung. Nicht nur die Empfänge vom Proviantamt wurden mit der Zeit besser und regelmäßiger, auch die Liebesgabentätigkeit der zuständigen Organisationen fing an zu funktionieren und wir wurden teilweise überschüttet. Jeder kennt den Notschrei aus dem Felde: Schickt doch endlich keine Pulswärmer mehr!

Frieren brauchte man in diesem Winter wirklich nicht. Wer nicht genug warme Sachen empfangen konnte, hatte reichlich Gelegenheit, sich aus den Beständen des Landes wärmend zu bekleiden und mancher Panjepelz wurde nach gründlicher Entlausung zum Schutze gegen die Witterung getragen. Das Wetter war uns übrigens günstig, denn die trockene Kalte ist noch lange nicht das Schlimmste.

Das Aussehen der Leute war natürlich etwas eigenartig, aber das hatten wir mit allen anderen Truppenteilen gemeinsam. Außerdem gehörte es in unserer Batterie zum guten Ton, einen Vollbart zu tragen; selbst die Jüngsten liefen bald mit vollbartähnlichen Gebilden herum, während ältere Leute bald recht stattlich aussahen, und andere wieder scheinbar ganz zuwachsen wollten, wie z. B. Groenke und Badding, der im bürgerlichen Leben Süßke hieß und durchaus zum eisernen Bestand der Batterie gehörte, bis auch er von einer feindlichen Kugel erwischt wurde; zum Glück nicht lebensgefährlich. — Unser Batteriefriseur Koski sorgte dafür, daß wir wenigstens halbwegs menschenwürdig aussahen; aber ein schöner kriegerischer Anblick war es doch, eine ganze Batterie ausnahmlos mit Vollbart zu sehen. Mancher konnte nun seine Abstammung vom

Affen nicht mehr in Abrede stellen. Aber eine andere auffällige Erscheinung war es, und nicht nur bei uns, daß man so viele blonde und rote Vollbärte sah. Das germanische Blut trat hier doch wieder auffällig in Erscheinung. Auch unser Batterieführer sowie unser Feldwebel hatten knallrote Bärte. Erst als die Gasmasken eingeführt wurden, mußten leider die schönen Vollbärte fallen.

So kam auch das liebe Weihnachtsfest heran, für den Krieg eigentlich eine wenig schöne Einrichtung; das weiche deutsche Gemüt macht sich bei solchen Gelegenheiten doch recht bemerkbar und wenn wir auch stolz darauf sind, daß alle Schrecken des Krieges nicht in der Lage waren, abstumpfend oder gar verrohend zu wirken, so ist Weihnachtsstimmung und Kampfgeist doch etwas, was nicht zusammenpaßt. Mitte Dezember waren ungeheure Massen Post eingetroffen und hatten uns schon im voraus in weiche Stimmung versetzt und der Batterieführer war ganz froh, daß gerade zum Fest die Post einmal nicht funktionierte; die im Felde erzeugte Weihnachtsstimmung und Gefühlsduselei genügte vollständig. Weichheit können wir an der Front nicht gebrauchen. Trotzdem hatten unsere Leute sich das Fest mit allen Schikanen vorbereitet. Zwischen den Geschützen hatten sie kleine Tannenbäumchen eingepflanzt, die notdürftig geschmückt und mit Watte verziert wurden; es gab Grog und Rauchwaren nach Belieben und wer nicht in Feuerstellung sein mußte, hatte einen richtigen Tannenbaum aufgebaut — nun, wir wissen, wie Weihnachten im Felde gefeiert wurde. Natürlich fehlte der Gottesdienst nicht und schließlich herrschte eine Stimmung wie bei Muttern! Dazu sangen wir: Es braust ein Ruf wie Donnerhall nach der Melodie: O, Tannebaum! Das geht ausgezeichnet! Da die Russen ihr Weihnachtsfest erst 10 Tage später feiern, war kaum ein Unterschied in der Gefechtstätigkeit; weder Verluste noch Stellungswechsel störten unseren Weihnachtsfrieden; auch nicht die Vorgesetzten, die waren gern bei uns gesehen, zumal als sie am Weihnachtstage nicht nur mit neuen Liebesgaben, sondern auch mit einigen Eisernen Kreuzen angeritten kamen. Hierbei ereignete sich auch folgende niedliche Episode: Utffz. B e r g, unser Hilfsbeobachter, sollte das Eiserne Kreuz erhalten, war aber nicht zur Stelle und sollte sich sobald er kommt, beim Bataillonskommandeur melden. Als er in der Batterie auftauchte, entspann sich nun folgendes Gespräch zwischen Berg und dem Batterieführer:

Wo waren Sie heute nacht?

Auf der Beobachtung.

Was haben Sie da wieder angestellt?

Ich weiß nicht, was Herr Oberlautnant meinen.

Na, schöne Schweinerei! Sie sind zum Bataillonskommandeur befohlen, da wird es wohl einen reingewürgt geben! Setzen Sie sich den Helm auf und melden Sie sich bei Major K l e i n.

Berg, der ein Muster an Zuverlässigkeit war, war stark erschüttert und grübelte sehr nach, was wohl der Grund sein könnte und murmelte: Ausgerechnet zu Weihnachten! Dann ging er etwas zögernd zum Gefechtsstand des Bataillons, war aber sehr schnell wieder zurück, strahlte über alle

Backen und meldete sich beim Batterieführer: Ich habe das Eiserne Kreuz bekommen!

Erster oder zweiter Klasse.

Zweiter!

So? Schade!

Dann ein kräftiger Händedruck und zwei Männer hatten sich mal wieder verstanden; schade war es nur, daß Berg überzeugter Antialkoholiker war und durch nichts zu bewegen war, von diesem Grundsatz abzugehen. Die gereichte Feldflasche reichte er daher auch jetzt dankend wieder zurück, worauf der Batterieführer den für Berg gedachten Schluck Schwarzwälder Kirsch sich reichlich selbst einverleibte — er war nämlich kein Antialkoholiker! Auch nicht vorübergehend!

Nach dem Fest trat Tauwetter ein und es wurde ungemütlich; der Boden weichte auf und beim Marsch blieben die Geschütze wieder im Dreck stecken.

Bei Bolimow.

Am 28. Dezember erreichte uns der Befehl zum Abmarsch in die Gegend von Bolimow, wo schon zwei Batterien des Bataillons standen. Wir hatten gleich den Eindruck, daß etwas besonderes in der Luft schwebte und wir hatten uns nicht getäuscht. Freilich mußten wir uns bis zum 31. Januar 1915, dem schwarzen Tag für die Batterie, gedulden. Am Nachmittag des 28. 12. rückten wir ab, schickten auch, harmlos wie wir waren, Quartiermacher voraus, aber außer einigen verlassenen Schützenlöchern voll Schneewasser konnte uns keine Unterkunft angewiesen werden. Es ist kein Vergnügen, todmüde in einem Walde voll Dreck und Schnee zu landen und keine Spur von Unterkunft zu finden, dabei Kälte, Schnee, Dunkelheit, durchnäßte Kleider und Schrapnellfeuer. In solchen Situationen hilft nur ein nördlicher Grog und der war bald zur Stelle. Obgleich es recht unkriegsgemäß war, machten wir uns Lagerfeuer mitten im Walde, die Feldküche lieferte heißes Wasser, Rum war reichlich vorhanden, auch Zucker pp. und bald war auch diese Situation erträglich. Die Mannschaften suchten Zweige pp., schaufelten die Schützenlöcher leer und jeder suchte so gut und so schlecht es ging, eine Schlafgelegenheit. Die Pferde waren zwischen die Bäume gestellt und zugedeckt. Die Mannschaft kroch so eng wie möglich zusammen und bald herrschte auch hier Ruhe; doch die Kälte zwang uns, lange vor Morgengrauen aufzustehen und die steif gefrorenen Glieder durch Laufen und an Feuern wieder zu wärmen, heißer Kaffee half auch zum Erwecken der Lebensgeister und als die zum Antreten befohlene Zeit herankam, war alles wieder ganz mobil. Da Aussicht auf längeres Verbleiben in dieser Stellung bestand, wurde gleich tatkräftig an die Arbeit gegangen und Unterkünfte geschaffen und so entstand die Waldvillensiedlung, die jedem Kameraden in bester Erinnerung bleiben wird, wenn sie auch noch so primitiv war, und wo wir einige wirklich schöne Wochen verleben konnten.

Nach dem Batterieführer wurde die Siedlung Schmidtsdorf genannt; hier hatten wir eine Hindenburg-Straße, eine Querschläger-Allee und ähnliche schöne Namen, wie sie wohl an allen Fronten und in allen ähnlichen Anlagen bestanden haben. Damals war es aber etwas Neues und machte uns viel Spaß und wir waren ungeheuer stolz auf unser kleines Dorf, das die Bewunderung und den Neid der umliegenden Formationen erweckte. Selbst für alle Pferde schufen wir aus Baumstämmen und Reisig warme Pferdeställe und wenn die Bauten auch nicht einmal gegen Infanteriefeuer Sicherheit boten, so fühlten wir uns hier doch sauwohl. Einige Fahrzeuge hatten sich sogar Wohn- und Schlafzimmer gebaut; letzteres war dann so niedrig, daß man nur auf allen Vieren an seinen Platz gelangen konnte; jedenfalls war es in diesen Räumen schön warm. In einigen Unterständen gab es sogar Oefen und der Offiziersunterstand hatte ein Fenster, der Höhepunkt des Luxus. Wir haben später besser Unterstände gebaut und sie uns wohnlicher eingerichtet, aber wer im Januar 1915 dabei war, als uns diese Lebensweise etwas ganz Neues war, der schwärmt heute noch von den schönen Bauten in Schmidtsdorf. Auch aus dem Grunde ist uns diese Zeit so schön in Erinnerung geblieben, weil es für uns die erste Zeit im Kriege war, wo wir uns etwas Ruhe und Bequemlichkeit gönnen konnten. Bis zur Beobachtung waren zehn Minuten Wegs und zur Feuerstellung eine Viertelstunde. Unsere überanstrengten Leute konnten sich hier einmal richtig erholen, dazu kam eine ausgezeichnete Verpflegung, da sowohl Lebensmittel wie Genußmittel reichlich empfangen wurden. Die Mutter der Batterie sorgte für richtige Einteilung der Mannschaft, sodaß immer eine Hälfte der Batterie frei hatte, während die andere Hälfte in der Feuerstellung war. Freizeit war für damalige Verhältnisse auch etwas Neues und es kam unseren Leuten doch recht ungewohnt vor, oft schon am Vormittage sich zu einem Männerskat zusammenzufinden; daß man so etwas auch im Januar unter freiem Himmel machen kann, haben wir dort auch erst gelernt. Wer keinen Skat kannte, mußte ihn hier eben lernen oder das typische Spiel der Fußartillerie, den Doppelkopf. Aber nicht nur die Mannschaft, die frei hatte, spielte ihren Männerskat, auch in der Feuerstellung, auf der Beobachtung, an der Gulaschkanone, überall sah man skatende Gruppen und unser Oberleutnant spielte auf der Befehlsstelle des Bataillons mit dem Bataillonskommandeur und dem Führer der 7. Batterie, Hauptmann Stollenz, und scheute sich nicht, diesen beiden Herren nach Strich und Faden das Geld abzunehmen. Für das Geld fand sich gute Verwendung; denn als die Batterie erfahren hatte, daß die Frau eines der gefallenen Kameraden in Not war, wurde sofort eine Sammlung eingeleitet, die ein überraschend hohes Ergebnis hatte, da der Geist der Kameradschaft und der Zusammengehörigkeit in der Batterie fest verankert war. Auch später haben wir immer gesammelt, wenn wieder einer aus unserer Mitte gerissen wurde, der Frau und Kinder hinterließ. Aus den Briefen der unglücklichen Witwen erfahen wir, daß wir auf diese Weise nicht nur materielle Hilfe geleistet haben, sondern den Angehörigen Trost und Zuversicht gaben.

In dieser Stellung feierten wir auch den Beginn des neuen Jahres. An den zum Grog oder Punsch erforderlichen Materialien war kein Mangel; Extrarationen an Zigarren und Zigaretten wurden ausgegeben und an Eßwaren alles, was noch vorhanden war, und das war recht viel! Dem Ernst der Zeit entsprechend und weil für Orgien keine Zeit war, wurde durch Batteriebefehl der Beginn des neuen Jahres auf 10 Uhr angesetzt. Es war ein schöner, sternklarer Abend und überall sah man wieder die Lagerfeuer aufflammen, was man sich zu damaliger Zeit noch unbedenklich leisten konnte und es herrschte eine schöne Stimmung bei Gesang und Musik der einzelnen Mund- und Handharmonikas. Um 10 Uhr leerten wir ein Glas Punsch auf das Wohl des Oberster Kriegsherrn, wünschten uns gegenseitig ein gesegnetes Jahr und gingen zu Stroh, um am nächsten Morgen mit frischen Kräften wieder an die Arbeit gehen zu können. Kurz nach 10 Uhr lag das Lager in tiefer Stille, nur der Schritt der Wachen und das gelegentliche Stampfen oder Schnauben eines Pferdes unterbrach die Ruhe, in der mancher auf seinem Stroh lag und an die Lieben daheim dachte, an das verflossene Jahr mit seinen großen, schönen und oft so traurigen Begebenheiten und mit Sorge, aber auch mit Zuversicht dem neuen Jahr entgegenblickte. Eine Gruppe von Unentwegten allerdings scheint doch noch an Anderes gedacht zu haben und nach dem Grundsatze, daß man die Feste feiern muß, wie sie fallen, scheinen sie mit der Vordatierung des Jahresanfanges nicht ganz einverstanden gewesen zu sein, denn um 12 Uhr nahten sich schwankende Gestalten dem Unterstande des Batterieführers, dem sie unbedingt in dieser zuständigen Stunde ihre Glückwünsche aussprechen mußten und ihn mit einem kräftigen Hoch weckten.

Auch die Feuerstellung hielt sich mehr an die vorgeschriebene Uhrzeit und konnte es sich nicht verkneifen, um 12 Uhr eine Ehrensalve in das feindliche Lager zu schicken, verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen an den Zar aller Reußen. Für solche kleine Sonderveranstaltungen hatte unser Batterieführer volles Verständnis, sah sich nur am nächsten Morgen seine Leute etwas genauer an, ob vielleicht Einer oder der Andere nicht ganz auf dem Posten war; der hätte vielleicht einige Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen; aber wie immer, war alles in Butter, und auch die nicht vorgesehene Ehrensalve wurde nachträglich bewilligt, da sie ja nur von Kampfbegeisterung zeugen konnte. Als er aber erfuhr, daß ein besonders kriegerisch veranlagter Kamerad auch Freudenschüsse mit seinem Karabiner abgegeben hatte, da wurde er doch sehr grob; wer es gewesen war, interessierte nicht, aber in unmißverstandlichen Worten wurde dieser Unfug gerügt, was wir uns alle hinter die Ohren schrieben und es hat sich nie wieder solch ein Fall ereignet, während Ehren- und Begrüßungslagen mit unseren Haubitzen sich in der Batterie sehr einbürgerten und mit peinlicher Genauigkeit an Festtagen, Geburtstagen, Nachrichten von Siegen pp. ausgeführt wurden. Trotz Knappheit und Munitionssperre haben wir auf diese Ehrenpflicht nie verzichtet; auch die höheren Vorgesetzten haben sich hieran gewöhnen müssen!

Hier an der N a w k a in Schmidtsdorf spielte auch eine für die Batterie hochwichtige Begebenheit: Die Namengebung an unsere Geschütze. Wer der Vater dieses Gedankens gewesen ist, läßt sich wohl nicht mehr feststellen; jedenfalls, wie das Gewehr die Braut des Soldaten ist, so mußten auch unsere Haubitzen in ein familiäres Verhältnis zur Batterie eintreten und wir gingen eines Tages dabei und gaben unseren Geschützen Namen. Unser Batterieführer hatte eine Nichte im reiferen Backfischalter, die er zur Patin des ersten Geschützes machte und dieses „Gretel" nannte; Leutnant von W y s z e c k i war heimlich mit seiner Liesel verlobt, worauf diese dem zweiten Geschütz ihren Namen verlieh. Das dritte Geschütz hieß „Lotte". Leider läßt sich nicht mehr feststellen, wer die Patin dieses Geschützes gewesen ist. Dem vierten Geschütz gab der Batterie-Offizier, Feldwebelleutnant Röder, ein biederer verheirateter Ehemann, den Namen seiner Gattin, die „Mieze" hieß. Diese Namen wurden gleich auf die Rohre gemalt und in die Schießbücher eingetragen. Die Geschütze haben ihren Patinnen alle Ehre gemacht und dem Vaterlande gute Dienste geleistet, das hatten sie wohl mit den Patinnen gemeinsam; nicht gemeinsam haben sie es mit ihnen, daß sie noch viele Nachfolgerinnen bekommen haben; denn den Krieg hat keine der Haubitzen überlebt. Oft mußten die Rohre ausgetauscht werden, einmal auch die Lafetten, oft wurden ganze Geschütze umgetauscht, manches Geschütz fiel dem feindlichen Feuer zum Opfer und eins fiel, selbstverständlich schwer zusammengeschossen in Feindeshand. Jeder gute Artillerist liebt sein Geschütz, aber bei uns war es doch noch etwas anderes, etwas Persönlicheres; es bestand eben jene Verbundenheit, die nur der Artillerist verstehen kann, der mit seinem Geschütz auf Gedeih und Verderb verwachsen ist. Wo wir hingekommen sind, hat diese Benennung der Geschütze viel Freude und oft Nachahmung gefunden, überall aber volles Verständnis und ein hoher Artillerieführer sagte einmal, die Namen auf den Geschützen zeugten von einem guten Geist in der Batterie, und als uns einmal der Inspekteur für Artilleriegerät, Oberst B e r l i n mit seinem Besuch beglückte, also ein Fachmann erster Ordnung und als er uns seine besondere Anerkennung für den tadellosen Zustand ausdrückte, da sagte er: Als ich die Namen auf den Rohren las, da wußte ich, was ich in dieser Batterie zu sehen bekomme und ich habe mich nicht getäuscht.

War aber die Namengebung der Geschütze anfänglich mehr oder weniger ein Scherz, so hat sich doch bald herausgestellt, wie außerordentlich praktisch diese Benennung war. Es erleichterte den ganzen Betrieb erheblich. Wie Nichten, Bräute, Geliebte und selbst Ehefrauen ihre Launen und Mucken haben, so haben es auch die Geschütze und in dieser Hinsicht standen auch die Haubitzen ihren Patinnen nicht nach und unser Oberleutnant, der mit den Launen und Mucken der Geschütze gerade so gut umgehen konnte, wie mit denen der Frauen, kannte bald jede Eigenart der einzelnen Geschütze; er wußte, daß „Liesel" etwas kurz schoß, daß „Gretel" in Bezug auf Seite nicht ganz zuverlässig war (vom geraden Wege abzuweichen liebte) während „Lotte" und „Mieze" anfänglich brav und zuverlässig ihren Dienst verrichteten und erst im zunehmenden Alter „ihre

Launen" bekamen. Auch der Batterie-Offizier, ein alter Artillerist, wußte bald, wie man „kleine Seitensprünge" gutmacht und ging verständnisvoll auf seine vier Schutzbefohlenen ein und wenn es hieß: Gretel Feuer! dann feuerte eben „Gretel" und nicht das Geschütz, welches zufällig am rechten Flügel stand. So bildete sich bald ein absolutes Vertrauensverhältnis heraus, welches die Feuerleitung erheblich erleichterte.

Wenn unsere Kameraden an den Krieg zurückdenken, dann denken sie nicht an die vier Geschütze, dann denken sie an Gretel, Liesel, Lotte und Mieze.

In Schmidtsdorf erreichte uns auch wieder Ersatz, darunter auch die beiden Leutnants d.R. Jansen und Janke. Beide sind nur kurze Zeit bei uns gewesen; Ersterer ein netter und kluger Kamerad, wurde sehr bald verwundet und kam in ein Feldlazarett, während Letzterer die Zeit in Schmidtsdorf nicht überlebte. Der allzeit vergnügte und liebe Kerl starb den Tod fürs Vaterland. An einem völlig ruhigen Vormittag traf ihn eine einsame verirrte Kugel, die ihm in die Schläfe drang und seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. An der Kirche von Bolimow haben wir ihn zur letzten Ruhe bestattet. In seinem Nachlaß fanden wir Aufzeichnungen, aus welchen hervorging, wie gern er bei unserer Batterie gewesen war.

Die Zeit in Schmidtsdorf war, wie gesagt, eine rechte Erholungszeit für die Batterie, namentlich auch für die Pferde, die etwas Ruhe hatten, wenn sie in Bezug auf Verpflegung auch erheblich schlechter gestellt waren wie wir; Liebesgaben für die Pferde gab es leider nicht und unser guter Futtermeister Klenke mußte oft tagelang mit seinem Wagen unterwegs sein, wenn er noch etwas Besonderes für seine Pferde erben wollte; aber auch hier trat allmählich eine Besserung ein.

Als es einmal an Rauchmaterial fehlte, schickte der Batterieführer den Offizierstellvertreter Strauß zum Proviantamt nach Lowicz, er sollte einmal sehen, was sich machen läßt. Strauß kam nun zwar schwer beladen zurück, aber bei 250 Mann ist auch ein größerer Vorrat bald verraucht; aber er brachte eine gute Nachricht mit Als Strauß den Namen unseres Batteriefuhrers Schmidt nannte, fragte der Proviantmeister, ob dieser Oberleutnant vielleicht früher beim Regiment 7 gestanden hatte. Strauß wußte zwar genau, daß das nicht stimmt, behauptete aber mit seinem guten Riecher für nutzbringende Geschäfte, natürlich wäre Schmidt im Regiment 7 gewesen, worauf der Proviantmeister vor Freude ganz weich wurde; er wäre bei dem früheren Leutnant Schmidt Einjähriger gewesen, ein sehr netter Mensch und famoser Vorgesetzter pp. und den müßte er unbedingt wiedersehen, er sollte so bald wie möglich einmal nach Lowicz kommen; es wären noch einige Liebesgaben da etc Diese Kriegslist von Strauß fand begeisterte Anerkennung und am nächsten Tage fuhr gleich Strauß mit zwei Kastenwagen nach Lowicz, bestellte einen schönen Gruß von dem Oberleutnant Schmidt vom Regiment 7, leider könnte er selbst nicht kommen, käme später einmal, er könnte sich aber noch ganz genau des außerordentlich tüchtigen Einjährigen erinnern pp. und hoffentlich hätte dieser die alte Freundschaft nicht vergessen. Die Folge war, daß am Abend zwei bis zum Rande beladene Kastenwagen in Schmidtsdorf anrollten, geführt von

Strauß, der nicht weniger geladen war, was auf eine recht freundliche Aufnahme der Grüße schließen ließ. Unter dem auf diese etwas ungewöhnliche Art geerbten Extrazuschuß befand sich ein Riesenballon mit Schwarzwälder Kirschwasser. Der ehemalige Einjährige des Regiments 7 wußte noch ganz genau, daß das das Lieblingsgetränk des Leutnants Schmidt gewesen wäre! Hier hatte er ja einmal Recht gehabt, denn auch der Leutnant Schmidt vom Regiment 11 schätzte einen guten Kirsch erheblich! Auch der dem alten Siebener zugedachte Rotspohn schmeckte dem Namensvetter vom Regiment 11 ausgezeichnet und war so reichlich bemessen, daß eine Teilung sich schon lohnte. Als unser Batterieführer später einmal nach Lowicz ritt, ist er doch lieber im großen Bogen um den auf ihn wartenden Proviantmeister herumgeritten. Aber der Zufall spielt manchmal eine sonderbare Rolle; während diese kleine Verwechslungskomödie streng geheim gehalten wurde, damit sie bei gegebener Zeit noch einmal wiederholt werden könnte, ritt unser Röder einmal nach Lowicz zum Bekleidungsdepot, auch um zu sehen, was sich machen läßt und der Zufall wollte es, daß er nun tatsächlich einen Proviantfritzen erwischte, der bei unserem Oberleutnant, als dieser noch im Regiment 2 stand, Einjähriger gewesen war. Da auch hier ein sehr harmonisches Verhältnis geherrscht hatte, war der Erfolg dieses Ausfluges ganz dem Wunsche entsprechend und auch Röder kam mit zwei schwerbeladenen Kastenwagen abends in Schmidtsdorf angeschwankt. Nun ging es uns in jeder Hinsicht gut. Aber wie ein Unglück selten allein kommt, so kommt auch ein Glück selten allein: Eines Tages sagte der Bataillons-Kommandeur zu den Batterieführern, daß eine größere Sendung Liebesgaben seitens der Thorner Bevölkerung für das II. Linienbataillon gesammelt wäre und bei der Etappenkommendantur lagere; selbstverständlich wäre es, daß die Reservebatterie genau den gleichen Anteil hieran hätte, wie die Linienbatterien pp. und wir sollten die Kisten abholen lassen. Jetzt waren wir einmal wieder überschüttet mit Pulswärmern, Oelsardinen und Schokolade pp. Die Verteilung wurde eines Abends vorgenommen und dankbar gedachten wir der Thorner Bevölkerung, die in wirklich lieber Weise für ihre Elfer gesammelt hatte Einen Tag später sagte der Bataillonskommandeur zu unserem Oberleutnant: Sie haben aber Schwein gehabt, nun haben wir Ihnen einen Anteil von unseren Liebesgaben abgegeben und nun kommt die Nachricht, daß für Ihre Reservebatterie noch einmal eine Extrasendung angekommen ist; es scheint sehr viel zu sein. — Wir waren nicht böse und schickten gleich die nötigen Fuhrwerke los, aber wer beschreibt unser Erstaunen, als die Wagen mit ungeheuren Mengen angeschwankt kamen, etwa dem Vierfachen von den Liebesgaben, die wir vom Bataillon bekommen hatten. Nun kamen wir in ernste Verlegenheit; wir waren so überschüttet, daß wir wirklich kaum die Sachen an den Mann bringen konnten; denn unser Gepäck wurde durch die vielen Wollsachen zu groß und wir mußten schon Wagen und Panjepferde requirieren, wenn wir einmal alles wegbringen wollten. Bald stellte sich auch der Grund dieses Liebesgabenregens heraus: der Soldat, soweit er etwas militärische Fachbildung besitzt, weiß, daß 3./Res. 11 dritte Batterie R.-Regiment 11, während III./Res. 11 drittes Bataillon bedeutet.

Nun kann man ja von jedem Feldbahnbeamten keine militärischen Fachkenntnisse verlangen und so hatte der Zufall es gewollt, daß diese Kisten einen Beamten erwischten, der 3 und III verwechselte, was durchaus nicht unser Schade war. Wir wollen ihm daher nicht böse sein und nur feststellen, daß er nicht der Einzige ist; denn später kam eine für das Offizierkorps des III. Bataillons bestimmte Kiste erstklassiger Weine aus dem Offizier-Kasino Thorn ebenfalls versehentlich in unseren Besitz und ist bestimmt nicht alt geworden! Da wir nun von unseren reichlichen Vorräten an die anderen Batterien abgaben, standen wir bald in hohem Ansehen bei den Linienbatterien.

Eine Kiste mit Liebesgaben kam auch aus Berlin und zwar hatte eine Volksschulklasse eine kleine interne Sammlung veranstaltet; jedes kleine Mädchen der Klasse 5 M der 45. Gemeindeschule mußte eine kleine Liebesgabe mitbringen und dazu einen Brief schreiben. Briefpapier lieferten die Schulhefte, aus denen eine Seite herausgeschnitten wurde. Es war wirklich rührend, wie die kleinen Mädchen schrieben. Der Inhalt war fast immer der gleiche: Lieber Soldate! lieber Soldate, Ich danke Dir, daß du so tapfer für das Vaterland kämpfst und schicke Dir eine Tafel Schokolade, die mir meine Mutter gegeben hat. Vater ist auch in Rußland, nun verhaut die Russen feste und dann macht bald Frieden und kommt gesund nach Hause.

Nur ein Mädel schrieb etwas anderes: Lieber Soldate! unsere Klasse schickt heute ein Paket nach Rußland, weil ihr so tapfer gegen die Russen kämpft; jeder soll was mitbringen. Ich habe aber nichts, weil meine Mutter arm ist und Vater schon gefallen ist bei Tannenberg. Ich habe aber neulich beim Eis eine Sicherheitsnadel gefunden, die schicke ich Dir, damit Du sie gebrauchen kannst und wünsche Dir, daß Du bald gesund heim kommst, aber erst verhaut die Russen tüchtig, weil sie meinen Vater auch totgeschossen haben.

Diesen entzückenden Brief eines braven kleinen Mädels und die Sicherheitsnadel annektierte unser Oberleutnant und äußerte dabei, daß ihm das die schönste Liebesgabe gewesen wäre, weil es nicht auf den Wert der Sache ankommt, sondern darauf, wie es gegeben wird. Er hat die Nadel lange als Talisman getragen, bis ein Jahr später ein schwer verwundeter russischer Oberst in unsere Hände fiel, dem Oberleutnant Schmidt die erste Hilfe leistete. Hierbei ist die Sicherheitsnadel, mit der so viele fromme und einfältige Wünsche verbunden waren, zur Verwendung gekommen, im Dienste der Kameradschaft einem wehrlosen Gegner gegenüber.

Einen schmerzlichen Verlust hatten wir in den ersten Januartagen durch den Tod des Unteroffiziers Liesener, vom ersten Geschützzuge; eine verirrte Kugel traf ihn in Schmidtsdorf.

So verging der Monat Januar; aber er sollte nicht enden, ohne für die Batterie einen ganz schweren Tag zu bringen. Von der großen Kriegslage hatten wir natürlich keine Ahnung, aber man munkelte von großen Angriffen und es wurden eifrig die Vorbereitungen hierzu getroffen. Zum ersten Mal bekamen wir Gasgranaten; aber harmlose, solche die nur Tränen erzeugten und Hustenreiz zur Folge hatten. Der feindliche Abschnitt

wurde genau auf die Batterien verteilt. Erhebliche Verstärkung rückte an, darunter auch zwei österreichische 30,5 cm Mörser. Es begann ein genaues Einschießen und am 31. 1. brach der Sturm los. Es wurde ein voller Erfolg der Deutschen Waffen, aber unsere Batterie hatte schwere Verluste an diesem Tage. Ein Volltreffer ging in einen provisorischen Unterstand, in dem sich mehrere Kameraden aufhielten. Der V.Feldwebel Wunsch, Unteroffizier Berg und die Kanoniere Stockfisch und Dreßler waren sofort tot und Unteroffz. Baumgärtner, ein süddeutscher Kamerad und Offiziersanwärter wurde so schwer verwundet, daß er am nächsten Tage starb. V.Feldwebel Groenke kam mit leichter Verwundung davon, während Arnold wie durch ein Wunder völlig verschont blieb. Auch die beiden Pferde, die Bräuer unmittelbar vorher an den Unterstand angebunden hatte, kamen mit dem Schrecken davon und blieben unverwundet. Wäre die Batterie nicht bereits so gut eingearbeitet gewesen und hätten wir nicht ausgebildete Leute gehabt, die sofort einspringen konnten, dann wäre es schlimm um uns bestellt gewesen, da viele Chargen und Funktionsunteroffiziere ausfielen.

Wir haben die gefallenen Kameraden auf dem Friedhof zu Bolimow zur ewigen Ruhe gebettet.

Da unser Zweck erfüllt war — es handelte sich darum, feindliche Kräfte zu binden — konnten wir zu unserer großen Freude wieder nach Schmidtsdorf einrücken und verblieben dort noch einige Zeit. Hier fanden die ersten Versuche im Schießen mit Fliegerbeobachtung statt. Eine Episode aus dieser Zeit muß noch erwähnt werden: Da die Russen immer wieder Gegenangriffe unternahmen, die wohl ihrer Nervosität entsprangen und sich sehr unruhig verhielten, wurde der Dienstbetrieb etwas ernster und das Bataillon hatte eines Tages einen besonderen Schießauftrag. Was sich bei dieser Gelegenheit abspielte, schildert unser damaliger Fernsprechunteroffizier Leuckert wie folgt:

„Unser Oberleutnant hatte sich als Beobachtung den Boden eines Panjehauses ausgesucht, wo wir das Scherenfernrohr durch das Strohdach steckten und wie immer bei unserm Chef prima Beobachtung hatten. Die anderen Batterien des Bataillons hatten anscheinend nicht so gute Beobachtung gefunden und kamen nun nach und nach alle zu „Schmidts", wo man wieder mal das Richtige entdeckt hatte. Natürlich blieb der Anmarsch der Batteriestäbe und die durch diese Massenansammlung verursachte Unruhe vom Feinde nicht unbemerkt. Ich sagte gleich zu Puschmann und Arnold: Wenn det man jut jeht! — Richtig! Ruski fängt an, ein paar schwere Brocken in unsere Gegend zu schicken und plötzlich setzt er ein Ding so dicht an den Giebel der Panjebude, daß der ganze „Stahlbau" wackelt. Ich war vorher aber vor Aerger über den Massenbetrieb auf dem Boden nach unten in die „Jute Stube" gegangen und erlebte nun, ohne zu wissen, was der Treffer angerichtet hatte, ein wüstes Türmen und Herunter- und Herauslaufen vom Boden und aus dem Hause. Ich dachte als alter Krieger: Nur Ruhe, einen zweiten Volltreffer gibt es ja nicht! Als ich annahm, daß alles weg sei, wollte ich mir den Schaden auf dem Boden mal ansehen; da sehe ich von der Bodenluke die mir so bekannten und, ach, so langen Beine meines Chefs herunterbaumeln und höre auch schon seine vertraute Stimme: Verfluchte Schweinerei! usw. Wütend über

die verlorene gute B-Stelle wollte auch ich gerade abhauen, da sagt der Chef: Halt Leuckert, jetzt bleiben wir gerade hier; die Russen haben ja alle türmen gesehen, die denken, hier wagt keiner mehr drin zu bleiben. Jetzt schießen sie bestimmt nicht mehr! — Ich machte also kehrt und gehe wieder rauf auf den Boden. Alle Scherenfernrohre und Fernsprechapparate der Batterien waren noch da nud die Leitungen funktionierten. „Leuckert, melden Sie dem Bataillon: Volltreffer in die B-Stelle, die bis auf Oblt. Schmidt und Untffz. Leuckert der 3. Batterie geräumt ist. Soll Oblt. Schmidt die Beobachtung und Feuerleitung für das ganze Bataillon übernehmen? — Es war doch ein doller Kerl, unser Oberleutnant, jede Situation konnte er richtig ausnutzen.

Jetzt drehen wir aber ein Ding, Leuckert!

Jawohl, Herr Oberleutnant!

Oberleutnant Schmidt soll mit den ganzen Bataillonen feuern! kam jetzt die Antwort. Das war natürlich was für unsern Chef! Er hopste von Fernrohr zu Fernrohr und ich von einem Fernsprechapparat zum andern und das wohlgezielte Feuer ging im ganzen Bataillon weiter!"

So weit der Bericht des Unteroffiziers Leukert.

Bald mußte aber der Russe doch wieder Wind davon bekommen haben, daß die Beobachtungsstelle noch besetzt war und nun begann ein ganz wütendes Feuer mit schwerer Artillerie gegen dieses unglückselige Haus. Ein weiteres Verbleiben war nun unmöglich, also hieß es türmen. Kaum aber hatten beide das Haus verlassen, als sie in wohlgezieltes Maschinengewehrfeuer kamen, von den Russen, die anscheinend bereits auf sie gewartet hatten. Ein Entweichen war jetzt nicht mehr möglich und beide retteten sich nur, indem sie, die wie auf dem Präsentierteller 400 Meter von den Russen entfernt, auf einem zum Feinde abfallenden Hang lagen, sich tot stellten und volle 30 Minuten ganz regungslos lagen. Erst streute der Russe etwas an ihnen herum zerschoß auch das Doppelglas des Batterieführers, dann glaubte er wohl, beide erledigt zu haben und beruhigt sich, zumal unsere schweren Batterien, die jetzt keine Beobachtung mehr hatten, auch schwiegen. Nach Verlauf einer halben Stunde verständigten sich beide und auf ein Kommando sprangen sie auf und sausten in die 400 m entfernte Schlucht. Das russische MG. hatte zwar auch aufgepaßt und feuerte wie wild, auch Infanterie-Schnellfeuer beehrte die beiden Kameraden, aber in der Hitze des Gefechtes scheinen die Russen doch nicht ruhig gezielt zu haben. Alles verlief glatt. Nun aber begann die russische Artillerie die Schlucht abzustreuen und später mit Schrapnells den Wald unter Feuer zu nehmen, sodaß wiederholt volle Deckung genommen werden mußte. Aber auch diese Anstrengung des Feindes ging vorüber und wohlbehalten kamen der Batterieführer und Unteroffizier Leuckert zur Batterie zurück, wo schon erhebliche Unruhe herrschte, und schon Leute aufgebrochen waren, um nach ihnen zu suchen.

Der Bataillonskommandeur sprach beiden nachher ein großes Lob aus, das wirklich sauer genug verdient war.

Einige beherzte Männer aller Batterien ließen es sich nachher nicht nehmen, das wertvolle Beobachtungsmaterial aus dem immer noch beschossenen Hause zu bergen.

Da der Soldat Glück haben muß, nicht nur in kriegerischer Hinsicht, sondern besonders in bezug auf das leibliche Wohl, so war auch hier einmal der Zufall sehr günstig, denn als die beiden Kameraden Leichen markierten und die einschlagenden dicken Brocken mit sehr gemischten Gefühlen beobachteten, flog auf einmal etwas anderes durch die Luft! Für fliegende Sprengstücke und Dreckklöße hat der Soldat ja bald ein besonders feines Gehör, aber hier flog etwas anderes — und bei näherem Hinsehen mußten sie die Entdeckung machen, daß der Russe anscheinend seine Granaten mit Kartoffeln geladen hatte; denn unverkennbar waren einige Kartoffelstücke in ihre Nähe geflogen. Da nun aber eine Kartoffel-Sprengladung reichlich unwahrscheinlich war, mußte der Grund ein anderer sein und eine ganz, ganz vorsichtige Drehung der einen „Leiche" zeigte nun, daß eine Granate mitten in eine große Kartoffelmiete eingeschlagen war und diese köstlichen, wertvollen und schon lange entbehrten Früchte auf etwas ungewöhnliche Art blosgelegt hatte. Die Dunkelheit war kaum eingebrochen, da begab sich eine ganze Karawane unserer Leute nach dem inzwischen restlos eingeschossenen Panjehause und ernteten die Früchte, die eigentlich nicht für sie gepflanzt waren, die aber ohne diesen schönen Volltreffer bestimmt nicht ans Tageslicht gekommen wären. Die anderen Batterien wunderten sich am nächsten Tage, daß es bei uns einmal wieder nach Kartoffelpuffer roch und unsere Beobachtung verdrückte solche Quantitäten davon, daß nur der Ballon Kirschwasser vor einer Verkorksung des Magens bewahren konnte.

Aber auch die schöne Zeit in Schmidtsdorf ging zu Ende und wir bekamen den sympathischen Befehl, in erheblicher Entfernung hinter der Front zur Ruhe überzugehen. Da uns der Weg dahin über Lowicz führte, mußten wir doch dem Proviantamt einen Besuch abstatten, teils, um für die Extrawürste zu danken, teils um neue in Empfang zu nehmen. Hier taten wir nun etwas, was man eigentlich nicht tun soll. Nach einem kurzen Kriegsrat kam unser Oberleutnant zu der Ansicht, daß die in die Feuerstellung einrückenden Batterien die Munition viel nötiger haben, wie wir, die wir zur Ruhe übergingen; und kurz entschlossen wurde ein Kastenwagen von Munition entleert, die sauber in den trockenen Chausseegraben gelegt und mit Dachpappe bedeckt wurde. Der leere Kastenwagen fuhr dafür wieder zum Proviantamt, wo diesesmal Roder es war, der in geradezu vorbildlicher Weise aufräumte. Für die nächste Zeit hatte die Batterie zu rauchen und Oberleutnant Schmidt vertrank wieder mit den anderen Offizieren, die für seinen Namensvetter bestimmten Flaschen Rotwein. Auch an Kirschwasser war vorläufig kein Mangel! Später schlug dem Batterieführer aber doch das Gewissen von wegen der Munition und Strauß wurde in Marsch gesetzt — die Entfernung war etwa 15 km — um den Verbleib der Munition zu erkunden und den Wagen neu aufzufüllen. Die Munition war aber inzwischen verschwunden und wir zweifeln nicht, daß sie in gute Hände übergegangen ist. Wir aber füllten uns im zuständigen Depot wieder auf und auch über diese Sünde war Gras gewachsen.

Jetzt begann die erste Periode des Krieges, wo wir in Gzinka absolute Ruhe hatten. Ein ganz ungewohnter Zustand für uns. Zunächst kam eine gründliche Geschütz-, Gewehr- und sonstige Reinigung. Alles wurde schön

überholt, geprüft, nachgesehen und als alles in Ordnung war, gingen wir erst richtig zur Ruhe über. Das erregte nun zwar das Erstaunen und den Unwillen unseres Bataillonskommandeurs, der der Ansicht war, daß die Zeit zum fleißigen Exerzieren pp. auszunutzen wäre. Die anderen Batterien waren schon fleißig bei der Arbeit und exerzierten Vormittags und Nachmittags, während wir spazieren gingen oder spazieren ritten, Sport trieben, spielten und vor allem eifrig skateten. Wie wohl bei allen Formationen hatten wir eine kleine Kapelle zusammengestellt, deren Hauptinstrument die „Teufelsgeige" war und die einen höllischen Krach machen konnte. Mit dieser Kapelle machten wir nicht nur Platzkonzerte, sondern sie spielte auch in der Zeit, wo wir Pferde putzten oder an den Geschützen herumwienerten. Exerziert wurde freilich nicht und alle sanften Ermahnungen des Bataillons halfen nichts, unser Oberleutnant hatte seine Grundsätze, und ging nicht davon ab. Schließlich wurde doch der Bataillonskommandeur etwas deutlicher und verlangte, daß auch bei uns, wie bei anderen Batterien exerziert würde, da sagte aber unser Oberleutnant zum Major K l e i n : meine Batterie hat gezeigt, daß sie ihre Sache versteht; für die Disziplin übernehme ich jede Verantwortung Ich bitte daher, mir nicht den Befehl zum Exerzieren geben zu wollen. Sollte aber ein Mann der Batterie beim nächsten Gefechtsgang versagen, so verpflichte ich mich, an den nächsten Ruhetagen vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu exerzieren

Da Major Klein, wie schon gesagt, ein kerniger Soldat war und volles Verständnis für alles hatte, ließ er unseren Batteriefuhrer gewähren und nie ist wieder vom Exerzieren die Rede gewesen, jedenfalls nicht, solange Oberleutnant Schmidt die Batterie fuhrte. Freilich die Voraussetzung zum Exerzieren, nämlich das Versagen im Gefecht ist auch nie eingetreten.

Nach kurzer Ruhepause wurde wir am 1. 3. 15 noch einmal zu einer sehr anstrengenden Gefechts-Periode an der Pilissa eingesetzt Es herrschte eine bittere Kälte, oft bis 30 Grad unter Null; dabei schlechte oder gar keine Unterkunft Die wenigen Häuser, die uns zugeteilt waren, lagen 15 km hinter der Feuerstellung und unsere Mannschaften mußten sich in den hart gefrorenen Boden Erdlöcher graben und so gut es ging, sich dort erwärmen. Wir hatten den Bogen aber schon ganz gut heraus. Was herangeschafft werden konnte, wurde herbeigeschafft, Stroh, kleine Oefen, Brennholz pp Wer in der Feuerstellung entbehrlich war, blieb bei der Staffel und mußte so gut es ging, die Kameraden vorn versorgen. Am schlimmsten hatten es unsere Pferde. Die Gefechtslage gestattete nicht ein Zuruckziehen der Pferde in die Gegend, wo unsere Hauschen standen; es wurden in einem Walde Schneisen ausgehauen und die Pferde so eng wie möglich hineingestellt, in Decken gewickelt und so gut versorgt wie es ging. Die Wasserversorgung stieß natürlich auf besondere Schwierigkeiten, da alles gefroren war Die armen Tiere haben entsetzlich gelitten, aber gegen alles Erwarten sind wir ohne Pferde-Verluste über diese Zeit hinweggekommen. Die unermüdliche Fürsorge der Fahrer hat ihnen ihr Los etwas erleichtert, aber trotzdem magerten sie ab und sahen bejammernswert aus. Ein Glück, daß es dem Gegner nicht besser ging, aber schließlich waren die Sibirier die

Kälte doch besser gewohnt wie die Berliner und sie zeigten oft einen regen Angriffseifer und machten uns viel zu schaffen. Unsere Infanterie, es war das tapfere Infanterie-Regiment Nr. 83 hatte bedauerlich viel Verluste — ein ganzes Leichenfeld lag hinter der Stellung – aber die Stellung wurde gehalten und gelegentliche Vorstöße, wie z. B. am 6. 3. waren stets von Erfolg. Hier hatten unsere Fernsprecher Leuckert, Arnold, Puschmann sowie der Trompeter Bräuer ein eigenartiges Erlebnis. Sie befanden sich nachts auf dem Wege zur Schützengrabenbeobachtung, als sie plötzlich Sprechen hörten und feststellen konnten, daß es Polnisch war. Anscheinend hatten sie also unseren Graben verfehlt und liefen direkt den Russen in die Arme. Sofort warfen sie sich hin und schlichen mit größter Vorsicht wieder zurück, fanden aber unseren Graben nicht. Vorsichtig gingen sie nun wieder vor und bald löste sich auch das Rätsel: Es waren polnisch sprechende Deutsche Infanteristen gewesen, die sie gehört und die ihnen diesen Schrecken eingejagt hatten.

Die Zeit an der Pilissa steht bei uns in keiner guten Erinnerung. Es war dort auch für eine gut ausgerüstete und mit allen Schikanen versorgte Truppe zu kalt und zu anstrengend.

Am denkwürdigen 19. März erreichte uns der Befehl, der für die ganze weitere Zeit des Krieges für uns eine grundlegende Aenderung brachte. Die Batterie wurde aus dem Rahmen des Bataillons herausgezogen und war von nun an eine selbständige Formation. Ungeheuer stolz sind wir darauf gewesen, nunmehr auf uns selbst gestellt, direkt der Division unterstellt ein gewichtiges Wort im Kampf unserer neuen Formation mitreden zu können.

Der Abschied vom II. Linienbataillon wurde uns nicht leicht. Wir hatten Freundschaft mit den Kameraden geschlossen und auch diese ließen uns ungern fort. Vom Bataillonskommandeur traf folgendes Schreiben ein:

> Ich bedaure sehr, lieber Schmidt, Sie und Ihre kampferprobte Batterie, die ich als eine der besten des Bataillons sehr schätzte, aus unserer Mitte zu verlieren — hoffentlich nur vorübergehend. — Ich wünsche Ihnen und Ihren Herren, die ich alle zu grüßen bitte, sowie allen Unteroffizieren und Mannschaften Heil und Sieg! Herzlichst grüßt
>
> Ihr (gez.) Klein.

Nun waren wir also selbständig! Zunächst rückten wir nach Tomaschow, wo wir uns gut einquartierten und taten das, was der Soldat am meisten tut, wir warteten. Leider fällt auf diese Zeit ein bitterer Schatten: Einer unserer Unteroffiziere hatte das Unglück, als er von der Wache kam, und mit seinem Gewehr etwas unvorsichtig umging, unseren Sanitätsunteroffizier Schulz zu erschießen. — Wir begruben ihn auf dem Kirchhof in Tomaschow, wo bereits einer unserer Besten, der Utffz.d.R. Baumgärtner lag.

Ende März endlich wurden wir verladen und unter ungeheurer Spannung fuhren wir quer durch Deutschland, ohne unser Ziel zu kennen und überschritten bei Herbestal die Reichsgrenze. Die Westfront hatte uns also geschluckt. Die Fahrt durch die Heimat wird uns allen unvergeßlich bleiben. Wo wir hinkamen, wurden wir jubelnd begrüßt, gemästet und mit Liebes-

gaben überschüttet. In Alexandrowo fanden wir noch ein ganzes Depot Liebesgaben vor und jeder Mann der Batterie bekam ein Paket mit teils guten, teils weniger brauchbaren Sachen; ein glücklicher Zufall spielte hierbei unserem Batterieführer eine halbe Kiste echter Havanna-Zigarren in die Hände, eine sehr seltene Liebesgabe und nur für Kenner geeignet. Sie hatte den richtigen Abnehmer gefunden. Wer mag so kostbare Ware wahllos in den großen Topf getan haben, sie hätte auch an Kaczmareck IV kommen können, der sie wohlmöglich in die Pfeife gestopft oder gar gepriemt hätte.

Auf einer Station, deren Name verschwiegen werden soll, ereignete sich eine nette kleine Episode, die hier erwähnt werden muß. Es war zum Aussteigen geblasen und bekanntgegeben, daß hier verpflegt würde. Ein leicht angegrauter Hauptmann als Bahnhofskommandant fragte nach dem Transportführer, und unser Oberleutnant in gewohnter Höflichkeit meldete sich beim Bahnhofskommandanten, der von sich aus weniger höflich unseren Batterieführer gleich fürchterlich anschnauzte. Die ersten Sätze hat sich Oberleutnant Schmidt ja angehört, dann machte er kurz Kehrt und ließ den sonderbaren Mann weiter schimpfen, der nun hinter ihm herlief und zur Freude der ganzen Batterie sahen wir unseren Oberleutnant laut grinsend den Zug entlanggehen und hinterher ein wütender Hauptmann. Alles lachte; der Grund des Unwillens konnte leider nicht festgestellt werden, interessierte auch durchaus nicht. Selbst Drohung mit Generalkommando und Kriegsgericht konnten unseren Oberleutnant nicht veranlassen stehen zu bleiben und sich den Mann anzuhören. Schließlich gab dieser das Rennen auf. Die Verpflegung war wie überall, sehr gut. Die Offiziere bekamen sogar Gänsebraten von entzückend zarter Hand serviert.

Während die Offiziere noch aßen, wurde ein größerer Trupp gefangener russischer Offiziere in den Raum geführt, die unsere Herren alle höflichst grüßten und Platz nahmen. Als einige Minuten später ein russischer Oberst, anscheinend der Regimentskommandeur den Raum betrat und die russischen Offiziere aufstanden, erhoben sich unsere Offiziere ebenfalls, wie ja ein richtiger Soldat den gefangenen und entwaffneten Gegner als Kamerad betrachtet und ihm die Ehre gibt, die einem Manne gebührt, der nach tapferem Kampf in die Hände des Feindes gefallen ist. Es fand eine sehr höfliche Begrüßung statt mit viel Verbeugungen pp. Da aber erschien plötzlich wieder der keifende Bahnhofskommandant, drohte wieder mit Kriegsgericht pp. und benahm sich höchst sonderbar. Da riß aber unserem Batterieführer die Geduld und er sagte dem Bahnhofskommandanten in unzweideutigen Worten seine Ansicht, daß er als Bahnhofskommandant wahrscheinlich nie in Gefangenschaft geraten würde, daß diese Leute aber bestimmt für ihr Vaterland mehr geleistet und geopfert hätten, wie er. Darauf machte er wieder eine sehr höfliche Verbeugung vor den Russen und verließ dieses gastliche Haus. Meldung an das Große Hauptquartier und Totschießen war noch das Mildeste, was ihm jetzt angedroht wurde. Wir haben von diesem sonderbaren Heiligen nie wieder etwas gehört, aber gelacht haben wir noch oft über diesen Zwischenfall.

Unsere Batterie war inzwischen um zwei Oberleutnants vermehrt worden, unser alter Rudau war zurückgekehrt und inzwischen Oberleutnant geworden und ferner war der aktive Oberleutnant Rademacher, ein Freund und Regimentskamerad unseres Oberleutnant Schmidt aus der Zeit, wo er beim Regiment 2 stand, zu uns gekommen. Letzterer war Fliegeroffizier gewesen, war aber wieder zu seiner alten Waffe zurückgekehrt; Obgleich er nur kurze Zeit bei uns war, ist er uns allen in guter Erinnerung geblieben, — da er immer vergnügt, zu jedem „Franz“ sagte und immer zu irgendwelchen Streichen aufgelegt war; im übrigen aber bewiesen hatte, daß er Schneid und artilleristisches Wissen besaß. Im Felde sieht der einfache Mann doch höllisch darauf, ob sein Vorgesetzter etwas versteht und unerbittlich wird er durchschaut, wenn er dieser Prüfung nicht standhalten kann. Der Soldat von heute will eben nur von Männern geführt werden, die etwas können! Andere mögen im Frieden durchgehen, im Ernstfalle aber fallen sie glatt ab. Rademacher gehörte zu den Männern, die sich das Vertrauen der Geführten im Handumdrehen erobern. Leider hat er uns schon bald wieder verlassen, da er selbst an die Spitze einer schweren Batterie gestellt wurde. Rudau kannten wir nun ja schon lange, er hatte sich nicht geändert, bei einer rauhen Schale zeigte sich oft ein weicher Kern. Aber der Schrecken der Feinde blieb er doch.

Unsere Reise nach Belgien war beendet, in Tournay wurde zum Aussteigen geblasen und ein neuer Abschnitt im Dasein der Batterie begann.





13. Spindler, Voos in Mumischki



14 Leuckert in Podoliany



15. Puschmann †, Arnold



16. Krieger †



17.* Ein frohes Fest bei der Batterie 115.



18. Berg, Groenke, Albin, Niggeloh



19. Mehlan



20. Röder, Köhler bei Michaly



21. Schmidt, Lienhard vor Villa Feuerpause in Sirmesh



22. Faby, Gabler auf der B.Stelle Gulianca

Tafel 6



An der Westfront

Der erste Eindruck, den wir von der Westfront hatten, war etwas befremdend; einige feine Pinkels auf dem Bahnhof Tournay begrüßten uns sehr vorsichtig und obgleich wir ausdrücklich versicherten, daß wir gründlich entlaust seien, begann gleich eine neue große Lausevertilgungsaktion gegen den energischen Protest des Batterieführers. Die Westfront hatte anscheinend höchst sonderbare Vorstellungen von Rußland und mehr Angst vor Läusen wie vor Joffre. Wir hatten Pech, als der dirigierende Oberstabsarzt einen Kanonier herausgriff und ihn sich ausziehen ließ, fand er gleich eine ganze Läusefamilie friedlich krabbelnd in der Unterjacke. Nun half alles Protestieren nichts; wir mußten alle Sachen abgeben und kamen in eine Entlausungsmaschine, die anscheinend eigens für uns konstruiert war; jedenfalls waren wir für diese chemische Entlausung die Versuchskaninchen. Die russischen Reichskäfer haben ja den giftigen Dämpfen nicht widerstanden und verendeten elendiglich, aber auch unsere Bekleidungsstücke und das Lederzeug, namentlich aber die Pelzmäntel konnten der Wirkung der Chemikalien auch nicht den nötigen Widerstand entgegensetzen und kamen in einem bejammernswerten Zustand aus dem fahrbaren Entlausungsofen heraus und die Batterie sah, als wir nach dem Bade wieder antraten, zum Erbarmen aus. Nun legt man an der Ostfront ja erheblich weniger Wert auf Eleganz, wie an der Westfront und so stachen wir tatsächlich unangenehm gegen die Etappenhengste in Tournay ab, was uns aber wenig störte. Die gute Unterkunft in der dortigen Kavallerie-Kaserne und die Qualität des ersten Verpflegungsempfanges waren uns viel wichtiger.

Hier in Tournay traf ein größerer Ersatztransport ein, der außer einigen wiederhergestellten Batteriekameraden in der Hauptsache aus jungen Kriegsfreiwilligen bestand, darunter die später oft erwähnten beiden Jüngsten der Batterie Faby und Beinßen im Alter von 16½ und 15¾ Jahren.

Der Batterieführer meldete sich befehlsgemäß bei der Kommandantur und dann warteten wir erst einmal wieder auf weitere Befehle und sahen

uns in dem netten belgischen Städtchen um, wo noch allerhand käuflich zu erwerben war; auch einige nette Lokale waren aufgemacht, wo man Deutsches Bier bekam.

Wenige Tage später erfuhren wir, daß wir der neu zu bildenden 115. Infanterie-Division als einzige schwere Batterie zugeteilt seien und daß uns eine Kolonne angegliedert sei, die von einem Hauptmann d. L. Spindler geführt wurde. Letztere Nachricht löste zunächst allerhand Unruhe aus und unser Oberleutnant fühlte seine Stellung gefährdet, da Hauptmann Spindler als der Dienstältere Anspruch auf die Führung der Batterie hätte geltend machen können. Zunächst wurde einmal ein Kundschafter ausgeschickt, um Fühlung mit den neuen Kameraden zu nehmen und der inzwischen zum Leutnant beförderte Strauß ritt eines Tages zur Kolonne, um einmal leise auf den Zahn zu fühlen. Er kam sehr begeistert zurück und sagte, daß er zunächst von der Kolonne im allgemeinen den besten Eindruck gewonnen hätte und daß Hauptmann Spindler ein höchst jovialer, alter Herr wäre, der bestimmt keinen Wert darauf legte, einen Kameraden aus seiner Stellung zu verdrängen, daß er allgemein die Bezeichnung „der Alte Mann" führte, daß er, Strauß, sehr kameradschaftlich und freundlich aufgenommen worden sei und daß Hauptmann Spindler der Batterie am nächsten Tage einen Besuch abstatten würde.

Diese für uns sehr kritische Situation war also geklärt und wir sahen sehr vertrauensvoll in die Zukunft. Am nächsten Tage erschien auch der „Alte Mann" und in wenigen Augenblicken war der Konnex hergestellt und gleich an dieser Stelle soll gesagt werden, daß unser Verhältnis zur Kolonne vom ersten bis zum letzten Tage ein außerordentlich harmonisches und kameradschaftliches war. Beide Offiziere, Hauptmann Spindler und Leutnant d. L. Voos waren Rheinländer mit wundervollem Humor in allen Lebenslagen; ihre streng militärische Dienstauffassung und unermüdliche Sorge für Mann und Pferd hatte bei der Kolonne ein Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Geführten hergestellt, ähnlich wie bei unserer Batterie; es herrschte hier der Geist, wie er in einer Fronttruppe herrschen soll und es ist nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß die Batterie sich über mangelnde Munitionszufuhr beklagen mußte. Kein Weg war zu schlecht und keine Entfernung zu weit, es wurde geschafft. Zwar schimpfte der Alte Mann barbarisch, aber das war sein gutes Recht. Die wildesten Drohungen stieß er aus, aber wenn Munition gebraucht wurde, war sie da, ob Ruhe war oder ob die Batterie unter Feuer lag, immer wenn wir gerade dachten, jetzt ist Zappen duster, dann erschien die Kolonne und wir konnten weiter feuern. Wenn die Batterie bei der Infanterie sich größter Beliebtheit erfreute und unser Führer in der Lage war, jeden Wunsch der Infanteristen zu erfüllen, so gebührt dem Hauptmann Spindler und seiner Kolonne ein großer Teil der Anerkennung; denn ohne Munition kann auch der Tüchtigste nicht schießen; aber bei uns war Munition da. Unser Batterieführer konnte sich auf die Kolonne unbedingt verlassen und freudig hat sich der „Alte Mann" dem jüngeren aktiven Kameraden in taktischer Hinsicht untergeordnet. Aus der Kameradschaft wurde Freundschaft, die fürs Leben anhält. Daß Hauptmann Spindler immer einen guten

Tropfen in Bereitschaft und eine Havanna exceptionalis reserviert hatte, wenn unser Oberleutnant in seine Nähe kam, zeigt nur wieder, daß im allgemeinen der gute Soldat auch ein guter Mensch ist. Leider hat Leutnant Voos die Kolonne bald verlassen und übernahm später eine Feldbatterie, aber der Nachfolger Leutnant d.L. Prager, der vom Stafelstabe der Division zu uns kam, fügte sich schnell in den Rahmen der Kolonne und leistete der Batterie hervorragende Dienste, namentlich, als er später die Führung der Kolonne übernahm.

Von der Kolonne der Batterie ist aus der Zeit, bevor sie zu uns kam, zu berichten, daß sie am dritten Mobilmachungstage in Metz aufgestellt wurde; die Führung hatte gleich der damalige Oberleutnant d.L. Spindler, der das 50 Lebensjahr bereits überschritten, aber sich bei Ausbruch des Krieges sofort wieder zur Verfügung gestellt hatte. Er war Feldartillerist und lange Zeit Reserveoffizier des Rheinischen Feldartillerie-Regiments 7 gewesen. Ihm zur Seite stand der aktive Wachtmeister Wolter, der mit starker Hand die Geschäfte der Mutter der Kolonne geführt hat, bis er im April 1918 in Frankreich verwundet wurde. Eine weitere Stütze vom Eisernen Bestande war der Futtermeister Hemme aus Bremen, dessen Fürsorge zum großen Teil der stets gute Zustand der Pferde zu verdanken ist Für das leibliche Wohl des Alten Mannes und seiner Gäste waren die Burschen Dahlhof und Klein verantwortlich, die sich dieser Aufgabe mit Fleiß und Umsicht hingaben Vorübergehend war der Kolonne der Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Pfaffrath zugeteilt. Besonders erwähnt zu werden verdienen auch die V.Wachtmstr. Hohmann und Kümmel, zwei soldatisch vorzüglich ausgebildete Männer, denen Dank und Anerkennung gebührt. Viele tüchtige Elemente und brave Leute hatten sich hier zusammengefunden.

Schon am 12. August 1914 war die Kolonne marschbereit und wurde vom Kommandierenden des XVI. A.K. Exz. v. Mudra begrüßt und besichtigt Die Kolonne gehörte den Fußartillerie-Munitionskolonnen des XVI. A.K. an und rückte mit diesem Korps über Diedenhofen Esch (Luxemburg) Hussigny nach Frankreich ein. Da fast alle Unteroffiziere Fußartilleristen waren und ihre Dienstzeit noch in die Jahre fiel, wo die Fußart. unbespannt hinter Festungsmauern lag, machte das Reiten zunächst allerhand Schwierigkeiten; aber wie Bismarck einst gesagt hat: Man setze Deutschland auf ein Pferd, reiten wird es schon können! So machte es auch der Alte Mann mit seinen Unteroffizieren, und es ging!

Bei dem Vormarsch in Frankreich und dem späteren Rückmarsch kam die Kolonne oft in bedenkliche Nähe des Feindes und in enge Berührung mit feindlichen Patrouillen, zu deren Abwehr zum Karabiner gegriffen werden mußte. Bei dem großen Munitionsverbrauch der ersten Wochen, kam es wiederholt vor, daß auch die schwere Kolonne in die Feuerstellung fahren mußte ohne Rücksicht auf feindliches Feuer und schlechte Wege. Oft mußten die Fahrzeuge mit 10 Pferden bespannt werden. Beim siegreichen Vordringen der Armee des Kronprinzen, dem das XVI. A.K. angehörte, überschritt die Kolonne die Maas auf Pontonbrücken bei Sivry ca. 25 km nordwestlich Verdun, und ging über Montfaucon—Vau-

quois-Varennes bis in die Gegend von Bar-le-Duc vor. Der Befehl zum Rückzuge, der ungeheure Enttäuschung bei der Kolonne auslöste, erreichte diese bei einem Sauwetter im Biwak. Ein Trost war es, daß die Kolonne hierbei sieben erbeutete französische Geschütze abschleppen durfte.

Wie immer in großen Situationen, ahnte kein Mensch, welche wichtige Wendung der Krieg genommen hatte und erst später erfuhren die Kameraden, daß es sich um die sogenannte Marne-Schlacht gehandelt hat, die Schicksals-Schlacht unserer herrlichen alten Armee.

Als die deutsche Armee wieder zum Stehen gekommen war und beide Heere sich zu Tode erschöpft gegenüber lagen, fand die Kolonne ihre Bleibe bei Aprèmont am Nordrande der Argonnen und bezog Ende Oktober 1914 Ortsunterkunft in der Gegend von Varennes, die erste Unterkunft in diesem Kriege; bisher war nur biwakiert worden. Abgesehen von den recht oft schwierigen Nachtfahrten zu den Batterien im Argonner Wald hatte die Kolonne eine ruhige Zeit. Die Wegeverhältnisse in den Argonnen, namentlich als das Wetter sich verschlechterte, waren derart, daß die Pferde oft buchstäblich bis zum Bauch im Schlamm steckten und nur mit Mühe konnten die oft fast unlöslichen Aufgaben gemeistert werden. In dieser Stellung blieb die Kolonne, bis sie mit unserer Batterie verschmolzen wurde.

Die Feuertaufe hatte die Kolonne am 20. September 1914 erhalten, als sie bei Varennes mit vielen anderen Kolonnen in Bereitschaft parkte, und plötzlich eine fürchterliche Beschießung mit schwerem Kaliber in diese Anhäufung begann. Eine Panik schien unvermeidlich und nur dem energischen Eingreifen des Oberleutnants Spindler und des Wachtmeisters Wolter war es zu verdanken, daß die Mannschaft bei den Wagen und die Fahrer bei den Pferden blieben. Da es sich bei der französischen Munition in erster Linie um Blindgänger handelte, wurden größere Verluste vermieden und in Ruhe und Ordnung konnte die Kolonne die Stellung wechseln. Für diese bewiesene Energie und Umsicht wurden dem Oberleutnant Spindler und dem Wachtmeister Wolter bereits Ende September 1914 das E.K. II verliehen. Für die damalige Zeit eine außerordentlich hohe Auszeichnung. —

Gern werden sich die Kameraden der Kolonne der Musikliebe und der Sangesfreudigkeit ihres Kommandeurs erinnern, dessen Lieblingslied: Wir wollen uns den grauen Tag vergolden, ja vergolden" sie sicher oft von dem Schifferklavier gehört haben, daß der Kamerad S c h l i c k e r so meisterhaft handhabte; auch das Lied vom „blauen Zwir-See" und ähnliche Lieder hörte man oft, wenn man in die Nahe der Kolonne kam; Frohsinn und Heiterkeit des Kommandeurs übertrugen sich auf die Mannschaft und tapfer hat der „Alte Mann" durchgehalten, bis ein Machtwort des Arztes ihn mit dem Vermerk: An der Front verbraucht — in die Heimat bannte, wo er seine Fachkenntnisse im Textilfach dem Kriegsamt für Bekleidung zur Verfügung stellte.

Es war in einer üblen Biwaknacht gewesen, als der gute Spindler, der wie gesagt, herzerfrischend schimpfen konnte und von diesem, dem Soldaten zustehenden Recht oft und gern Gebrauch machte, mit Hinsicht auf seine 50 durchlebten Jahre einmal äußerte: „und ich alter Mann muß hier in

der Sch. . . . okolade liegen"! Von diesem Tage an hatte er die Bezeichnung der „Alte Mann" weg und bald war dieser Name im ganzen A.K. bekannt bis in die Gräben hinein, was freilich seinen Grund darin hatte, daß die Infanterieoffiziere, wenn sie einmal in Ruhe lagen, bald wußten, wo man einen echten Mann mit echter rheinischer Gastfreundlichkeit fand, der für einen guten Soldaten immer einen guten Tropfen in Bereitschaft hatte. Auch bei unserer Division hat er seinen guten Ruf und seinen Namen behalten und bis zum Divisions-Stabe kannte man ihn unter dem Namen „der Alte Mann". Mancher wußte garnicht, daß er eigentlich Spindler hieß und heute nach zwanzig Jahren nennt ihn keiner seiner Freunde anders wie eben Alter Mann!

Im Dezember 1914 war anstelle des Oberleutnants Paffrath der Leutnant d.L. V o o s zur Kolonne getreten; auch ein Rheinländer, der dazu beitrug, den guten Ruf der Kolonne hochzuhalten.

Mit dieser Kolonne also wurden wir verbunden und blieben es bis zum Schluß des Krieges.

Zu der 115. Inf Div. gehörten außer uns die Inf.-Regimenter 136, 171 und Res. 40 Feldartillerie-Regiment 229 (6 Batterien Feldkanonen und später eine Batterie l.F.H.), 2 Schwadronen Drag 22, Pionierkomp. 229, Sanitätskomp. 115 und die dazugehörigen Kolonnen und Trains. Der Div.-Kommandeur war Generalmajor v o n K l e i s t. Generalstabsoffizier war Hauptmann von E o c h e n h a u s e n und Div.-Adjutant Hauptmann B u c h h o l z, der schon 1898 Stubenältester unseres Oberleutnants auf der Kadettenanstalt Bensberg gewesen war. Das Feldartillerie-Regiment wurde von Oberst M a r c a r d geführt, dem wir taktisch unterstellt waren. Alle Truppenteile kamen von der Westfront, wir allein kamen aus Rußland und uns war die Kampfesweise der Westfront noch durchaus fremd. Das war vielleicht der Grund, daß der Div.-Kommandeur schon an einem der ersten Tage eine Besichtigung der Batterie vornahm, wozu wir auf dem Kasernenhofe in Tournay antreten mußten.

Als die Batterie nach der verunglückten Entlausungsprozedur zum ersten Male wieder geschlossen angetreten war, mußten wir uns selbst sagen, daß wir einen recht sonderbaren Eindruck machten, vielleicht etwas reichlich russisch aussahen. Auch die in den letzten Monaten furchtbar strapazierten Pferde machten keinen sehr kriegerischen Eindruck, und ließen die Köpfe hängen und in Anbetracht dessen, daß wir bereits festgestellt hatten, daß die anderen Formationen höllisch in Schale waren, auch recht gutes Pferdematerial hatten, wurde uns doch etwas bänglich zu Mute; wir gefielen uns selbst nicht so recht mehr in den zerknüllten farblos gewordenen Röcken, den ausgefransten Geschirren und den zerschundenen Fahrzeugen.

Der erste Eindruck, den wir auf den neuen Div.-Kommandeur gemacht haben, muß verheerend gewesen sein; er machte ein recht entsetztes Gesicht und es ist wohl nur seiner persönlichen Liebenswürdigkeit zuzuschreiben, daß er uns nicht gleich vom Kasernenhof gejagt hat; Lust dazu verspürte er unbedingt. Einmütiges Kopfschutteln beim Stabe, geistiges Händeringen. Wir hatten die vollste Unzufriedenheit erworben und wir

konnten den neuen Vorgesetzten garnicht einmal so Unrecht geben! — Schließlich wollte General von Kleist einmal sehen, ob mit diesen Pferden die Batterie auch bewegt werden könnte und gab den Befehl, abbrechen zu lassen und auf die Straße zu rücken. Dieses Manöver klappte nun ja ausgezeichnet und die Pferde machten ihre Sache nicht schlecht und die Fahrer auch nicht. Aber General v. Kleist hatte vorläufig genug gesehen; diese Batterie schien ein Reinfall zu sein!

Aber das scharfe militärische Auge des Generals blickte doch etwas tiefer und sah auch durch die von giftigen Entlausungschemikalien zerfressenen Uniformen hindurch und die auffallend hohe Zahl der Auszeichnungen entging ihm ebenso wenig, wie die Namen auf unseren Geschützen, für die der General als ehemaliger Feldartillerist gleich volles Verständnis hatte; die Kritik war denn auch erheblich milder als wir gedacht hatten und es wurde nur angeordnet, daß zunächst ein Veterinär zur Batterie versetzt würde, und daß der Herr Div.-Kommandeur in 14 Tagen die Batterie noch einmal ansehen würde.

Ein furchtbares Donnerwetter hätte bei unserem guten Gewissen uns kalt gelassen, aber die väterliche Milde, die der neue Kommandeur uns zeigte, scheint den Ehrgeiz unseres Oberleutnants empfindlich angestachelt zu haben. Jedenfalls sein Entschluß war kurz und sein Befehl war deutlich: er rief die Offiziere und Unteroffiziere zusammen und befahl, daß innerhalb einer Woche die Batterie vom Kopf bis zu den Füßen neu eingekleidet sei, daß die Pferde neue Geschirre hätten, daß neue Fahrzeuge anstelle der Panjewagen eingestellt wären und daß in zehn Tagen die Pferde rund und prall zu sein hätten! Schluß!

Die Batterie war es gewohnt: Was befohlen wird, wird gemacht! — und es wurde gemacht! Ein Offizier fuhr nach Thorn zum Ersatzbataillon, einer nach Brüssel zum Bekleidungsdepot, einer nach Antwerpen, einer nach Lille und an alle Orte, wo Aussicht bestand, daß etwas zu erben ist. Die Pferde bekamen doppelte Ration, wo der Futtermeister sie hernahm, war seine Sache ! Er hat sie hergenommen!! Farbe wurde zentnerweise beschafft. Es begann eine rege Tätigkeit.

Schon nach zwei Tagen kamen die ersten Telegramme von unseren Sendboten, die reiche Beute meldeten, bald rollte der erste Eiltransport an und freudestrahlend kamen die Abgesandten wieder; sie hatten ihre Talente voll entfaltet und ganze Arbeit geleistet. Eine umfangreiche Kammer wurde angelegt und es begann ein wildes Verpassen von Anzügen, Helmen, Lederzeugen pp. Neue Geschirre für die Pferde wurden ausgegeben, neue Tornister, Packtaschen, Brotbeutel und alles, was der Soldat braucht. Ein Veterinär meldete sich zur Stelle und stürzte sich mit Biereifer auf die Pferde, die gefuttert, gestriegelt und gebürstet wurden. Neumann und Gebert leisteten ganze Arbeit im Beschlagen pp. und kaum war die Woche zu Ende, da meldete der Feldwebel dem Batterieführer: Befehl ausgeführt!

Ein Appell zeigte, daß er tatsächlich ausgeführt war. Sauber, wie einem Modesalon entsprungen, vom Kopf bis zu den Füßen nagelneu eingekleidet, mit neuen Geschirren, neuen Wagen, frisch gestrichenen Geschützen

und Fahrzeugen stand die Batterie da, als ob sie direkt vom heimatlichen Ersatzbataillon entlassen wäre. Nichts fehlte. Jetzt konnte der Div.-Kommandeur kommen, wir waren bereit. Vorläufig gingen wir erst einmal zur Ruhe über.

Inzwischen war Ostern herangekommen und wir amüsierten uns in Brüssel, Antwerpen oder sonstwo, nur exerzieren taten wir nicht; dieser Tradition blieben wir eisern treu.

Unvermeidlich war es selbstverständlich, daß wir bei der Batterie auch Leute hatten, die nicht recht zu uns paßten; aber nur bei wenigen versagte die gegenseitige kameradschaftliche Erziehung und so ereignete sich hier in Tournay ein Fall, daß ein Unteroffizier wohl die Gutmütigkeit unseres Batterieführers falsch verstanden hatte. Wer sich einmal eine kleine Extratour erlauben wollte, fand stets volles Verständnis. Voraussetzung war aber, daß er vorher gezeigt hatte, daß er etwas kann. Wer tüchtig war, hatte stets Nachsicht zu erwarten, wer aber nichts leistete, mußte höllisch artig sein, sonst rauchte es! Hier wurden feine Unterschiede gemacht. Nun hatte ein Unteroffizier seinen Urlaub erheblich überschritten. Hätte er reumütig Besserung gelobt und in den nächsten Gefechten gezeigt, daß er würdig ist, auch einmal über die Stränge zu schlagen, dann wäre alles in Butter gewesen. Dieser aber versuchte eine Schiebung zu machen und zeigte ein Krankenattest vor von einem Frauenarzt, der auf den schönen Namen Nathan hörte. Kleine Uebertretungen wurden bei uns nicht tragisch genommen, aber es schlug doch dem Faß den Boden aus, daß sich ein Unteroffizier der Batterie ausgerechnet von einem Frauenarzt ein Attest ausstellen läßt, das an sich schon sehr vorsichtig gehalten war! Hier mußte einmal ein Exempel statuiert werden. Die Batterie mußte zu ungewöhnlicher Zeit geschlossen antreten, der Missetäter mußte vor die Front treten und in kurzen Worten wurde ihm erklärt, er sei nicht mehr würdig, unserer Batterie anzugehören, er hätte sofort seine Sachen zu packen und mit dem nächsten Zuge abzureisen. Dann erhielt er seine Pässe zugestellt und war aus der Batterie ausgestoßen.

Diese Maßnahme hat ungeheuren Eindruck gemacht. Es war so ziemlich die einzige Strafe, die Oberleutnant Schmidt bei unserer Batterie verhängt hat. Sie war wohl die härteste, die einen Mann mit Ehrgefühl treffen kann und hat ihre Wirkung nicht verfehlt; nur ganz selten mußte eine Wiederholung angedroht werden und wirkte Wunder.

Der Ausgestoßene fuhr zum Ersatzbataillon zurück und wurde bald in die Karpathen zu einer Landwehrbatterie versetzt; wir haben ihn aus den Augen verloren, sind aber überzeugt, daß er durch Führung und Leistung diesen Makel wieder gut gemacht hat.

Inzwischen waren die angesetzten 14 Tage verstrichen und wir freuten uns vergeblich auf die neue Besichtigung. Endlich aber kam der Tag, wo der Herr General sich das Feldartillerie-Regiment im Fahren und Exerzieren ansehen wollte; dazu auch unsere Batterie. Als unser Oberleutnant, etwas neugierig sich zwischen die Feldartillerieoffiziere mischte, um unauffällig der Besichtigung beizuwohnen, wurde er vom Div.-Kommandeur entdeckt und außerordentlich freundlich begrüßt. Der Wind pfiff plötzlich

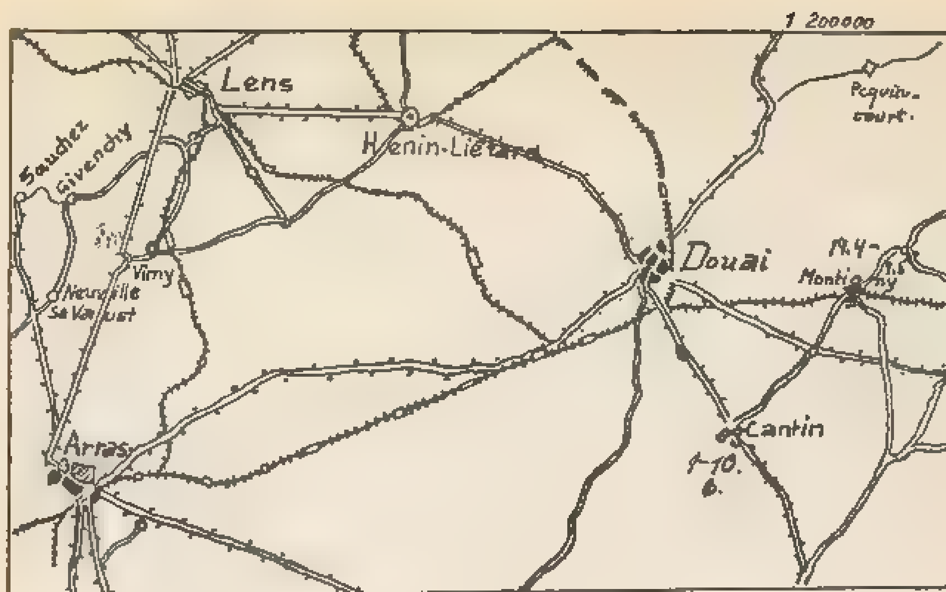
aus einem anderen Loch!! Augenscheinlich hatte die Division, entsetzt über unser Aussehen, erst einmal Erkundigungen über uns eingeholt und unser alter Major Klein wird mit seinem Urteil nicht hinter dem Berge gehalten haben! Wir waren im Ansehen um viele hundert Prozent gestiegen!

Als nach der Feldartillerie unsere Batterie an die Reihe kam, und der General sie sich erst einmal äußerlich ansah, sagte er keinen Ton, weder Lob noch Tadel; dann bekamen wir einen Auftrag zum Instellunggehen, Richtungnehmen, Leitunglegen pp.. Oberleutnant Rudau mußte das Kommando übernehmen und Oberleutnant Schmidt blieb bei den besichtigenden Herren. Auch hierbei keine Bemerkung, kein Lob, kein Tadel. Als aber die Endkritik vor den gesamten Offizieren des Regiments, den Infanterie-Regiments-Kommandeuren und anderen hohen Herren herankam, sagte General v. Kleist wörtlich:

„Wenn das Auffahren und die Feuereröffnung bei der Fußartillerie erheblich schneller gegangen ist, wie bei uns, so liegt das eben daran, daß die schwere Batterie eine Batterie ist, die bereits Ruhm und Lorbeeren geerntet hat, während unsere Batterien neu zusammengestellt sind."

Hiervon konnte sich nun jeder seine Scheibe abschneiden! Wir taten es auch und gingen wieder zur Ruhe über!

Einige größere Uebungen im Verbande des Regiments oder der Division unterbrachen die Ruhe angenehm und wir lernten unsere neuen Kameraden auf diese Weise bald kennen. Mit Fleiß und Sachkenntnis verstanden es unsere Vorgesetzten, in kürzester Zeit die zusammengewürfelten Truppenteile zu einem kampffähigen Verbande zusammenzuschweißen. Schon Mitte April war dieses Ziel erreicht. Am 19. April verließ die Division Tournay und erreichte in zwei Tagesmärschen über Jollain—Lesdain, Bléharies—Orchies, die in der Landschaft Artois gelegene Stadt Douai. Die Batterie erhielt das reizend gelegene Dörfchen Montigny als Unterkunft zugewiesen, während die Kolonne in Pequincourt Quartier bezog. Die Quartiere waren ausgezeichnet. In Montigny befand sich ein Schloß mit reichlichen Stallungen, wo die ganze Batterie untergebracht wurde; die Offiziere wohnten in diesem Château, während die Mannschaften Bürgerquartiere bezogen. Unser Hauptaugenmerk wurde jetzt auf einen tadellosen Zustand der Pferde und der Geschütze gelegt, der Ersatz wurde eingetrimmt und Rudau übernahm die nicht ganz leichte Aufgabe, die Offiziersanwärter in die Geheimnisse der artilleristischen Kunst einzuweihen. Zwischendurch ritten wir nach Douai hinein, wo sich ein sehr nettes Soldatenheim befand mit gutem Deutschen Bier, dem für uns Berliner so beliebten Schultheiß-Patzenhofer; dazu zwei blonde Deutsche Mädel, die uns den Trank kredenzten und die beide auf den schönen Namen Mathilde hörten. Es ist nicht mehr festzustellen, ob das Bier oder die Mathilden die größte Anziehungskraft besaßen. Jedenfalls genossen wir die Tage der Freiheit so gut es eben ging; zwischendurch ging der eine oder andere etwas jagen, namentlich Röder war vom Jagdeifer ergriffen; auch gefischt wurde, worin Neumann besondere Fertigkeit besaß und die Verpflegung wurde dadurch etwas reichhaltiger gestaltet. Mangel haben wir in dieser Zeit nicht gelitten.



War uns in Belgien schon die große Anzahl der Kneipen aufgefallen, so fiel uns hier in Frankreich zunächst recht angenehm auf, daß fast jedes zweite Haus eine Estaminet beherbergte. Wer aber glaubte, hier auf die Schnelle eine christliche Molle verdrücken zu können, wurde bitter enttäuscht. Meist fand man in diesen Estaminets nur Flaschen von ganz unglaubwürdigen Formen mit roten, gelben, grünen, blauen, schwarzen oder violetten Flüssigkeiten und statt einer Barmaid eine schlampige Madame, die in einer auch für Kenner unverständlichen Sprache in wüstem Wortschwall versuchte, einem für teures Geld eine Probe aus diesen Pullen anzudrehen, die sie mit Genèver, Absinth oder ähnlichen hochtrabenden Bezeichnungen belegte. In Wirklichkeit waren es immer nur selbstgebraute Medikamente, die mit Tinte, Wäscheblaue oder ähnlichen Chemikalien eine möglichst giftige Färbung erhalten hatten. Wer auf eine Probe hereingefallen war, ging hinaus und weinte bitterlich! Es gab auch Leute, die das viel angepriesene Byrrh für eine Uebersetzung von Bier hielten und für ein halbwegs trinkbares Zeug ein Heidengeld bezahlten — einmal und nicht wieder — wo man uns Berlinern nicht mit einer freundlichen Molle unter die Augen tritt, da meiden wir die Stätte. Gab es aber wirklich einmal Bier, aus einem richtigen Faß, das äußerlich aussah wie Bier, dann war es eine Seeche, wie der Berliner, der sein Schultheiß oder gar Kindl-Bier gewohnt ist, mit Entsetzen zurückwies und empört feststellte, daß dieses in Bierfragen durchaus nicht zuständige Volk sein Gebräu sogar noch als „Boc" bezeichnete. Manchmal aber bekam man doch noch für billiges Geld eine Flasche guten französischen Landwein, der in irgend einem Keller ein verschwiegenes Dasein geführt hatte und dem ersten Ansturm beim Einmarsch der Deutschen Truppen entgangen war. Meist war es natürlich die weibliche Jugend, die ein Herz für durstige Kehlen entdeckte und eine Flasche oder mehrere aus dem Versteck hervor-

zauberte. — Ein Lob aber muß hier dem größten Teil der Bevölkerung gezollt werden, auch dem weiblichen Teil: sie machten aus ihrem Haß dem Feinde gegenüber keinen Hehl, zeigten einen ausgesprochenen Nationalstolz und eine durch nichts zu erschütternde Siegeszuversicht! Notre grande armee! war das Schlagwort, und daran glaubten sie eisern! Sie haben recht behalten. Namentlich ein niedlicher kleiner Backfisch imponierte uns, der allen freundlichen Blicken eine völlig Uninteressiertheit entgegensetzte und es meisterlich verstand, durch die Prussiens hindurchzusehen, als wären sie Luft.

So vergingen einige idyllische Wochen, als uns plötzlich ein ganz schwerer Schlag traf: Unter unseren Pferden — auf deren Zustand wir dank der unermüdlichen Fürsorge der braven Fahrer bereits erheblich stolz waren, war plötzlich Rotz ausgebrochen und die Batterie mußte isoliert werden; jeder Verkehr mit anderen Truppenteilen wurde verboten, selbst der Verpflegungsempfang ging unter großen Vorsichtsmaßnahmen vor sich Blutentnahmen, Malein-Augenproben pp. waren an der Tagesordnung; einige erstklassige Pferde wurden erschossen, seziert und die Eingeweide durchwühlt; alle Hoffnung war umsonst, die Batterie war verseucht und da war nichts dran zu ändern.

Eine große Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Batterie; was sollte werden, wenn die Division eingesetzt wird und wir müssen zurückbleiben. Wir konnten es nicht fassen! — Aber es kam anders!

An der Lorettohöhe.

Es gibt im Kriege Situationen, wo nicht nur der letzte Mann, sondern auch das letzte Pferd ran muß und diese Situation trat am 9. Mai ein. Es war ein strahlend schöner Sonntag, als unser Befehlsempfänger Däumeland schweißtriefend angeritten kam und den Befehl zum sofortigen Abmarsch überbrachte. Kaum eine Stunde nach Eintreffen des Befehls befand sich die Gefechtsbatterie bereits auf dem Marsche und im Eiltempo, teils im Trabe, teils sogar im Galopp eilte die Batterie ihrem Ziel entgegen. Es ging über Douai nach dem Marktflecken Henin-Liétard, wo wir Anschluß an das Feldartillerie-Regiment erreichten. Der Feind hatte am Morgen des 9. Mai unter General d'Urbal mit starken, teils farbigen Kräften einen großangelegten Durchbruchsversuch unternommen und war in unsere Linien zum Teil tief eingedrungen. Namentlich die 5. bayr. Res.-Div. wurde stark bedrängt; und mit anderen Divisionen wurde auch unsere zur Unterstützung herangezogen. Eine neue Kampfgruppe unter Führung des Generals von Lochow wurde gebildet und zur Wiederherstellung der Linie eingesetzt. Die Stellungen lagen am Vimy-Rücken, der von dem im Carency-Bachtal gelegenen Ort Souchez südlich der Loretto-Höhe, wo badische Truppen lagen, sich über La Folie zum Scarpe-Fluß erstreckte. Ein französischer Aberglaube sagt, daß der den Krieg gewinnt, der die Loretto-Höhe mit der Wallfahrts-

kapelle von Notre Dame de Loretto im Besitz hat. Im Jahre 1870 hatten wir die Höhe; in diesem Kriege ist dieser heiß umstrittene Ort in den Händen des Feindes geblieben.

Unsere Batterie rückte nach Givenchy vor und der Batterieführer ritt mit seinem Stabe zur Erkundung nach vorn. Die Dunkelheit war bereits eingetreten. Kaum war der Stab in Reichweite der französischen Infanterie gekommen, als sie infolge starker Beschießung absteigen mußten und versuchten, zu Fuß weiter vorzudringen. Hierbei hatte unser Batterieführer das Pech, von einem feindlichen Infanteriegeschoß im glatten Durchschuß durch das rechte Bein verwundet zu werden. Oberlt. Rudau als dienstältester Offizier übernahm das Kommando, während unser Batterieführer ins Lazarett nach Lens abtransportiert werden mußte. Es wurde ihm bitter schwer, gleich beim ersten Einsatz an der Westfront die Führung der Batterie abgeben zu müssen. Zum Glück war die Verwundung nicht schwer und nach kaum drei Wochen hatte er die Batterie wieder übernommen. Das Geschoß, das den Batterieführer verwundete, prallte dem Lt. Strauß gegen die Kniescheibe und verursachte einen Bluterguß ohne weiteren Schaden anzurichten.

Die Batterie blieb die Nacht über bei Givenchy stehen; die Mannschaft kampierte im Straßengraben, die Pferde blieben vor den Geschützen und Wagen. Bei Tagesanbruch wurde die Stellung erkundet und die Batterie ging vor. Hierbei machte sie ihre erste Bekanntschaft mit der gegnerischen Artillerie. Das erste Opfer war der Kamerad Wersin, der bereits in Rußland einmal verwundet und zur Batterie zurückgekehrt war. Er fiel durch Kopfschuß und war sofort tot. Obgleich die Batterie in großen Abständen und in höchster Gangart einfuhr, erhielt sie dauernd Feuer von der gegnerischen Artillerie und wir hatten noch zahlreiche Verwundete. Die Kameraden Giese, Zeep, Wolf, Langhammer, Ziegeler fielen der Beschießung zum Opfer, aber zum Glück ging es glimpflich ab und z. T. konnten sie in der Batterie bleiben. Das zweite Geschütz verlor außerdem drei Pferde. Ferner wurde Abends noch der Kamerad Ahlfeld schwer verwundet. Es war ein schwarzer Tag für die Batterie. Die im Morgengrauen ausgesuchte Stellung war ungünstig und der Feind hatte das Einfahren beobachten können und belegte die Feuerstellung dauernd mit seinem Feuer. Zum Glück hatten wir an diesem Tage keinen Schießauftrag, sodaß weitere Verluste vermieden werden konnten.

Die Beobachtungsstelle, die uns angewiesen war, konnten wir nicht erreichen; denn da stand noch feindliche Infanterie. Beim Marsch dorthin im Morgengrauen mußten Leutnant Lienhard, Uffz. Leuckert und Gefreiter Lehmann vor dem M.G.-Feuer in einen Granattrichter flüchten. Hier mußten diese Kameraden, völlig abgeschnitten von der Batterie, da die Leitung längst zerschossen und ein Flicken unmöglich war, viele Stunden bis zum Nachmittag im heftigen Artillerie-, M.G.- und Infanterie-Feuer notdürftig gedeckt ausharren. Obergefr. Puschmann versuchte wiederholt zu den Kameraden vorzudringen, teils war der feindliche Feuervorhang zu dicht, teils fand er nicht weiter, da die Strippe völlig kurz und klein geschossen war. In diesem Granatloch traf den Gefreiten Lehmann ein

Sprengstück tödlich und erst am späten Nachmittag konnten Lienhard und Leuckert unter Zurücklassung aller Geräte im Rennen um Tod und Leben, verfolgt von dem wütenden Feuer des Feindes, zurück zur Batterie; auf halbem Wege trafen sie Puschmann, der nicht nachgelassen hatte, sie zu suchen und wurden freudig begrüßt; die Kameraden der Batterie hatten sie bereits aufgegeben.

Bei Einbruch der Dunkelheit mußte die Batterie Stellungswechsel machen und ging in die Nähe der Fabariushöhe, während die B.Stelle nach der Gießlershöhe verlegt wurde, wo sich bereits mehrere B.Stellen befanden.

Die Hauptarbeit hatten wieder die Fernsprecher zu leisten. Die Reste der Leitungen mußten aufgenommen und neu gelegt werden. Die Batterie begnügte sich aber nicht mit einer Leitung, sondern ließ gleich drei Leitungen legen, die auf verschiedenen Wegen die B.Stelle mit der Batterie verbanden; so war wenigstens Aussicht, daß eine Leitung bei dem dauernden Schießen heil blieb. Oft ist es aber vorgekommen, daß alle drei Leitungen zerschossen waren. Dauernde Leitungspatrouillen waren an der Tagesordnung und die Fernsprecher mit einer großen Anzahl Hilfsfernsprecher mußten Schweres leisten. Unermüdlich waren sie unterwegs, namentlich die jungen Kriegsfreiwilligen Faby, Beinßen, Mansfeld und wie sie alle hießen, in treuer Kameradschaft mit den alten Kriegern und bewährten Fernsprechern Puschmann, Arnold, Haneke, Süßke, Soppart, Steschulat usw. haben sie trotz ihrer Jugend sich als ganze Männer gezeigt und oft dem Tode ins Auge gesehen, ohne vom Wege der Pflicht abzuweichen.

Gute Dienste leistete in diesen Tagen die Idee des Fernsprechunteroffiziers Leuckert, der in einem Keller des Dorfes Givenchy eine Zwischenstation einrichtete, auf halbem Wege zur Beobachtungsstelle. Auf diese Weise konnten Störungen erheblich schneller gefunden und wenn es möglich war, behoben werden.

Die Feuerstellung lag am Waldrande und Leutnant Röder hatte durch Bäume und Sträucher den Waldrand etwas verlegen lassen, um auf diese Weise die Batterie zu tarnen. In mühevoller Arbeit wurden täglich die Bäume und Sträucher erneuert, auch immer frisches Gras in die Radspuren der nächtlich in die Feuerstellung einfahrenden Munitionswagen, Feldküche pp. gestreut. Auf diese Weise ist es gelungen, die Stellung tatsächlich dem Feinde bis zum letzten Tage geheim zu halten trotz feindlicher Erd- und Luftbeobachtung. Hinter uns stand eine 10 cm Batterie, die sich nicht so gut eingedeckt hatte und die daher sofort unter Feuer lag, wenn sie mit Schießen anfing, wobei wir dann auch einen Teil des Segens abbekamen. Noch unangenehmer war es, daß diese Batterie wiederholt Frühkrepierer hatte und daß uns dabei oft die eigenen Sprengstücke um die Ohren flogen. Es stand aber ein besonderer Glücksstern über dieser Stellung und wir haben sie ohne Verluste wieder verlassen.

Die Staffel und die Protzen waren in Avion untergebracht. Ein ärmliches Städtchen. In einer Arbeiterkolonie fanden wir leidliche Unterkunft. Gleich am ersten Tage hatten wir hier Verluste. Später ist hier der

Vorder-Fahrer Lübke vom B Wagen bei einer Beschießung gefallen und Utffz. Schmidt wurde verwundet. Wir hatten eine tunnelartige Bahnunterführung in der Nähe, wo unsere Leute im Notfalle Deckung finden konnten. Ein Laufgraben dahin wurde gegraben und wiederholt mußte diese Vorsichtsmaßnahme benutzt werden mit dem Erfolge, daß wir später hier keine Verluste mehr hatten. Teile der Bevölkerung waren in Avion zurückgeblieben und wir vertrugen uns ganz gut. Eine junge Französin, genannt Madame la Guerre, kochte, nahte und wusch für unsere Leute und erhielt dafür einen Verpflegungszuschuß!

Störend war, daß wir wegen des Rotzverdachtes immer noch sehr vorsichtig sein mußten und daß dauernd Blutentnahmen und Malein-Pinselungen stattfanden. Aber wir hatten die Genugtuung, daß sich kein weiterer Fall von Rotz zeigte. Die befallenen Pferde scheinen restlos in Montigny erkannt und beseitigt zu sein.

Die Feuertätigkeit war inzwischen recht lebhaft. Wenn die Linie durch die Truppen des Gen. v. Lochow inzwischen auch wieder durchaus fest stand, so hatten wir doch oft kleinere Unternehmungen zur Verbesserung der Linienführung zu unterstützen und Teilangriffe der Franzosen und Engländer abzuwehren. Daneben war die feindliche Artillerie unser Ziel und erkannte B.-Stellen.

Das Wetter war teilweise schlecht und unsere Leute, die in Erdlöchern kampierten, froren trotz des Maiwetters zeitweise sehr und konnten sich nur notdürftig gegen den unaufhaltsam strömenden Regen schützen. Wir schossen mit Ballon- und Fliegerbeobachtung, hatten auch einen vorgeschobenen Beobachter im Schützengraben und einen seitlichen Beobachter in La Folie. Die Erfolge unserer Beschießung wurden durch die Infanterie wiederholt lobend anerkannt.

Der 25. Mai war ein Großkampftag. Heftige feindliche Artillerievorbereitung leitete den Großkampf ein und unsere Beobachtung machte hier zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem Trommelfeuer, ein Ausdruck, der hier seinen Ursprung hat. Heftige Beschießung hatten wir ja schon kennen gelernt, aber ein derartiger Einsatz an Material und Munition war uns an der Ostfront doch nicht vorgekommen. Die Gießlershöhe war der Zielpunkt der feindlichen schweren Artillerie, die wohl erkannt hatte, daß hier die B.-Stellen lagen und schon am frühen Morgen fing das Trommeln an. Was es heißt, im Trommelfeuer liegen, weiß nur der, der es persönlich miterlebt hat. Es ist völlig vergebliche Liebesmühe, eine Beschreibung davon geben zu wollen. Wer es nicht kennt, wird sich nie auch nur annahernd eine Vorstellung davon machen können. Und wer es kennt, der lachelt nur, wenn ein Laie den törichten Versuch macht, anderen beibringen zu wollen, was Trommelfeuer heißt. Auch wer das Wort meistern könnte wie Goethe und Dante zusammen, würde bei dem Versuch scheitern. Der Kenner aber hat nur gelacht, wenn rührige Kriegsberichterstatter versuchen, eine Schilderung davon zu geben, wobei immer die gleichen törichten Redensarten vorkommen wie: Die Erde erzitterte, es war als waren 1000 Teufel losgelassen, Granaten heulten und orgelten, die Erde wurde umgepflügt pp. und immer ist es der arme Nebenmann, der

dran glauben muß, der zerrissen, zerfetzt, in alle Winde zerstreut ist und dergleichen Redensarten mehr. Ein ganz Schlauer schrieb neulich: Die Geschoßbahnen woben einen zarten Gazeschleier über uns! — Fein! Da weiß man wenigstens, was los war!! Wir Frontschweine aber sagen nur: Es war eine Schweinerei! oder eine Mords- und Sauschweinerei! Das kommt der Sache schon am nächsten; oder noch besser vielleicht drückte sich ein Fernsprecher einmal in meiner Nähe aus, als er sagte: Junge, Junge, ein undufter Laden! — Da weiß der Berliner wenigstens, was los ist! — Schriftsteller von Ruf wie Beumelburg und Blöhm haben einen kleinen Begriff vom Trommelfeuer geben können, das aber auch nur, weil sie auf bombastische Ausdrücke verzichten und in einfachsten Worten sachlich schreiben. Wer also Näheres wissen will über Trommelfeuer, der lese bei Beumelburg und Blöhm nach.

So ein undufter Laden war es auch am 25. Mai auf der Gießlershöhe. Lange konnte es daher auch nicht dauern, da war unsere B.-Stelle außer Gefecht gesetzt und jede Leitungsflickerei wäre Wahnsinn gewesen. Die Batterie schoß auch ohne Beobachtung und ohne Befehl ihr Abwehrfeuer; die Beobachter und Fernsprecher hatten sich in ihren Unterständen zurückgezogen. Plötzlich aber haute eine schwere Granate in diesen Raum hinein, riß alles zusammen und begrub die Männer unter Erdmassen und Balken. Der Kriegsfreiwillige Held, ein lieber und zuverlässiger Kamerad und Hilfsfernsprecher war sofort tot und derart verschüttet, daß er nicht mehr ausgegraben werden konnte. Wir haben ihn nicht wiedergesehen, alle Versuche, ihm zu helfen, waren vergeblich. Der Batterieführer, Oblt. Rudau, lag schwer eingeklemmt und konnte nur mit schweren Quetschungen und völlig gelähmten Gliedern geborgen werden, während Arnold, der auch völlig verschüttet war, nach einstündiger Arbeit herausgegraben werden konnte und mit dem Schrecken davon gekommen war. Er hatte Schwein gehabt und konnte nach kurzer Erholungszeit seinen Dienst wieder versehen. Die Bergungsarbeiten leitete Lt. Lienhard mit Ruhe und Umsicht. Er übernahm jetzt das Kommando über die Batterie. Auch der Kamerad Beinßen, unser Allerjüngster, wurde an diesem Tage beim Leitungsflicken leicht verwundet, konnte aber bei der Batterie bleiben und versah nach wenigen Tagen wieder seinen Dienst.

Nach einigen ruhigen Tagen war der 31. Mai wieder ein Tag schweren Kampfes und wieder wurde der Unterstand auf der B.-Stelle eingeschossen, aber es ging glimpflich ab. Soppart wurde verschüttet und konnte leicht verwundet geborgen werden. Dagegen hatten wir auf der vorgeschobenen Beobachtung den Tod des Kriegsfreiwilligen Schwerin zu beklagen, eines hoffnungsvollen jungen Mannes, der in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zur Batterie sich die Freundschaft zahlreicher Kameraden erworben hatte.

An diesem Tage ging auch „Liesel" zu Bruch und mußte in die Reparaturwerkstatt geschafft werden.

Am nächsten Tage war für uns der Kampf aus und bei Morgengrauen wurde die Batterie heraus und nach Avion gezogen. Wir haben in dieser Stellung 3649 Schuß abgegeben.

Vom Batterieführer hatten wir inzwischen gute Nachricht bekommen. Wer in die Gegend von Douai kam, besuchte ihn im Lazarett und er war dankbar für jede Nachricht, die er bekam. Man kann sich vorstellen, wie es ist, wenn man im Bett liegt, den ganzen Tag Trommelfeuer hört und weiß, daß die Batterie im Brennpunkt des Kampfes steht und muß untätig sein. Eine harte Geduldsprobe. Aber nach 10 Tagen konnte er schon wieder gehen; und als unser Veterinär ihn einmal besuchte, haben die zwei bei den beiden Mathilden derartig viel Mollen zur Brust genommen, daß sie recht unangenehm auffielen und Engelhardt brachte die Nachricht mit, daß Oberltnt. Schmidt wieder auf der Höhe sei und in den nächsten Tagen die Batterie wieder übernehmen würde. Am nächsten Tage aber, als Oberleutnant Schmidt aus dem Fenster seiner Lazarett-Stube sah, sah er zu seinem großen Schrecken, wie unser Oberlt. Rudau aus dem Krankenwagen gehoben wurde. Er sorgte dafür, daß Rudau auf sein Zimmer kam, half ihm, soweit er konnte, wartete seinen Abtransport zur Heimat ab und erklärte dann dem Arzt, daß er nunmehr zur Batterie zurückkehren würde. Unter Anerkennung eigner Verantwortung wurde ihm das gestattet.

Als er am anderen Tage bei der Batterie eintraf, war die für ihn bestimmte Stube ausgerechnet im Hause von Madame la Guerre in einen Blumenladen verwandelt und mit viel Herzlichkeit wurde der Batterieführer von den Seinen begrüßt. Auch der Alte Mann war mit einigen Flaschen guten Burgunders erschienen und es wurde freudiges Wiedersehen gefeiert. Als er sich aber anschicken wollte, zur Feuerstellung und Beobachtung zu gehen, traf gerade der Befehl ein, daß die Division und damit auch die Batterie herausgezogen würde und noch in der Nacht machte die Batterie Stellungswechsel nach rückwärts. Am frühen Morgen des 1. Juni trafen die Geschütze in Avion ein, wo Oberlt. Schmidt seine Kameraden herzlichst begrüßte. Dann ging es nach rückwärts über Douai in das kleine Oertchen Cantin, wo wir Ortsunterkunft bezogen in Quartieren, mit denen wir sehr zufrieden sein konnten.

Als sich der Batterieführer bei der Division gesund meldete, konnte er seitens des Generals eine außerordentlich freundliche Anerkennung für die Leistung der Batterie mitnehmen, dazu einige Auszeichnungen für Batterie und Kolonne. Die Batterie hatte in diesem Abschnitt dem Führer der schweren Artilleriegruppe Major Illing unterstanden und erhielt von diesem folgendes Schreiben:

> 3/Res Fuß 11 mit ihrem tatkräftigen und stets hilfsbereiten Führer hat während ihres Hierseins hervorragende Dienste im Abschnitt der Division geleistet und nehme ich Gelegenheit, allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften die volle Anerkennung und den besten Dank für die guten Leistungen auszusprechen. Ich wünsche der Batterie für die Zukunft alles Gute. (gez.) Illing.

Oblt. Schmidt gab diese Anerkennungen mit großer Freude der Batterie bekannt und dankte allen Leuten, namentlich seinem leider inzwischen verwundeten Vertreter herzlichst für die allgemein anerkannte Haltung der Batterie. Ganz besonderer Dank gebührte auch dem Batterieoffizier, Feldw.Lt. Röder, dessen Umsicht es zu verdanken war, daß größere Ver-

luste vermieden werden konnten und daß die Stellung bis zum letzten Tage dem Feinde verborgen geblieben ist. Sobald ein Flieger oder Ballon in der Luft war, wurde jede Bewegung rücksichtslos unterbunden. Nur so war es möglich, daß die Verluste, so schmerzlich sie im einzelnen sind, sehr gering blieben. Wie recht er hatte, zeigte sich bereits nach wenig Tagen. Die uns ablösenden Bayern waren recht großzügig und ließen die bewährte Vorsicht außer Acht; als Leuckert ihnen Vorwürfe machte und sie ernstlich warnte, wurde er ausgelacht. Der Gegner hatte daher schon am zweiten Tage die Batteriestellung erkannt, die ihm seit Wochen so unangenehm gewesen war und ein höllisches Gewitter ging auf die armen Bayerischen Kameraden herab, die hohe Verluste hatten und die Stellung mit großem Materialschaden räumen mußten. Ein Bruder des Kameraden Beinßen, der die Beschießung beobachtet hatte und in der Besorgnis, sein Bruder wäre noch dabei, unsere Batteriestellung aufsuchte, berichtet von einer verheerenden Wirkung in unserer alten Feuerstellung. Durch Röders Vorsicht und die Einsicht der Kameraden ist eine derartige Katastrophe bei uns vermieden worden.

Auch die Kolonne hatte gezeigt, daß sie ihre Sache versteht und das Vertrauensverhältnis, das schon an anderer Stelle erwähnt wurde, war hergestellt. Lt. Voos wurde in Anerkennung seiner umsichtigen Haltung im feindlichen Feuer das Eiserne Kreuz verliehen.

Die Division hatte ihre Feuertaufe erhalten und hatte sich hervorragend geschlagen. Mit Stolz erfuhren wir, daß unsere Regimenter über jedes Lob erhaben, unter schweren Bedingungen aber leider auch unter schweren Verlusten ihre Aufgabe voll erfüllt hatten und im Verein mit den anderen Truppen des Generals von Lochow den feindlichen Vormarsch restlos zum Scheitern gebracht und schweres Unheil verhütet haben. Den General von Lochow nannten unsere Leute seitdem General Loch zu!!

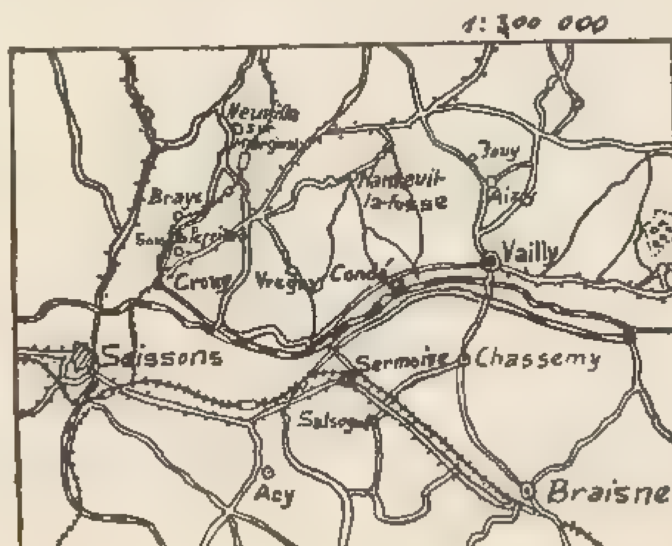
Interessant ist, was Marschall Foch über die Artillerie in dieser Schlacht in seinen Erinnerungen geschrieben hat. Er schreibt: Bis zum 9. Mai hatten wir die artilleristische Ueberlegenheit, am 9. Mai ging die Ueberlegenheit zu den Deutschen über. — Da einwandfrei feststeht, daß die Franzosen eine etwa dreifache Ueberlegenheit an Material eingesetzt hatten, ist diese Anerkennung unserer tatsächlichen Ueberlegenheit besonders hoch zu bewerten. Die gesamte artilleristische Leitung in der Gruppe von Lochow hatte Oberst von Berendt, Kommandeur des 1. Garde-Fußart.-Regts.

In Cantin erholten sich unsere Leute und unsere Pferde bald. Am 3. Juni war erhöhte Alarmbereitschaft und wir hatten schon wieder unser Bündel geschnürt, aber es ging zum Glück noch einmal ohne uns und wir arbeiteten fleißig weiter an der Instandsetzung von Anzug und Gerät.

In wenigen Tagen stand die Batterie wieder marschbereit zur Verfügung der Division. Was fehlte, war aufgefüllt, die Geschütze glänzten, die Pferde waren blitzblank und begannen, sich rund zu fressen; die Mannschaft hatte durch Dauerschlaf und gute Pflege frische Kräfte gesammelt und in Douai wurden die Lebensgeister mit Schultheiß-Bier wieder instand gesetzt. Die Bevölkerung war nett und entgegenkommend: diesesmal hatte die Joffre-Offensive ja nicht recht geklappt. Aber das nächste Mal

klappt sie bestimmt! Eine kleine Französin, die viel taktisches Verständnis verriet, meinte, es sei ja selbstverständlich, daß die Deutschen in Frankreich ständen, da die in Deutschland eingedrungenen Russen sie ja hierher getrieben hätten! Notre grande armee wird die Sache schon machen! Die Kleine war viel zu niedlich, als daß wir ihr ihren frommen Glauben zerstören konnten!

Bis zum 10. Juni genossen wir bei herrlichem Wetter diese Sommerfrische in Cantin, dann traten neue Aufgaben an uns heran.



Auf Fort Condé.

Der neue Einsatz erfolgte an einer ruhigen Stelle. Die 115. Inf.-Div. bekam den Auftrag, die 5. Inf.-Div. abzulösen, die in dem Abschnitt östlich Soissons lag. Wir wurden in Cantin verladen und erreichten in einigen Stunden unseren Bestimmungsort. In Nanteuille la fosse fand die Batterie gute Unterkunft und bekam Befehl, auf dem Fort Condé eine Stellung zu beziehen, die tadellos ausgebaut, aber zur Zeit nicht besetzt war. Wir fanden hier alles vor, was wir brauchten, gute Unterkunftsmöglichkeit, eine erstklassige Stellung, ganz im Grünen, dazu Lauben, Rasenplätze pp. Ferner eine ausgezeichnete Beobachtungsstelle auf dem Glacis des Forts in landschaftlich wundervoller Gegend, die lebhaft an die schönen Gaue Thüringens erinnerte. Wie eine Spielzeugschachtel lag das Gelände vor uns, Felder, Wiesen, kleine Dörfchen, die Vesle mit einer zerschossenen Ferme, eine Fabrik mit hohem Schornstein und vereinzelt sah man Teile des feindlichen Schützengrabens. Wir fanden hier mehrere schwere Batterien vor, auch eine unbespannte lg. 15 cm-Ringkanonen-Batterie, dazu einige kleine Beutegeschütze, wovon uns der „kleine Albert" viel Spaß machte, ein erbeutetes belgisches Grabengeschütz, das aussah wie ein Spielzeug. Es wurde von zwei Mann gezogen und reiste in der ganzen Gegend

herum und kläffte mal hier mal da. Sehr ernst wurden diese kleinen Geschützchen auf beiden Seiten nicht genommen. Die Div. nahm einen Raum von fast 14 km ein; die Besetzung der Gräben war dünn, Artillerie jedoch reichlich vorhanden. Trotzdem zwang uns das hügelige, bedeckte Gelände zeitweise zum zugweisen und manchmal zum geschützweisen Einsatz. Unser zweiter Zug war leider längere Zeit abkommandiert, ganz in die Nähe von Soissons (Unterkunft in Bray) unter Führung des Feldw.-Lt. Röder, der zu unserer Freude hier seine wohlverdiente Beförderung zum Leutnant der Landwehr erhielt.

Die Zeit in dieser Stellung war eine richtige Erholungszeit für die Division und die Batterie. Oft lag die Mannschaft wenig oder garnicht bekleidet stundenlang im Grase; in den Lauben wurde Skat, Doppelkopf oder dergl. gespielt, manchmal auch ein kleiner Mauschelstamm aufgelegt. Vom Batterieführer, der selbst gern und oft Skat pp. spielte, wurde das Mauscheln nicht gern gesehen, aber den Berlinern war es schlecht abzugewöhnen und oft hörte man die Stimme von Albert Bräuer, wenn er schimpfte: Wie oft soll ich es denn sagen, einer muß Bete werden, und wenn man es selbst ist! Viel Geld wurde aber wohl nicht umgesetzt; Im Uebrigen war es in dieser Hinsicht wohl, wie bei allen Formationen im Kriege.

Der Feind belästigte uns wenig, nur manchmal gab er etwas Störungsfeuer auf unsere Unterkünfte ab, das aber prompt und reichlich erwidert wurde. Nur am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag war die Feuertätigkeit etwas lebhafter; die Franzosen glaubten wohl, auch etwas Salut schießen zu müssen. Auf einer Scheune direkt unserer Beobachtung gegenüber hatten sie eine Trikolore aufgezogen, was wir ihnen zwar nicht weiter übel nahmen, aber mit einigen wohlgezielten Schüssen hatte „Liesel" die Fahne beseitigt. Unsere Feuerstellung haben sie nie gefunden, nur im Gelände herumgestreut, wobei wir das Pech hatten, daß unser Verschönerungsrat, der Kamerad Kosky eine Schrapnellkugel ins Bein bekam. Eine weniger gefährliche wie äußerst schmerzhafte Verwundung, die er aber männlich trug. Schlechte Menschen behaupteten, das wäre die Strafe dafür, daß er beim Rasieren den Schaum immer mehrmals benutzte, sodaß es einem passieren konnte, daß man mit dem Schaum auch die Stoppeln des Vorgängers mit ins Gesicht geschmiert bekam! Kosky ist schnell geheilt und erschien wieder bei unserer Batterie, freudig begrüßt, da er ja zum eisernen Bestande gehörte.

Während dieser Zeit kehrte auch der inzwischen zum Fähnrich beförderte Neffe unseres Batteriefuhrers, Uhrbach zurück. Da gerade eine Stelle frei war, wurde er Offizierstellvertreter und nach bestandenem Examen sehr bald Leutnant. Auch ein neuer Fahnenjunker war eingetroffen, Unteroffizier Krieger; er war vorher bei einer schweren Kolonne gewesen; aber es drängte ihn nach vorn zur kämpfenden Truppe und er hatte das Glück von unserem Regimentskommandeur trotz der sehr zahlreichen Meldungen als aktiver Offiziersanwärter angenommen zu werden. Krieger war ja noch recht jung und machte einen noch recht kindlichen Eindruck, aber er war doch schon ein ganzer Kerl, der bald die Freundschaft der Batterie

gewann Wegen seines jugendlichen und rosigen Aussehens wurde er das Marzipanferkel genannt. Er ist bei unserer Batterie geblieben, befördert, mit dem E.K. I ausgezeichnet und später hat der immer lachend und strahlend durchs Leben gehende Kamerad seine Liebe zum Vaterlande mit dem Tode besiegelt, aufrichtig betrauert von der ganzen Batterie.

So verging die schöne Sommerzeit bei herrlichem Wetter. Was entbehrlich war, war schnell einmal auf Urlaub gefahren, darunter auch Oberlt. Schmidt, der vom Leutnant Lienhard vertreten wurde Mit der Kolonne hielten wir enge Verbindung, sie hatte auch eine ruhige Zeit und die Pferde wurden rund und prall; es fehlte an nichts und die reichen Wiesen und Felder boten herrliches Futter, das fleißig geerntet wurde und was nicht selbst verbraucht werden konnte, wurde ans Proviantamt abgeliefert. Unvergeßlich wird uns diese schöne Zeit bleiben und namentlich die Kameraden von der Beobachtungsstelle werden sich stets gerne der Namen Acy, Ciry, Chassemy pp. erinnern, Orte, die oft das Ziel unserer Haubitzen waren und die wir nach einigen Jahren beim siegreichen Vordringen uns aus der Nähe ansehen konnten.

Am 29. Juli ruckte die Batterie vom Fort Condé ab und erreichte, zunächst auf Schleichwegen, um der Sicht des Feindes zu entgehen, über Coucy le Château—Chauny das Dorf Vorel-Tergnier, wo wir Quartier bezogen. Auf diesem Marsche wurden wir zum ersten Mal von feindl. Fliegern bedroht, die bedenklich über uns kreisten, aber ihre Bomben doch lieber auf die Ortschaften abwarfen; eigentlich recht sinnlose Maßnahmen, da hierdurch in allererster Linie die eigene Bevölkerung getroffen wurde. In unserer Unterkunft hatte der Feind bei dieser Gelegenheit auch schweren Schaden angerichtet und wir waren Zeugen der Beerdigung eines französischen Bürgers, der von eigenen Bomben zerrissen, ein Opfer dieses Krieges geworden war.

Am nächsten Tag wurden wir in Fargniers verladen und es begann wie immer ein großes Rätselraten, in welche Gegend man uns verfrachten würde. Man tippte auf Italien, Rußland, Verdun pp. und wir waren sehr erstaunt, als wir nach kurzer Zeit in Poix Terron schon ausgeladen wurden und uns hinter der Argonnen-Front wiederfanden In dem Ort Puisieux fanden wir Quartier, die Kolonne in unmittelbarer Nähe und wir warteten der Dinge, die da kommen sollten. Von der Div. war nur Weiterausbildung angeordnet und wir brachten wieder Geschütze, Gerät, Anzüge pp. in schönste Ordnung. Unsere Pferde waren im tadellosen Zustand. Der junge Veterinär Engelhardt, genannt der Vierbeinige, machte seine Sache ausgezeichnet und wurde bestens unterstützt durch den Wachtmeister Neumann und die übrigen Unteroffiziere und Fahrer. Wachtmeister, Futtermeister, Fahnenschmiede, Fahrer pp. wetteiferten darin, die besten Pferde in der Div. zu haben und selbst unser Oberlt., der Anfangs wenig Interesse für die Pferde gehabt hatte, da er in erster Linie Artillerist war, hatte bald den ungeheuren Wert einer guten Pferdepflege erkannt und half nach, wo er konnte Als wieder einmal Eiserne Kreuze in die Batterie kamen, wurden auch die Fahrer reichlich bedacht Ohne gute Pferde und ohne zuverlässige Fahrer ist auch der beste Artillerist zur Be-

deutungslosigkeit verurteilt. Die Gegend, in die wir verschlagen waren, war ärmlich. Kleine Bauernhäuschen und wenig fruchtbares Land, viel Sand und viel Kreide.

In diese Zeit fällt eine niedliche Begebenheit, die so schön war, daß die Liller Kriegszeitung sie in weiteste Kreise verbreitet hat. Unser Oberlt. ging einmal durch das Dorf und sah zwei Fahrer, die ganz eingeschüchtert vor einer Haustür standen, und in der Tür stand eine alte, recht schlampige Frau, die mit zahnlosem Munde in einer Form die beiden Fahrer ankeifte, daß selbst das Berliner Mundwerk total versagte und die Fahrer sich ganz ängstlich gegenseitig ansahen. Oberlt. Schmidt sah sich sehr amüsiert diese Szene an und freute sich, wie die Alte immer drei Worte gleichzeitig keifend, die armen Sünder abkanzelte und ganz blau anlief vor Wut. Hier schien ein ganz schweres Vergehen vorzuliegen, sicher hatten die Fahrer auf eigene Faust requirieren wollen oder eine Mademoiselle war im Hintergrunde. Er sagte zu der Alten: Nun halt erst einmal einen Augenblick die Luft an, was ist hier los? Keine Antwort, die Fahrer versicherten, sie wüßten nicht, was die Alte so in Wut gebracht haben könnte. Nun versuchte Oberlt. Schmidt, der als junger Leutnant einmal durch das französische Dolmetscherexamen durchgerasselt war, seine Kenntnisse zu verwenden und fragte die Frau, die nach wie vor unausgesetzt schimpfte und mit dem Besen in der Hand versuchte zur Offensive vorzugehen, was denn eigentpassiert sei und mit Ausdrücken, Maudits Prussiens, salles boches, sagte sie nun endlich: **Ils désirent un baiser!** (Sprich: bäseh). Also zu Deutsch, sie wollen einen Kuß haben. — Dem Oberlt. Schmidt kam vor Grauen der Kaffee hoch und er wandte sich entsetzt an die Fahrer: Kerls, seid Ihr irrsinnig geworden??

Ja, wat denn, wat denn, wir haben doch nischt gemacht!

Von diesem alten Drachen wollt Ihr einen Kuß haben?

Maßloses Entsetzen in den Gesichtern der beiden Kameraden: Wir von die eenen Kuß? n'n Besen woll'n wa haben!

Ob die Fahrer ihren Besen bekommen haben, ist nicht festzustellen. Wie Besen auf Französisch heißt, wußte der Oberleutnant auch nicht; einen Kuß haben sie sicher nicht bekommen. —

Die Nähe der Festung Sedan, die schon beim ersten Ansturm in Deutschen Besitz übergegangen war, veranlaßte unseren Div.-Kommandeur, an einem Sonntage — es war der 8 August — die gesamten Offiziere der Div. zusammenzuziehen und ließ durch den Generalstabsoffizier Hptm. von Cochenhausen einen hochinteressanten Vortrag über die Schlacht bei Sedan halten. Auch besichtigten wir bei dieser Gelegenheit die dortigen Ruhestätten der Krieger von 1870/71 sowie das Museum. Im Anschluß daran hielt der Kommandeur eine Ansprache an die Offiziere der Div., verlieh einige Eiserne Kreuze I. und sprach Anerkennung und Dank für die Leistungen der letzten Monate aus. — Wir wären erst eine kurze Zeit zusammengestellt und Ruhm und Lorbeeren hätte sich die Div. bereits erworben und die vielen, vielen Hügel in Feindesland zeigten, daß die Regimenter ihren Mann gestanden hätten und viele liebe Kameraden hätten opfern müssen. General von Kleist ermahnte uns dann, die kommen-

den Wochen der Ruhe gründlich auszunutzen, um die Gefechtsbereitschaft der Div. auf den höchsten Grad zu bringen. Mit einem Hoch auf den Obersten Kriegsherrn endete diese begeistert aufgenommene Ansprache.

Nun begaben sich die Offiziere in die Stadt, wo der Ortskommandant ein gemeinsames, einfaches Mittagessen vorbereitet hatte, dann wollten wir auf einem Umwege über das bekannte Weberhäuschen in Donchery wieder in unsere Quartiere fahren, wozu uns die Oberste Heeresleitung eine Anzahl, der uns Berlinern so bekannten Käseautos zur Verfügung gestellt hatte. Als wir auf dem Marktplatz von Sedan ankamen, sahen wir mitten auf dem Platz den General von Kleist stehen, neben ihm der Generalstäbler und der Div.-Adjutant und als Vierter im Bunde ein älterer, fremder Generalstabsoffizier, der allerhand Karten und Papiere in der Hand hatte. Man sah, wie General von Kleist Befehle diktierte und Hptm. Buchholz eifrig schrieb.

Der Kenner wuße Bescheid! Das konnte nur sofortigen Einsatz bedeuten! Und wir hatten Recht. Kaum hatten wir zum Essen Platz genommen, als ein Ordonnanzoffizier bekanntgab, das Essen wäre äußerst zu beschleunigen und alles hätte auf kürzestem Wege zu den Truppenteilen zurückzukehren. Engelhard meinte nun zwar, es sollte von der Division einmal eine Uebung im Schnellessen eingelegt werden, damit wir das nicht verlernten.

Nach kaum einer Viertelstunde setzten sich die Käse-Autos in Bewegung und rasten unseren Unterkünften entgegen. Schon unterwegs begegneten wir Infanterie-Truppenteilen, die zum Verladebahnhof marschierten. In P u s i e u x eingetroffen, fanden wir schon den Befehl vor, daß wir in der Nacht in Soules Moulin verladen würden, wohin wir noch einen Marsch von ca. 10 km hatten.

Beim Morgengrauen des 9. August rollten wir Richtung Osten neuen Aufgaben und neuen Kämpfen, aber auch neuen Siegen und neuen Lorbeeren entgegen.





Wieder in Polen

Zunächst wieder das große Rätselraten. Wir fuhren über Charlesville—Sedan—Saarbrücken—Mains—Frankfurt. Bis dahin konnte man noch auf Westfront tippen, dann aber machten wir eine Linksschwenkung und fuhren über Bebra—Weimar—Leipzig—Torgau—Kottbus; hier trafen wir am 10. 8. gegen Mitternacht ein und benutzten die Gelegenheit, im Wartesaal Punkt 12 Uhr den Geburtstag des Batterieführers festlich zu beginnen. Ein Männerquartett sang dazu: Schier 30 Jahre bist Du alt! Kurz nach 12 Uhr ging es weiter über Posen—Thorn—Pr. Eylau—Eydtkuhnen nach Rußland hinein. Viel Freude erregte es, als bei der üblichen Malerei, die wir ja auf jedem Transportzug fanden, einer geschrieben hatte: **Hindenburg braucht seine Elfer wieder!**

In Thorn machten wir ein kurzes Halt und die Thorner Kameraden konnten teilweise ihre Angehörigen begrüßen, die trotz Verbot auf seltsame Weise benachrichtigt waren. Ein Feldpostbrief geht eben doch noch schneller wie ein Militärtransportzug.

Am 12. 8. um 1 Uhr trafen wir an unserem Bestimmungsort Koslowa—Ruda ein und marschierten nach dem uns zugewiesenen Biwakslatz, der wenig erfreulich war, man merkte, man war wieder in Rußland. Das Wetter war aber herrlich und am Abend im Biwak erfreuten uns unsere beiden Trompeter durch schwermütige Weisen wie: Die Post im Walde u. a. m.

Die Kolonne kam gleich hinter uns her gefahren und biwakierte in unserer Nähe. Der nächste Tag war Ruhetag, wir konnten uns also langsam an die Luftveränderung gewöhnen.

Ein Jahr lang bestand die Batterie jetzt und sie war zu einem festen Gefüge zusammengeschweißt. Ein glücklicher Stern hatte bei der Zusam-

menstellung der Batterie über uns gestanden und Männer, die nicht nur geborene Soldaten voll Mut und Ausdauer, voll Idealismus und unerschütterlicher Vaterlandsliebe waren, sondern auch Männer mit positivem Wissen und Können hatte der Zufall zusammengeführt, sodaß der Grundton in der Batterie ein durchaus soldatischer und anständiger war, und die Fähigkeiten zu Höchstleistungen und Höchstforderungen berechtigten. Langsam aber sicher war jeder auf den Posten gekommen, der seinen Fähigkeiten und seinem Geschmack entsprach und da der Batterieführer grundsätzlich jedem die größtmögliche Selbständigkeit ließ, konnten sich die einzelnen Talente entfalten und jeder legte seinen Ehrgeiz da hinein, seinen zugewiesenen Posten voll und ganz auszufüllen. Nur so war es möglich, daß wir stets auf der Höhe waren und allen Anforderungen genügen konnten. Unmöglich ist es, alle die Kanonen aufzuzählen, denen wir den guten Ruf der Batterie verdanken, wie Neumanns Liebe und Eifer in der Betreuung der Pferde, Leuckerts Gewissenhaftigkeit, Bräuers feiner Riecher, wo es etwas zu erben gab und was unserem Batterieführer besonders angenehm war, Troikes Ortssinn, mit dem er jeden Sioux-Indianer in den Schatten stellte und seinen Chef immer dahin dirigierte, wo er hin wollte, bei Nacht, Nebel, Schneegestöber, in der Wildnis, im Wegegewirr oder in der weglosen Einsamkeit der Steppe! Dazu die Männer an den Geschützen, wie Voigt, Weitsch, Eschmann, Daubitz und wie sie alle heißen, die braven Geschützführer und Richtkanoniere sowie die Leicht- und Schwerathleten, die mit den schweren Granaten umgingen, als wären es Zuckerhüte.

Die Batterie konnte sich sehen lassen. —

Kowno.

Am 14. 8. traten wir den Vormarsch an. Die Division hatte sich inzwischen gesammelt, die Kolonnen und Trains waren aufgeschlossen. Unser Ziel war die Festung Kowno, der starke Eckpfeiler der russischen Stellung, der genommen werden mußte, um den großzügigen Umfassungsplan Hindenburgs durchzuführen. Die Festung wurde schon seit einigen Tagen scharf bedrängt. Artillerie aller Kaliber bis zu den 42ern war aufgefahren und schleuderte Tod und Verderben in die tapfer verteidigte Festung. Unsere Division wurde dem XL. A.K. unterstellt, das unter dem Befehl des Generals Litzmann stand und unsere Batterie wurde mit dem Feldartillerie-Regiment 229 zunächst zur Deckung der südlichen Flanke an der Jeßja eingesetzt. Wir hatten hier einen großen Abschnitt zu belegen und mußten 4 Beobachtungsstellen in der Infanterielinie einrichten. Fur den 16. August war der Sturm auf das Fort III vorgesehen und noch in der Nacht machten wir Stellungswechsel in die Nähe des Forts, um die beiden Kompanien des Inf.Rgts. 136, die unter Führung des Rittmeisters v. Gagern das Fort nehmen sollten, gebührend zu unterstützen. Nach kurzer aber heftiger Artilleriebeschießung nahmen die tapferen 136er das Fort fast ohne Verluste, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten eine ungeheure Anzahl

teils alter teils moderner Geschütze. Noch am Abend dieses Tages rückte unsere Batterie in das Fort ein und richtete ihr Feuer gegen die Nachbarforts, die von unserer bzw. den Nachbardivisionen ebenfalls bald im Sturm genommen wurden. Hier hatten wir zum ersten Mal Gelegenheit, die verheerende Wirkung unserer 42er in der Nähe zu sehen. Mehr noch wie die alles vernichtende Wirkung imponierte uns Artilleristen hierbei die unheimliche Präzision, mit der diese Riesengeschütze ihre Aufgabe erledigt und die etwas veraltete Festung an ihren verwundbaren Stellen tödlich getroffen hatten. Nachdem die erste Bresche in den Fortgürtel geschlagen war, war die Festung nicht mehr zu halten und am 19. 8. fiel auch das letzte nach Westen gerichtete Fort in die Hand unserer konzentrisch angreifenden Infanterie. Damit war die Festung gefallen und der Feind bequemte sich zum Rückzuge. Mit der Feldartillerie zusammen hatten wir die Aufgabe, die Rückzugsstraßen der Russen zu flankieren und wir haben bei günstigen Zielen lebhaft gefeuert.

Die Deutschen Truppen rückten am 21. 8. als Sieger in Kowno ein. Die zum Gegenstoß bereit gestellten russischen Truppen östl. der Jeßja gaben jeden weiteren Widerstand auf und schlossen sich dem Rückzuge der Festungsarmee an. Der Anteil, den unsere Batterie am Ruhme dieses Sieges hatte, war leider nur gering; wir waren selten zur vollen Entfaltung unserer Feuerkraft gekommen.

Als wir in Kowno einrückten, sahen wir am Rande der Stadt eine niedergebrannte Brauerei, wo noch gefüllte Fässer standen, andere Fässer waren ausgelaufen und unsere Leute, die sich ihre Kochgeschirre mit Bier füllten, wateten buchstäblich bis zu den Knieen in Bier, das manchem oben in die Stiefelschäfte lief. — Schade drum! Das Bier selbst war leider schlecht, sowohl im Geschmack wie in der Wirkung! Wer hiervon getrunken hatte, konnte für die nächsten 8 Tage auf Rhizinus verzichten!

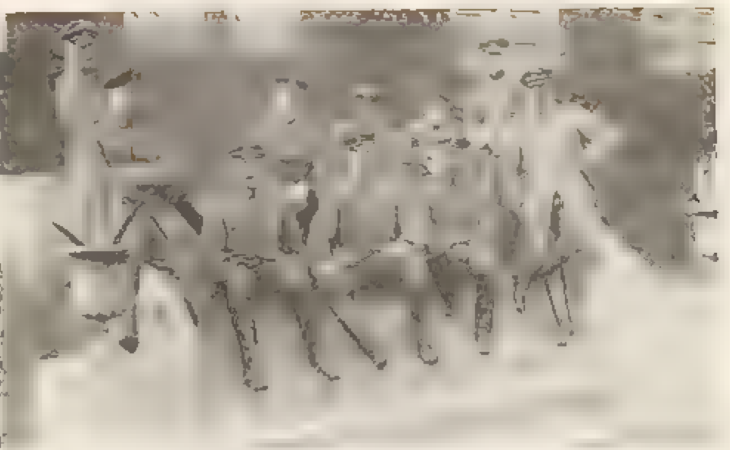
Unverzüglich wurde nun durch den General Litzmann die Verfolgung des fliehenden Gegners aufgenommen. Der General selbst hielt am rückwärtigen Ausgang der Festung und ließ die siegreichen Truppen an sich vorbeimarschieren. Er richtete freundliche, anerkennende Worte an die Batterie und sprach sich dem Batterieführer gegenüber lobend über die gute Haltung der Batterie und den tadellosen Zustand der Pferde aus. Neben dem General Litzmann hielt zu Pferde ein Herr in Zivil, der sich dem Batterieführer als der bekannte Schriftsteller Rudolf Herzog vorstellte.

Vormarsch auf Wilna.

Wie bei allen Verfolgungskämpfen begann jetzt wieder eine sehr anstrengende Zeit. Gewaltmärsche, schnelles Brechen des Widerstandes und wieder Märsche! Am 21. erreichten wir ohne Kampf G e r t i l e n y. Hierbei konnten die Truppenteile, die bisher nur im Westen gekämpft hatten, einmal Bekanntschaft mit den russischen Wegeverhältnissen machen. Es ging durchaus nicht mehr in dem Tempo, welches wir von Frankreich her



23. Strauß †, Rudau, Schmidt, Rademacher, Lienhard



24.* Offiziere der Batterie und Kolonne im Schloß Montigny



25 Klenke, Tolksdorf, Rohrbeck in Podoliany



26.* Unsere Kriegsfreiwilligen mit Julius



Knopf, Franz, Wehrm., 22. 2. 83, Oosscheuern b. Baden-Baden, 15. 8. 16 an Blinddarmentzündung im Lazarett Ottendorf gestorben, in Moos beerdigt.
Merkel, Georg, Wehrm., geb. 31. 12. 82, Ziegelhausen b. Heidelberg, 13. 10. 14 bei Bisel-Moos gefallen (J.G.-Rucken).
Plag, Karl, Serg. d. L., geb. 4. 5. 82, Mannheim, 21. 10. 18, Michelstellung bei Billerey durch A.G. gefallen.
Probst, Albert, Sergt. d. L., geb. 17. 7. 82, Neuenweg b. Schönau, 20. 10. 18, Michelstellung bei Billerey durch Kopfschuß bei Patrouillenunternehmen gefallen.
Rubsamen, Frdr., Vizefw. d. L., Offz.Asp., geb. 20. 4. 82, Heidelberg, 31. 8. 14 bei Strüth im Elsaß bei Radfahrergefecht gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Strüth.
Schmidt, Albert, Wehrm., geb. 3. 3. 81, Rußheim b. Karlsruhe, 10. 7. 16 bei Obersept durch A.G. schwer verwundet, 12. 7. 16 im Lazarett Ottendorf gestorben.
Schmidt, Josef, Wehrm., geb. 21. 10. 80, Bahlertal, 22. 10. 18 Michelstellung bei Billerey durch J.G.-Bauchschuß gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.
Stadler, Eduard, Wehrm., geb. 22. 9. 82, Ziegelhausen b. Heidelberg, 10. 7. 16 bei Obersept durch A.G. schwer verwundet, 11. 7. 16 im Lazarett Ottendorf gestorben, beerdigt in Moos.
Steinrichter, Johann, Wehrm., geb. 28. 2. 82, Schweinshaupten b. Königshofen, 30. 7. 18 im Lazarett Labry wegen Ruhrverdacht, 8. 8. 18 an Ruhr dort gestorben, beerdigt Conflans.
Tscheulin, Adolf, Gefr. d. L., geb. 12. 8. 83, Rümingen b. Lörrach, 26. 5. 17 vor Haudiomont gefallen durch A.G.
Vacheresse, Achilles, Gefr. d. L., geb. 7. 4. 76, Tramelan (Kanton Bern), 31. 8. 14 bei Strüth vermißt (Radfahrergefecht).
Walter, Johann, Uffz., geb. 17. 1. 94, Markolsheim b. Schlettstadt, 10. 7. 16 bei Obersept durch A.G. schwer verwundet, 11. 7. 16 im Lazarett Ottendorf gestorben, beerdigt in Moos.
Wendler, Wilhelm, Wehrm., geb. 2. 6. 77, Reutlingen (Württ.), 29. 10. 18, bei Rembercourt durch A.G. gefallen, Friedhof Gorze Grab 97.

6. Kompanie.

Baumwarth, Friedrich, Wehrm., geb. 18. 1. 78, Nordschwaben b. Schopfheim, 16. 3. 16 bei Obersept durch A.G. schwer verwundet, im Lazarett Ottendorf 18. 3. 16 gestorben.
Douvier, Karl, Wehrm., geb. 12. 11. 76, Schwarzlach b. Molsheim (Els.), 18. 7. 15 bei Obersept durch Mine gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.
Eiermann, Max, Vizef. d. R., Offz.Aspir., geb. 8. 8. 90, Mannheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf.
Gegenheimer, Hch., Uffz. d. L., geb. 6. 11. 79, Ittersbach b. Pforzheim, 13. 2. 16 bei Obersept durch G.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.
Goos, Karl, Gefr. d. L., geb. 1. 5. 83, Heidelberg, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.
Gutmann, Cornel, Wehrm., geb. 4. 10. 77, Obermünstertal b. Staufen, 24. 9. 14 bei Waldighofen durch G.G.-Kopfschuß gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Waldighofen.
Haefner, Ludwig, Ldstrm., geb. 15. 5. 74, Sindolsheim b. Adelsheim, 17. 6. 17 im Urlaub an Herzkrampf gestorben.
Hoeflin, Herm., Uffz. d. L., geb. 31. 1. 78, Auggen b. Mülheim, 13. 2. 16 bei Obersept durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.
Jager, Konrad, Ldstrm., geb. 24. 11. 73, Schwandorf b. Stockach, 11. 2. 18 im Kriegslazarett Jarny gestorben.
Leisinger, Karl, Wehrm., geb. 19. 4. 76, Schweighof b. Müllheim, 24. 9. 14 bei Waldighofen durch G.G.-Bauchschuß gefallen, beerdigt in Waldighofen.
Probst, Otto, Wehrm., geb. 22. 4. 81, Hag b. Schönau, 7. 4. 16 bei Obersept durch Mine schwer verwundet und auf dem Transport nach Ottendorf gestorben.
Quenzer, Friedrich, Wehrm., geb. 6. 12. 79, Oberschupf b. Boxberg, 18. 9. 18 wegen Grippe ins Kriegslazarett 1/42, dort am 21. 9. 18 an Lungenentzündung gestorben.
Riehl, Karl, Wehrm., geb. 10. 9. 70, Philippsburg b. Bruchsal, 16. 3. 16 bei Obersept durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.
Schroeter, Karl Rud., Gefr. d. L., geb. 9. 9. 81, Uhlstädt b. Roda, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G.-Kopfschuß gefallen.
Ullrich, Albert, Ldstrm., geb. 26. 11. 77, Pforzheim, 14. 11. 15 bei Obersept durch G.G.-Bauchschuß verwundet und gestorben.
Unselt, August, Uffz. d. Res., geb. 10. 6. 95, Weingarten b. Durlach, 8. 2. 18 bei Patrouillen-Unternehmung gegen Ronvaux gefallen.
Vogt, Karl, Wehrm., geb. 24. 4. 78, Niederdossenbach b. Säckingen, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Brustschuß) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf.
Weber, Adolf, Wehrm., geb. 31. 10. 77, Attlisberg b. St. Blasien, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verm.



7. Kompanie.

Band, Adolf, Kriegsfreiw., geb. 24. 4. 94, Karlsruhe, 11. 3. 15 auf Patrouille bei Niederlarg durch Kopfschuß gefallen

Braun, Franz, Wehrm., geb. 5. 10. 80, Neusatz b. Bühl, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Tagsdorf

Dörr, Josef, Wehrm., geb. 24. 12. 74, Ingolstadt, 21. 3. 16 bei Obersept gefallen.

Dorsch, Georg, Wehrm., geb. 14. 1. 81, Kotzendorf (Bayern), 7. 3. 18 ins Lazarett Labry, 9. 3. 18 im Kriegslazarett Buren an Gehirnblutung gestorben.

Durr, Wilhelm, Vizefeldw. d. L., geb. 14. 2. 81, Pforzheim, 4. 4. 16 bei Obersept durch Brustschuß gefallen

Falk, Josef, Wehrm., geb. 10. 3. 82, Gaggenau b. Rastatt, 14. 12. 14 zum Ersatzbataillon, 26. 7. 15 verstorben.

Föller, Wilhelm, Ers.Res., geb. 1. 9. 84, Bilfingen b. Pforzheim, am 21. 3. 16 bei Obersept gefallen.

Grumbacher, Rudolf Hans, Vizefeldw. d. L., geb. 23. 12. 81, Karlsruhe, 19. 2. 15 bei Niederlarg auf Vorposten schwer verwundet, 20. 2. 15 im Lazarett Mülhausen gestorben.

Handtmann, Georg, Utffz. d. L., geb. 15. 1. 81, Isny (Württ.), 21. 3. 16 bei Obersept gefallen.

Hilbert, Alois, Ers.Res., geb. 4. 9. 87, Oberneudorf b. Buchen, 29. 10. 15 bei Niederlarg durch Schrapnell schwer verwundet, 30. 10. 15 im Lazarett Luppach gestorben.

Hug, Karl, Wehrm., geb. 31. 10. 82, Fahrnau b. Schopfheim, 21. 3. 16 bei Obersept gefallen.

Krimmel, Wilhelm, Wehrm., geb. 21. 12. 77, Kirnbach b. Bretten, 14. 2. 16 bei Obersept gefallen.

Liebich, Herm., Wehrm., geb. 17. 8. 83, Steinbach-Umweg b. Bühl, 10. 11. 18 in amerikanische Gefangenschaft (bei Rembercourt).

Meier III, Karl, Wehrm., geb. 6. 1. 82, Bühlertal, 26. 9. 18 bei Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab Nr. 47.

Merkel, Franz, Wehrm., geb. 17. 9. 80, Iffezheim b. Rastatt, 21. 3. 16 bei Obersept durch A.G. schwer verwundet. 22. 3. 16 im Lazarett Ottendorf gestorben

Oberle, Wilhelm, Wehrm., geb. 8. 6. 80, Kappelrodeck b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Brustschuß) gefallen.

Reinbold, Anton, Wehrm., geb. 26. 8. 82, Wintersdorf b. Rastatt, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt, in Altkirch gestorben.

Rieser, Franz Josef, Wehrm., geb. 22. 12. 85, Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt

Simons, Friedr., Ers.Res., geb. 23. 10. 92, Winnekendonk b. Geldern, 23. 8. 17, Handgranatensplitterverletzung, Lazarett Ollen, 2. 12. 17, im Lazarett Jarny gestorben und dort begraben

Schley, Friedr., Lt. d. R., Mosbach, geb. 18. 3. 93, 14. 2. 16 bei Obersept gefallen.

Schmidt, Gustav, Wehrm., geb. 2. 10. 81, Bergalingen b. Säckingen, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen.

Uecker, Andreas, Wehrm., geb. 3. 2. 82, Altdorf b. Waldshut, 19. 8. 14 bei Tagsdorf schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Wittersdorf

Vatter, Johann, Ers.Res., geb. 11. 7. 84, Ettlingen, 21. 3. 16 bei Obersept gefallen.

Vetter, Emil Anton Arthur, Wehrm., geb. 12. 8. 80, Oos-Scheuern b. Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf schwer verwundet und vermißt, in Gefangenschaft 28. 8. 14 gestorben.

Voges, Wilhelm, Wehrm., geb. 16. 8. 81, Baden-Baden, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt.

Vorburger, August, Wehrm., geb. 1. 4. 83, Bölklinshofen bei Colmar, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt (tot)

Wille, Hermann, Wehrm., geb. 29. 1. 80, Eulte, Waldeck-Pyrmont, 21. 5. 15 auf Vorposten bei Niederlarg durch Kopfschuß gefallen

Ziegler, Emil, Wehrm., geb. 24. 4. 77, Etzenroth b. Ettlingen, 10. 11. 18 in amerikanische Gefangenschaft

8. Kompanie.

Annacker, Rudolf, Ldstrpfl., geb. 21. 6. 78, Farnbach, Kr. Schmalkalden, 2. 4. 18 vor Ronvaux durch A.G. gefallen, beerdigt in St. Maurice, Grab 39.

Bär, Ludwig, Wehrm., geb. 10. 8. 83, Sandhausen b. Heidelberg, 24. 9. 14 bei Waldighofen vermißt

Bärmann, Martin, Wehrm., geb. 24. 10. 78, Urach b. Neustadt, 26. 1. 16 bei Obersept durch A.G. verwundet, 29. 1. 16 im Lazarett Luppach gestorben

Bender, Ferdinand, Wehrm., geb. 28. 7. 80, Staufenberg b. Gernsbach, 13. 2. 16 in Niederlarg gefallen, beerdigt in Moos (Friedhof)



Blümel, Philipp, Uffz. d. L., geb. 1. 8. 81, Seckenheim b. Schwetzingen, 14. 2. 16 bei Obersept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Booz, Michael, Gefr. d. L., geb. 21. 5. 80, Großherrischwand b. Säckingen, 9. 10. 18 wegen Grippe Lazarett Gondrecourt, 17. 10. 18 dort verstorben und beerdigt, Grab 29.
Brodhag, Karl, Wehrm., geb. 6. 1. 76, Hattingen (Amt Engen), 17. 11. 18 wegen Magenkrämpfe ins Lazarett Bolchen, 18. 11. 18 dort gestorben.
Buhler, Franz, Lstrpfl., geb. 18. 4. 76, Ottenhöfen (Amt Achern), 3. 10. 18 im bayrischen Kriegslazarett Abt. 26, an Ruhr gestorben.
Eckling, Johann, Wehrm., geb. 27. 9. 85, Huningen b. Mülhausen, 11. 11. 14 bei Vorpostengefecht Moos gefallen.
Eichin, Karl, Wehrm., geb. 22. 12. 82, Wies b. Schopfheim, 14. 2. 16 bei Niederlarg durch A.G. verwundet, ins Lazarett Ottendorf und dort 14. 2. 16 gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Ottendorf, Grab Nr. 1.
Frey, Hermann, Gefr. d. L., geb. 1. 8. 82, Britzingen b. Müllheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt, 23. 9. 17 in französischer Gefangenschaft gestorben.
Gantner, Lorenz, Uffz. d. L., geb. 23. 8. 81, Haueneberstein b. Baden-Baden, 21. 7. 16 bei Obersept durch G.G. (Kopfschuß) gefallen.
Geißler, Gustav, Wehrm., geb. 6. 10. 79, Aue b. Durlach, 5. 1. 17 bei Obersept durch G.G. (Kopfschuß) gefallen.
Heß, Johann, Wehrm., geb. 8. 9. 78, Hainstadt b. Buchen, 11. 2. 16 bei Obersept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Heog, Valentin, Wehrm., geb. 5. 2. 82, Waldulm b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch G.G. (Kopfschuß) gefallen.
Jung, Ernst, Wehrm., geb. 28. 6. 85, Pratteln, Kanton Basel (Schweiz), 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.
Kirrstädter, Friedrich, Uffz. d. L., geb. 20. 2. 79, Heinsheim b. Mosbach, 24. 1. 16 bei Niederlarg durch Mine gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Korn, Karl, Wehrm., geb. 28. 2. 80, Kieselbronn b. Pforzheim, 9. 1. 18, Feldlazarett 7 Ollen, wegen Brustkatarrh, 21. 1. 18 dort an Lungenentzündung gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Olley, Grab Nr. 69.
Lang, Alois, Wehrm., geb. 31. 12. 81, Kappelwindeck b. Bühl, 30. 12. 15 bei Obersept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Lang, Wilhelm, Wehrm., geb. 13. 2. 81, Ochsenbach (Württ.), 30. 12. 15 bei Obersept gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Lull, Jakob, Wehrm., geb. 17. 5. 82, Kirchheim b. Heidelberg, 19. 8. 14 bei Tagsdorf gefallen durch G.G. (Kopf- und Brustschuß).
Metzger, Alfons, Wehrm., geb. 10. 10. 82, Mörnach, 12. 9. 18 vor Ronvaux durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice, Grab 42.
Nikol, Georg, Ldstrpfl., geb. 8. 3. 79, Ockershausen, Kreis Marburg, 15. 8. 17 Festungslazarett überwiesen, 23. 8. 17 an Lungenleiden dort gestorben, Leiche überführt.
Pfisterer, Leonhard, Wehrm., geb. 14. 12. 80, Kirchheim, 13. 2. 16 bei Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Rögele, Leo, Wehrm., geb. 6. 3. 80, Bimbuch b. Bühl, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt, 23. 6. 19 durch Amtsgericht Bühl für tot erklärt.
Sickler, Johannes, Wehrm., geb. 14. 11. 75, Karlsruhe, 8. 2. 16 bei Niederlarg durch A.G. verwundet und gleichen Tages im Lazarett Luppach gestorben.
Schmitt, Michael Adam, Uffz., geb. 7. 12. 82, Sandhausen, 10. 11. 18 bei Rembercourt vermißt.
Schuster, Oskar, Wehrm., geb. 21. 9. 79, Ersingen, 29. 4. 17 vor Ronvaux schwer verwundet und gestorben, in die Heimat überführt.
Stiefel, August, Wehrm., geb. 2. 12. 83, Fautenbach b. Achern, 19. 8. 14 bei Tagsdorf verwundet und vermißt.
Weber, Ludwig, Uffz. d. L., geb. 22. 9. 82, Bieberich b. Wiesbaden, 31. 8. 15 bei Niederlarg durch A.G. schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.
Weiß II, Fritz, Wehrm., geb. 27. 1. 75, Welmlingen, 25. 3. 17 wegen Tetanusverdacht ins Feldlazarett Olley, 26. 3. 17 ins Kriegslazarett Jarny, 5. 4. 17 in Jarny gestorben, beerdigt auf dem Friedhof in Jarny.
Winkler, Josef, Wehrm., geb. 15. 8. 81, Kirchheim, 12. 9. 18 vor Ronvaux durch A.G. schwer verwundet, in Gondrecourt Hauptverbandsplatz gestorben, beerdigt Soldatenfriedhof Grab 10.
Winteroll, Albert, Uffz., geb. 30. 3. 79, Aue bei Durlach, 30. 6. 16 durch Mine bei Obersept gefallen, beerdigt in Moos.



9. Kompanie.

Baumann, Gustav, Krgsfrw., geb. 1. 2. 94, Karlsruhe, 15. 11. 16 bei Largitzen-Luffendorf bei Patrouillen-Unternehmung durch Kopfschuß gefallen.

Bergmeister, Karl, Ldstpfl., geb. 20. 9. 94, Furtwangen, 20. 10. 17 in französische Gefangenschaft, vermißt.

Binz, Bernhard, Wehrm., geb. 30. 3. 82, Barnhalt, 28. 9. 18 durch A.G. in der Hagenriegelstellung gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Erne, Josef, Wehrm., geb. 25. 6. 83, Böhringen b. Konstanz, 2. 11. 18 bei Rembercourt durch A.G. gefallen.

Fuchs, Friedrich, Ldstrpfl., geb. 11. 12. 74, Niefern b. Pforzheim, 13. 9. 18 in Gussainville durch A.G. schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Gern, Anton, Wehrm., geb. 20. 6. 83, Laiz (Sigmaringen), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Grenier, Oskar, Gefr., geb. 3. 11. 80, Thumringen (Lörrach), 18. 10. 18 vermißt.

Willmann, Karl, Uffz., geb. 12. 8. 94, Böhrenbach (Villingen), 1. 11. 18 in Waville durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Onville.

10. Kompanie.

Bigalke, Eduard, Ers.Res., geb. 21. 6. 87, Braunschweig, 17. 7. 18 im Reserve-Lazarett I Braunschweig an Gelbsucht gestorben.

Briegel, Georg, Gefr. d. L., geb. 9. 2. 79, Bambach (Mülheim), 8. 10. 14 in Bisel durch Herzschlag gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Dehmer, Jos., Uffz. d. L., geb. 16. 10. 85, Bischweier b. Rastatt, 17. 4. 15 bei Patrouillengefecht bei Bisel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Ehrhardt, Georg, Wehrm., geb. 12. 11. 81, Wilhelmsfeld (Heidelberg), 28. 9. 18 im Vereinslazarett Schloß Zeil im Allgäu an Grippe gestorben.

Ernst, Josef, Wehrm., geb. 15. 7. 82, Weitenung (Bühl), 17. 4. 15 bei Obersept vermißt und in Gefangenschaft gestorben.

Fitzner, Theodor, Lt. d. R., geb. 2. 1. 86, Säckingen (Waldshut) 5. 3. 15 bei Bisel schwer verwundet und am 6. 3. 15 gestorben.

Heinkel, Jakob, Gefr. d. L., geb. 30. 7. 80, Ellmendingen (Pforzheim), 21. 8. 18 an Grippe und Lungenentzündung im Res. Lazarett Pforzheim gestorben.

Horr, Adolf, Krgsfrw., geb. 30. 1. 94, Karlsruhe, 17. 4. 15 bei Patrouillen-Gefecht gefallen.

Heymann, Ferd., Ldstrpfl., geb. 20. 1. 72, München, 14. 2. 16 bei Bisel durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Kast, Anton, Ldstrpfl., geb. 11. 6. 71, Weyenbach (Rastatt), 12. 10. 18 bei Preny durch A.G. schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Onville.

Koch, Herm., Wehrm., geb. 23. 5. 82, Mannheim, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Maier, Ludw., Ldstrpfl., geb. 17. 5. 73, Maisach (Oberkirch), 26. 4. 17 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Mummert, Jakob, Ldstrpfl., geb. 29. 11. 77, Mußbach (Neustadt a. H.), 26. 9. 18 im Res.-Lazarett Ravensburg an Grippe gestorben.

Müller, Kaspar, Uffz. d. L., geb. 30. 11. 83, Ochsenbach (Heidelberg), 20. 12. 15 b. Patrouillengefecht bei Bisel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Ortlipp, Valentin, Ldstrpfl., geb. 6. 5. 77, Schriesheim (Mannheim), 18. 12. 17 im Kriegslazarett Jarny gestorben.

Ott, Franz, Wehrm., geb. 22. 12. 82, Oensbach (Achern), 4. 3. 17 durch G.G. bei Haudiomont gefallen, in die Heimat überführt.

Siebler, Theodor, Wehrm., geb. 1. 7. 82, Bachheim (Donaueschingen), bei Tagsdorf verwundet und vermißt.

Späth, Hermann, Wehrm., geb. 22. 1. 83, Lauf (Bühl), 26. 1. 17 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Spengler, Georg, Wehrm., geb. 19. 10. 79, Grenzach (Lörrach), 27. 9. 18 im Feldlazarett Nr. 321 an Grippe gestorben.

Schmidt, Adolf, Wehrm., geb. 17. 12. 82, Ehrsberg (Schönau), 21. 5. 15 durch A.G. bei Bisel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Steinmann, Konrad, Offzstellv., geb. 2. 2. 81, Düren (Sinzheim), 2. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen.

Tscheulin, Fritz, Wehrm., geb. 16. 7. 81, Weitenau (Schopfheim), 15. 11. 17 im Wald von Ailly durch Handgranatensplitter gefallen.

Westermann, Alois, Wehrm., geb. 14. 6. 80, Neibsheim (Bretten), 19. 8. 14. bei Tagsdorf verm.



11. Kompanie.

Albiez, Lothar, Gefr. d. L., geb. 4. 7. 76, Riedenbach (Säckingen), 1. 12. 14 im Lazarett St. Ludwig an Lungenentzündung gestorben.

Amthor, Karl, Ldstrm., geb. 28. 5. 80, Weimar, 12. 9. 18 bei Haudiomont durch A.G. gefallen

Denninger, Adolf, Ldstrpfl., geb. 1. 4. 75, Ringsheim (Ettenheim), 3. 11. 18 westlich Pagny durch J.G. (Rücken) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Goppelt, Willi, Krgsfrw., Gefr., geb. 11. 11. 87, Berlin, 25. 11. 15 bei Bisel gefallen

Gramlich, Ludwig, Wehrm., geb. 4. 10. 78, Leibenstadt (Adelsheim), 3. 11. 18 westlich Pagny durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Hunkler, Max, Lt. d. R., geb. 7. 10. 89, Singen, 21. 12. 15 im Lazarett Luppach nach Verwundung am 20. 12. 15 durch G.G. (Brust) gestorben.

Jung, Peter, Wehrm., geb. 27. 6. 81, Ottersdorf (Rastatt) 20. 12. 15 bei Bisel durch A.G. gefallen.

Kellner, Max, Lt. d. R., geb. 6. 2. 89, Pforzheim, 3. 11. 18 als Führer der Sturmabteilung 8. L.D. gefallen.

Kirchhöfer, Otto, Krgsfrw. V.Feldw., geb. 7. 8. 95, Mühlbach (Bretten), 20. 9. 18 im bayr. Kriegslazarett Abt. 26 an Lungenentzündung gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Brien.

Knapp, Karl, Wehrm., geb. 22. 3. 78, Karlsruhe, 31. 5. 16 bei Bisel durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Lamprecht, Philipp, Wehrm., geb. 21. 7. 83, Rammental b. Heidelberg, 7. 8. 1. 18 beim Eisenbahnunglück Bruchmühlbach (Pfalz) getötet.

Lichtin, Camille, Wehrm., geb. 10. 5. 81, Niedersulzbach (Thann), 16. 12. 15 bei Bisel durch G.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Poensgen, Ernst, Krgsfrw. Uffz., 21. 1. 94, Bonn, 20. 12. 15 bei Bisel gefallen, Leiche überführt.

Seidemann, Herm., Ldstrm., geb. 15. 11. 86, St. Gangloff (Sachsen-Altenburg), 20. 12. 15 bei Bisel gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Wächter, Emil, Krgsfrw. Gefr., geb. 30. 1. 98, Karlsruhe, 31. 5. 16 bei Bisel durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Walter, Cölestin, Wehrm., geb. 18. 5. 84, Geishausen (Thann), 19. 8. 14 bei Tagsdorf durch A.G. (Bauchschuß) schwer verwundet und gestorben.

Weniger, Johann, Wehrm., geb. 10. 7. 81, Gersbach (Schopfheim), 2. 11. 18 in Onville durch A.G. (Bauchschuß) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze

Zink, Rudolf, Wehrm., geb. 10. 5. 82, Sasbachwalden (Achern), 7. 10. 14 bei Bisel durch J.G. (Brust) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

12. Kompanie.

Bäzner, Julius, Gefr. d. L., geb. 14. 8. 79, Pforzheim, 28. 11. 18 im Ref.-Lazarett „Mädchenheim" Pforzheim an Lungenentzündung gestorben.

Bender, Jakob, Wehrm., geb. 13. 4. 77, Dallau (Mosbach), 1. 6. 15 bei Bisel durch J.G. (Bauch) schwer verwundet, 1. 6. 15 im Lazarett Luppach gestorben.

Bertsch, Xaver, Ldstrmpfl., geb. 28. 4. 75, Bietigheim (Rastatt), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Brust) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Blindt, Johannes, Wehrm., geb. 22. 4. 82, Pforzheim, 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Bauchschuß) schwer verwundet, 19. 11. 18 im Hospital St. Blandina Metz gestorben, beerdigt auf dem Militärfriedhof Metz

Böhm, Josef, Wehrm., geb. 27. 6. 79, Pforzheim, 15. 11. 16 bei Obersept durch J.G. (Brust) schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Soldatenfriedhof Moos.

Bodin, Adolf, Kriegsfrw. Uffz., geb. 5. 10. 95, Mannheim, 20. 12. 15 bei Bisel durch J.G. (Kopf) gefallen.

Burkart, Gust., Landstpfl., geb. 20. 12. 74, Heiligenzell (Lahr), 6. 11. 18 bei Rembercourt durch A.G. schwer verwundet, 6. 11. 18 im Lazarett Gravelotte gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Gravelotte.

Erntges, Erich, Erf.Ref., geb. 15. 1. 95, Düsseldorf, 4. 6. 16 bei Bisel durch A.G. schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Fahrländer, Josef, Wehrm., geb. 15. 8. 82, Rastatt, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt

Fries, Kaspar, Arm.Sold., geb. 12. 6. 92, Elgendorf (Kreis Unterwesterwald), 5. 9. 16 durch A.G. gefallen.

Gebel, Karl, Wehrm., geb. 15. 4. 82, Aue, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Haser, Emil, Landstm., geb. 7. 11. 81, Rust (Ettenheim), 11. 9. 17 in der Woevre durch A.G. (Bauch) schwer verwundet, 12. 9. 17 im Lazarett Olley gestorben.



Hoferer, Georg, Gefr. d. L., geb. 29. 7. 77, Karlsruhe, 29. 12. 15 bei Bisel durch J.G. (Schenkel) schwer verwundet, 30. 12. 15 im Lazarett Luppach gestorben, Leiche überführt.

Hofmann, Wilhelm, Krgsfrw. Gefr., geb. 26. 1. 95, Knielingen, 31. 3. 18 in der Woevre-Ebene durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Jörger, Karl, Landstpfl., geb. 23. 11. 73, St. Georgen, 6. 6. 17 in der Woëvre durch A.G. schwer verwundet, 8. 6. 17 im Lazarett Olley gestorben.

Junkert, Georg, Sergt. d. L., geb. 3. 2. 81, Wieblingen, 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Junkert, Martin, Wehrm., geb. 22. 9. 82, Rohrbach, 19. 8. 14 bei Tagsdorf vermißt.

Kühn, Ambros, Sergt. d. L., geb. 2. 4. 82, Ötigheim (Rastatt), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Kühner, Max, Kriegsfrw., geb. 12. 5. 99, Karlsruhe, 1. 4. 15 beim Patrouillengefecht Bisel verwundet und vermißt.

Kugler, Karl, Landstm., geb. 27. 9. 75, Göbrichen (Pforzheim), 31. 3. 18 vor Haudiomont durch J.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Kuhn, Heinrich, Uffz. d. L., geb. 6. 9. 81, Pforzheim, 26. 3. 15 bei Bisel durch J.G. (Hals) gefallen, beerdigt auf dem Friedof Bisel.

Lang, Bernhard, Kriegsfrw., geb. 7. 12. 87, Karlsruhe, bei Patrouillengefecht Bisel tot und vermißt.

Loos, Alfred, Arm.Sold., geb. 3. 1. 83, Schmölln (Sachsen-Altenburg), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Mack, August, Uffz. d. L., geb. 20. 6. 78, Tumringen, 2. 4. 16 durch A.G. schwer verwundet und im Lazarett Luppach gestorben, Leiche überführt.

Merkel, Wilhelm, Wehrm., geb. 1. 11. 82, Wieblingen, 15. 8. 16 durch Mine bei Bisel schwer verwundet und im Lazarett Luppach gestorben, Leiche überführt.

Metzinger, Otto, V.-Feldw. d. R., geb. 2. 3. 83, Renchen, 2. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Brust) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Moser, Johann, Landstm., geb. 9. 2. 86, Salem (Bodensee), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Hals) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Mosthaf, Josef, Wehrm., geb. 5. 4. 80, Buchhof (Mosbach), 21. 6. 15 bei Bisel durch J.G. (Gesäß) schwer verwundet, 30. 6. 15 im Lazarett Luppach gestorben.

Müller, Emil, Wehrm., geb. 11. 2. 81, Plittersdorf, 8. 6. 16 durch Handgranate gefallen, Leiche überführt.

Nietzold, Edwin, Arm.Sold., geb. 10. 10. 81, Pöschwitz (Sachsen-Altenburg), 6. 11. 18 durch A.G. bei Rembercourt gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Nebel, Ludwig, Kriegsfrw., geb. 20. 6. 95, Karlsruhe, 15. 4. 15 bei Bisel durch J.G. auf Patrouille gefallen.

Reichert, Ludwig, Uffz. d. L., geb. 10. 3. 83, Mönchzell (Heidelberg), 7. 6. 16 durch J.G. gefallen.

Ruch, Ernst, Kriegsfrw. Uffz., geb. 23. 2. 97, Karlsruhe, 1. 4. 15 bei Bisel durch J.G. bei Patrouillengefecht gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Bisel.

Trzeciok, Max, Kriegsfrw. Uffz., geb. 23. 2. 97, Karlsruhe, 31. 3. 18 durch A.G. (Hüfte) schwer verwundet, Woevre, 5. 4. 18 im Lazarett Olley gestorben, beerdigt auf dem Militärfriedhof Olley.

Schillinger, Fritz, V.-Feldw. d. L., geb. 24. 3. 70, Hügelheim (Müllheim), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Stiefvater, Adolf, Gefr. d. L., 13. 4. 82, Rastatt, 18. 9. 14 bei Carspach gefallen.

Weinbrecht, Alexander, Gefr. d. L., geb. 12. 10. 78, Rüppurr (Karlsruhe), 3. 11. 18 bei Rembercourt durch J.G. (Brust) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Welterlin, Ernst, Landstm., geb. 27. 11. 79, Weil (Lörrach), 10. 6. 17 im Ludwigs-Spital Stuttgart nach Magenoperation gestorben.

1. Maschinengewehr-Kompanie.

Biesterfeld, Adolf, Schütze, geb. 20. 8. 95, Hennstedt (Kr. Segeberg), 21. 5. 16 durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Karl, Leo, Schütze, Gefr. d. L., geb. 11. 7. 81, Berolzheim (Baden), 26. 9. 18 bei Haudiomont gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice.

Knobland, Mathäus, Schütze, Wehrm., geb. 12. 9. 84, Riedheim (Überlingen), 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt.

Krieger, Jakob, Schütze, geb. 25. 4. 92, Leopoldthal (Preußen), 12. 10. 18 im Reserve-Lazarett Neunkirchen an Lungenentzündung gestorben.



Mehser, Konrad, Schütze, geb. 5. 1. 95, Kiel, 16. 10. 15 verschüttet, Brustquetschung, 27. 10. 15 im Reserve-Lazarett Mülhausen gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Mülhausen.

Pohl, Robert, Schütze, geb. 22. 11. 95, Bauschwitz (Oppeln), 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt.

Reinle, Ernst, Schütze, geb. 11. 8. 93, Inzlingen (Lörrach), 30. 8. 16 durch J.G. (Kopf) schwer verwundet, im Reserve-Lazarett Luptach gestorben.

Schulders, Karl, Schütze, Wehrm., geb. 30. 7. 83, Freiburg, 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt.

Steinbrecher, Paul, Schütze, geb. 30. 12. 95, Altona, 26. 9. 18 bei Haudiomont vermißt.

Tegtmeier, Heinrich, Schütze, geb. 22. 9. 95, Mariensee (Preußen), 20. 12. 15 durch A.G. (Rücken) bei Bisel gefallen.

Weckemann, Josef, Schütze, geb. 6. 7. 95, Konstanz, 10. 9. 18 bei Manheulles durch J.G. (Brust) gefallen.

Zimmer, Karl, etatm. Feldw., geb. 5. 10. 73, Groß-Umstadt (Hessen), 20. 8. 17 im Felde gestorben.

2. Maschinengewehr-Kompanie.

Ahlert, Wilh., Kriegsfrw. V.-Feldw., geb. 4. 4. 96, Halle a. d. S., 21. 4. 18 durch J.G. (Kopf und Brust) gefallen und vermißt, Woëvre.

Harms, Heinrich, Gefr., geb. 24. 5. 95, Ahrensboeck (Lübeck), 20. 10. 18 in Michelstellung südlich Billecey durch J.G. (Lunge) schwer verwundet, 22. 10. 18 im Lazarett Gravelotte gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Gravelotte Grab 45.

Moeller, Heinr., Wehrm., Fahrer, Gefr., geb. 9. 6. 78, Weddelbrock (Preußen), 18. 1. 18 im Feldlazarett Olley an Blinddarmentzündung gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Olley.

Oberle, August, Schütze, Wehrm., geb. 20. 7. 82, Sasbachwalden b. Achern, 10. 10. 18 durch A.G. bei La Grange Ferme verwundet und gestorben.

Simons, Friedrich, Gefr. Ers.Res., geb. 23. 10. 92, Sonsbeck (Kr. Mörs, Preußen), 1. 12. 17 an alter Kniegelenkschuß-Verletzung durch Blutvergiftung gestorben.

Walter, Julius, Kriegsfrw. Schütze, geb. 19. 9. 96, Krempe, 11. 11. 16 durch G.G. (Brust) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof in Moos.

3. Maschinengewehr-Kompanie.

Preuß, Georg, Schütze, Landstpfl., geb. 12. 6. 92, Berlin, 13. 11. 15 bei Patrouillengang vor Obersept schwer verwundet, gestorben und vermißt.

Priemer, Christian, Schütze Landstmpfl., geb. 28. 6. 81, Bruchsal, 8. 3. 16 vor Obersept gefallen.

Römer, August, Schütze Ers.Rekr., geb. 13. 4. 96, Hildesheim, 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Reichardt, Emil, Landstmpfl., geb. 23. 9. 81, Schmölln (Altenburg), 13. 10. 18 bei Rembercourt durch A.G. (Kopf und Brust) schwer verwundet und gestorben, beerdigt auf dem Friedhof Gorze.

Sauer, Josef, Kriegsfrw., Schütze, geb. 22. 1. 97, Frankfurt a. M., 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Werner, Richard, Schütze Ers.Rekr., geb. 28. 3. 94, Baumgarten (Kr. Oppeln), 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Zumholz, Theodor, Schütze Ers.Rekr., geb. 9. 5. 95, Südkirchen, Kr. Lüdinghausen (Preußen), 25. 9. 16 durch A.G. in Niederlarg gefallen, beerdigt auf dem Friedhof Moos.

Minenwerfer-Kompanie.

Braun, Edmund, Ers.Res., geb. 1. 10. 89, Beiertheim, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt und in Gefangenschaft gestorben.

Bruder, Karl, Wehrm., geb. 5. 11. 81, Auenbach, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Ganz, Anton, Wehrm., geb. 5. 12. 84, Bietigheim, 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Hahnle, Anselm, Sergt., geb. 8. 11. 83, Mosbach (Achern), 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Lindemann, Wilh., Sergt., geb. 5. 11. 83, Zell (Baden), 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Thies, Wilh., Pionier, geb. 5. 8. 90, Barmstedt (Pinneberg, Pr.), 26. 9. 18 vor Haudiomont durch A.G. gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab 46.

Wolter, Willi, Landstmpfl., geb. 18. 6. 97, Bornstedt (Ost-Havelland), 12. 9. 18 bei Haudiomont durch A.G. (Kopf) gefallen, beerdigt auf dem Friedhof St. Maurice Grab 43.

Nachrichtenzug.

Fuoß, Franz, Wehrm., geb. 21. 10. 79, Freiburg, III. Batl., 10. 11. 18 durch A.G. in Waville gefallen.

Schnitzler, Josef, Wehrm., geb. 29. 4. 83, Bisel i. Els., I. Batl., 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Veith, Karl, Wehrm., geb. 5. 12. 78, Karlsruhe, I. Batl., 26. 9. 18 vor Haudiomont vermißt.

Offiziers-Rangliste

des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 109.

Allgeier, Fridolin, Feldwlt., Kantinier, Villingen, 26. 9. 14 Feldwblt., 22. 5. 16 7. Komp.
Arndt, Karl Alfred, Lt. d. L. I., Oberlehrer, Bremen, 1. 3. 18 Lt., 29. 4. 18 Ldw. 109 4. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.
Arndts, Friedr. Ferdinand Ludwig Nikolaus, Charakt. Oberstlt., Gendarm.Major, Danzig-Langenfuhr, stellv. Regts.-Kdr., 16. 12. 17 bis 7. 1. 18
Bahr, Karl Konrad, Lt. d. R., Ratschreiber, Radolfzell, 21. 2. 15 Lt. 4. Komp., 8. 2. 16 Erf.Btl.
Bals, Ferdinand, Lt. d. R., Bankbeamter, Langendreve, 26. 1. 17 1. M.G.K., 6. 6. 17 Lt., 13. 6. 17 3. M.G.K.
Baumann, Paul Johannes, Lt. d. R., Schüler, Pforzheim, Kriegsfrw. 7. Komp., 6. 2. 16 Lt. 3. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.
Baumert, Paul Ernst Phil., Lt. d. R., Chemiker, Basel, 26. 9. 14 Lt. 7. Komp., 18. 10. 14 Reservelazarett Lörrach
Barth, Wilhelm Karl Hugo, Oberarzt, prakt. Arzt, Wiesbaden, 30. 12. 17 bis 15. 1. 18 kdrt. Batls.-Arzt III./109, 27. 6. 18 Batls.-Arzt I./109.
Beck, Ferdinand, Lt. d. Ref., Seminarist, Eßlingen, Kriegsfrw. 7. Komp., 6. 6. 17 Lt. 8. Komp., 13. 3. 18 1. Komp., 28. 4. 18 35. J.D.
Beckenbach, Heinrich, Lt. d. Ref., Stadtgeometer, Mannheim, Offz. 6. Komp., 15. 3. 15 Erf.Batl.
Becker, Karl Wilhelm, Lt. d. L. I., Dr. jur., Mannheim, 2. Komp., 15. 1. 17 Lt. 4. Komp. 10. 1. 18 10. Komp., 6. 5. 18 Erf.Batl.
Behr, Oskar, Lt. d. R., Kaufmann, Maximiliansau, 31. 8. 18 Lt. 1. Komp.
Beier, Otto Hans, Lt. d. R., Zeichenlehrer, Karlsruhe, 11. 2. 18 Lt. 6. Komp., 10. 5. 18 4. J.D.
Bender, Karl, Feldwlt., Steuerassistent, Karlsruhe, 6. 2. 16 Feldwlt. 10. Komp.
Biege, Paul, Feldwlt., Oberpostassistent, Lünen, 22. 5. 16 III. Batl., 29. 10. 16 Erf.Batl.
Böhmerle, Otto Julius, Lt. d. L. I., Kaufmann, Pforzheim, 11. Komp., 9. Komp., 8. 2. 17 Lt. 2. Komp., 13. 7. 17 3. Komp., 2. 2. 18 Adjt. I./109.
Bogenschütz, Friedrich, Lt. d. L. I., Fabrikant, Steinen, V.Feldw. 7. Komp., 30. 10. 15 Lt. 3. Komp., 28. 4. 17 Lt. 3. Komp., 3. 5. 16 Erf.Batl., 27. 4. 17 45. R.D.
Bosbach, Gerhard, Oblt. d. L. I., Gymnasial-Oberlehrer, Sigmaringen, Komp.Offz. 1. Komp., 6. 10. 14 3. Komp., 22. 7. 16 zu L.J.R. 111.
Braun, Gustav Oskar Max, Lt. d. L. I., Dr. phil., Prof. d. Geogr., Basel, 4. 8. 14 III. Batl., 7. 10. 14 Ersatzbataillon.
v. Bremen, Hermann, Lt. d. R., Kaufmann, Kenzingen, 22. 3. 15 Lt. 1. Komp., 5. 5. 15 zur 8. Komp., 3. 11. 15 Erf.Batl.
Brodreiß, Adolf, Feldwlt., Telegr.-Assistent, Freiburg, 24. 12. 14 Feldwlt. 5. Kompanie.
Buchmüller, August Karl Friedrich, Stabsarzt d. L. I., prakt. Arzt, Karlsruhe, 16. 7. 17 Batls.-Arzt I./109, 6. 1. 18 Chefarzt, Vereins.laz.-Zug T 1.
Bumiller, Alfr., Feldwlt., Weinhändler, Jungingen, seit 27. 4. 15 Feldwlt. 2. Komp., 3. 5. 16 Ersatzbataillon.
Buntrock, Albert August Friedrich, Feldwlt., Postassistent, Tondern, 16. 10. 14 Feldwlt., 26. 5. 17 12. Kompanie.
Dehn, Felix, Konstantin, Hauptm. d. R., Tel.-Inspektor, Dresden, Batls.-Adjut. und Komp.-Führer, 30. 9. 16 Erf.Telegr.Batl. I, Berlin-Treptow.

Demmler, Max, Unterarzt, städt Aff.-Arzt, Dr. med., München, 31. 5. 15 III. Batl, 29 3. 17 Oberarzt, 28. 12. 17. 11. bayr. J.D.
Dick, Gottfried, Lt. d. L. I., Pfarrer, Kieselbronn, 21 2. 16 Lt. 5. Komp., 23. 2. 18 Erf.Batl.
Dietrich, Josef, Feldwlt., Gerichtsvollzieher, Bonndorf i. Schw., 10. 1. 17 11. Komp., 10. 2. 18 F.R.Dep. 8. L.D.
Doebler, Otto Hermann Adolf, Lt. d. L. I., Lehrer, Eberswalde, 14. 11. 17 4. Komp., 22. 7. 18 2. Kompanie.
Dörr, Heinr., Lt. d. Res., Seminarist, Mühlbach, Kriegsfrw. 6. Komp., 11. 6. 15 Lt. 12. Komp., 31 5. 16 Patrouillengefecht Obersept gefallen.
Düser, Georg, Aff.-Arzt, appr. Arzt, Heidelberg, 15. 8. 14 III. Batl., 23. 3. 15 Aff.-Arzt, 1 6. 15 Reservelazarett 7 Karlsruhe.
Dudden, Ernst, Feldhilfsarzt, stud med., Freiburg, Batls.-Hilfsarzt, 30. 6. 17 Aff.-Arzt d. Ref., 6 7. 15 I Batl., 30. 5. 17 II. Batl, 11 7 18 Sanitätskompanie 559.
Eberhard, Albert, Lt d. R, Lehrer, Karlsruhe, Kriegsfrw 8 Komp, dann 6. Komp., 31 7 16 Lt. I Batl. 2. Komp, 10. 12 16 zum J R 42
Eble, Karl, Feldwlt, Eisenbahnschaffner, Freiburg, 1. Komp.: kdrt. Feldrekr.-Dep., 3. 7. 17 Erf.-Batl
v Eckhardt, Hans Felix, Lt. d. R., Student, Heidelberg, 5 10. 16 Lt. 9 Komp, 20 12 15 Feldlaz. Luppach, 26. 3. 17 demobil.
Edel, Otto, Lt. d. R, Schulkandidat, Durlach, Kriegsfrw. 7. Komp, dann 8 Komp., 12. 11. 16 Lt. 1. Komp., 10. 12. 16 zum J.R. 42.
Einhardt, Gustav Adolf, Lt d. L. I, Kaufmann, Pforzheim, 3. Komp., 29 11 17 Lt III. Batl.
Eisenlohr, Hermann Karl August Gottfried, Lt. d. L. II, Regierungsbaumeister, Stuttgart, Verpfl.-Offz. III. Batl., 11. 2. 16 11. Komp., 8. 5. 16 Komp.-Führ. 11. Komp., 5. 1. 17 Erf.Batl Kgl Bauamt für das Wasserversorgungswesen Stuttgart
Endres, Franz, Lt. d. L. I., Dipl.-Ing., Stadtbaumeister, Pfullendorf, seit 22 3. 15 Lt. 1. Komp., Nahkampfmittel-Offz. bis 15. 9. 16, 15. 9 16 zur 2. Komp, 29 3. 17 A.M.W.-Schule der A.A. „B" versetzt
Ernst, Wilhelm Teja, Lt. d R., cand. med, Pforzheim, 24. 12 14 Lt. 8. Komp, 19 8. 15 Mobilmachungsbestimmung wird aufgehoben.
Ewert, Bruno Johannes, Major, akt. Offz. J.R. 170, Offenburg, Batl Kdr. II, 19. 9. 16 Kdr. L.J.R. 110.
Farenkopf, Jakob, Lt d L. I, Hauptlehrer, Mannheim, 4. Komp, 5. 1. 17 Lt 7. Komp
Feil, Otto, Lt. d. R., Lehrer, Meßkirch, Kriegsfrw. 4. Komp., 6. 1. 18 Lt. 12 Komp., 12. 5. 18. 4. J.D.
Fisch, Eugen, Feldwlt, Zollverw., Grenzach, 3. 10 14 Feldwlt. 9. Komp., 18. 12. 14 Laz. Lörrach
Fitzner, Theod, Lt. d. R, Justizaktuar, Säckingen, 9. 11 14 Lt 10 Komp, 5 3 15 schwer verwundet, 6. 3. 15 im Feldlaz. Luppach gestorben
Forster, Otto, Lt. d. L. I., Rechtsanw., Pfullendorf, Komp.Offz. 4. Komp. u. 2 Komp., 2. 10. 14 Garnisonlazarett Freiburg.
Frank, Theod., Hauptm d. L. I., Chemiker, Soden (Taunus), Komp.Führ. 3 Komp., 10. 12. 17 Erf.Batl. 109.
von Freydorf, Rudolf, Major, akt. Offz., Karlsruhe, Regt.Komm., 9. 7. 18
Freyer, Friedr Wilh Emil, Ldstrpfl Arzt, Arzt, Dortmund, 28. 12 15 Aff.-Stelle II Batl, 11. 3. 16 Staffelstab 180.
Fuener, Andreas Ludwig, Feldunterarzt, cand med., Kippenheim, 20 5. 16 3. Batl., 7. 11. 16 Ldstr.Pi.-Park 8. Komp. 12. Ldw.Div.
Füchte, Gustav, Oberlt. d. R., J.R 114, Gerichts-Sekr., Ahlen (Westf.), 31. 5. 16 Komp.-Führer 5./109, Komp.-Führer 3. Komp., Komp.-Führer 2. Komp., 6. 6. 17 Hauptm., 9. 10. 17 121. J.D., 11. 6. 18 Komp.-Führer 7. Kompanie.
Fürstenberg, Asmus, Lt d. R, stud ing, Hamburg, 29. 11 17 Lt 1 M G.K, 2 11 18 M G S.S.Abtlg. 47 kommandiert.
Fuchs, Rudolf, Lt. d. R., Seminarist, Karlsruhe, Kriegsfrw. 1. Komp, 5 10. 17 Lt. 10. Komp, 12. 5. 18 4. J.D.
Fünk, Eduard, Lt. d. R., Kaufmann, Frankfurt a M., Kriegsfreiw. 4. Komp., 11. 3. 17 Lt. 3. Komp., 30. 8. 17 6. R.J.D.
Gaiser, Johann Baptist Fortunat, Lt. d. Lw I., Hochbauwerkmeister, Konstanz, 10. Komp., 12. 10. 17 Lt. 3. Komp., 23. 9. 18 Bauoffz. des Regiments.